S
119

Pflege gesunder und geschwächter Augen,

nebst

einer Vorschrift,

wie

man sich bey plötzlichen Zufällen an den Augen, welche nicht eine eigentliche medicinisch-chirurgische Kenntniß fordern, selbst helfen kann.

Von

Georg Joseph Beer,

der Arzneywissenschaft Doktor, und beeideter Augenarzt an der k. k. Universität in Wien.

Mit einer Kupfertafel.

Wien,
bey dem Verfasser,
und Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung. 1800.

Vorerinnerung.

Keiner unserer äußeren Sinne verschafft uns so mannichfaltiges, so bleibendes Vergnügen, wie das Gesicht; nach einer langen Reihe von Jahren erinnern wir uns noch mit der lebhaftesten Freude einer schönen Gegend, eines treflichen Gemäldes, in dessen Anschauen wir stunden- und tagelanger Wonne genossen haben. — In jedem Augenblicke beut uns das Auge neue Freuden dar, indessen die übrigen Sinne dem immer nach Genuß strebenden Menschen solches Vergnügen nur sparsam und

flüchtig zumessen. — Wie geschwind z. B. ist nicht die Erinnerung an ein Concert verwischt, wenn wir es auch mit den bestimmtesten Musikkenntnissen geprüft, und mit dem innigsten Wohlgefallen gehört haben? Wir bemühen uns umsonst, das harmonische Ganze mit allen jenen wonnevollen Eindrücken in unser Gedächtniß zurück zu rufen, das uns in dem Augenblicke des Hörens so ganz entzückte; — aber eines gesehenen Gegenstandes erinnern wir uns bis in das kleinste Detail mit so vieler Bestimmtheit, daß wir sogar, wenn uns anders der Reichthum einer Sprache zu Gebothe steht, alles, was uns an demselben Vergnügen machte, mit dem lebhaftesten Gefühle, als wenn wir ihn wirklich jetzt noch sähen, schildern können. Und doch sind wir in der Pflege der Augen so äußerst nachläßig, doch stürmen wir mit dem sträflichsten Leichtsinn, auf die Kräfte dieses Organs so muthwillig los, daß man sich wahrlich über die in diesem Verhältnisse noch geringe Anzahl der Blinden wundern muß.

Aber wie soll man auch auf die Pflege der Augen im gesunden Zustande bedacht seyn, da man dieses zarte Organ, so gar bey Krankheiten, ohne das geringste Bedenken jedem alten Weibe, jedem Landstreicher Preiß giebt?

Vielleicht gelingt es mir, durch die gegenwärtige Schrift meine Mitbürger auf die Sorge für einen Theil ihres Körpers, von dessen Gesundheit ihre größte Glückseligkeit abhängt, aufmerksamer zu machen, als sie es leider bis jetzt waren. Und hiezu ist wohl nun die höchste Zeit; denn jedem Menschen muß es ja doch auffallen, wieviel mehr man im Allgemeinen seit drey bis vier Jahren an den Augen zu leiden anfängt.

Unzählige Mahle fragten mich während den funfzehn Jahren (seit welchen ich hier als Augenarzt das Zutrauen des Publikums geniesse) Menschen, die über ihren Körper nachzudenken gewohnt sind: Wie kann man denn seine Augen gesund erhalten? wie muß man sie pfle-

gen, wenn sie schon einmal geschwächt sind? und wie kann man sich bey plötzlichen Zufällen, welche keine eigentlichen medizinisch-chirurgischen Kenntnisse fordern, an Orten, wo man aller ärztlichen Hülfe beraubt ist, selbst helfen?

Wer kann und soll diese für Jedermann so äußerst wichtigen Fragen beantworten, als der praktische Augenarzt, dessen Pflicht es ist, nicht nur seine kranken Mitbürger zu heilen, sondern auch für die Erhaltung ihrer Gesundheit zu sorgen? Aber freylich ist eine lange und vielfältige Erfahrung durchaus nöthig, wenn die Beantwortung bestimmt, und völlig zweckmäßig ausfallen soll. Man wird sich daher nicht wundern, daß ich meine Antwort, die so oft, und so dringend von mir gefordert wurde, bis jetzt verschoben habe; denn meine Praxis konnte mir erst die Gelegenheit darbieten, aus einer ungeheuren Menge von Augenkrankheiten, die ich an Leuten aus allen Ständen behandelte, wichtige Re-

sultate für die Erhaltung gesunder, und die Pflege schwacher Augen zu ziehen. Die unendlich verschiedenen Ursachen dieser Augenkrankheiten, welchen ich immer mit der größten Sorgfalt nachzuforschen suchte, konnten mich erst mit allen jenen (dem Anscheine nach ganz unschädlichen) üblen Gewohnheiten im Gebrauche des Gesichtes genau bekannt machen, welche jedem Stande, jedem Gewerbe, so zu sagen eigenthümlich sind.

Ich werde mich bemühen, in dieser Schrift die Menschen im Allgemeinen und im Einzelnen auf alle die großen und kleinen Mißbräuche aufmerksam zu machen, an denen man noch immer in Hinsicht der Augenpflege hängt; — ich werde suchen, ihnen einen sichern Weg vorzuzeichnen, auf welchem sie auch in einem hohen Alter sich noch des Genusses ihrer Augen freuen können; — ich werde auf das sorgfältigste darauf bedacht seyn, für jede Classe der Menschen die nöthigen Regeln für die Erhaltung ihrer Augen leichtfaßlich vorzutragen; — und ich werde dann unendlich

belohnt seyn, wenn ich sehe, daß man allenthalben die Vorschläge, welche ich zum Wohl meiner Mitbürger mache, und welche durchaus leicht ausführbar sind, beherziget; denn es ist wirklich für den Arzt, der den Menschen nicht abgeworfen hat, das peinlichste Gefühl, wenn er fast täglich Unglückliche ohne alle Hülfe, ja selbst ohne die geringste Hoffnung einer Milderung ihres Elendes abweisen muß, von welchen doch sehr viele bey einer mäßigen Aufmerksamkeit ihr Gesicht hätten erhalten können.

Wien, den 25. Nov. 1799.

Inhalt.

I. Abtheilung.

Seite

Von der Erhaltung gesunder Augen.

1. Von der täglichen Pflege der Augen im gesunden Zustande.
   a. Behandlung der Augen früh beym Erwachen 1
   b. Pflege der Augen am Tage über außer den Geschäften 21
   c. Sorge für die Augen am Abend und in der Nacht 41
2. Von dem zweckmäßigen Gebrauche der Augen im Allgemeinen . . . 47
3. Von dem richtigen Gebrauche der Augen in Hinsicht des verschiedenen Alters . 78
4. Gesetze für den Gebrauch der Augen in Hinsicht der Zeit 106
5. Sorge für die Augen bey den verschiedenen Gattungen der Arbeit 111
6. Erholung der Augen nach unvermeidentlicher Anstrengung 126
7. Verhaltungsregeln für die Unglücklichen, die ein Auge verlohren haben . . 139

Seite

II. Abtheilung.

Von der Behandlung schwacher Augen 143
1. Tägliche Pflege schwacher Augen . . 144
2. Zweckmäßiger Gebrauch schwacher Augen im Allgemeinen und ins Besondere . 153
3. Auswahl der Arbeit für schwache Augen 156
4. Auswahl der Erholung 160
5. Behandlung der kurzsichtigen und fernsichtigen Augen 163
6. Behandlung der Augen nach schweren Krankheiten 171

III. Abtheilung.

Von der Behandlung der Augen bey gähen Zufällen, die keine eigentlichen medicinisch-chirurgischen Kenntnisse fordern 176
1. Vom Ausnehmen fremder Körper, welche zwischen dem Augapfel und die Augenlieder fallen 176
2. Behandlung der Augen nach dem Stiche verschiedener Insekten 183
3. Behandlung der Augen bey einer Blutunterlaufung nach Verletzungen der Augengegend 184
4. Behandlung der Augen nach plötzlicher Abkühlung des vom Schweiße triefenden Gesichtes 187
5. Behandlung der Augen während der Blatterkrankheit 189

I. Abtheilung.

Von der Erhaltung gesunder Augen.

1.

Von der täglichen Pflege der Augen im gesunden Zustande.

a. Behandlung der Augen früh beym Erwachen.

Jeder sucht in seiner Wohnung gewöhnlich den entlegendsten Winkel auf, um die Nacht ruhig zu zu bringen; daher sind auch die meisten Schlafstuben sehr finster; — jedoch auch damit glauben Viele noch nicht alles gethan zu haben, denn die Fenster müssen noch mit Balken, die Betten mit Gardinen versehen seyn, damit ja kein Ton, kein Lichtstrahl den wohlthätigen Schlaf

stöhre. — Meine Brust wird beklemmt, wenn ich in die erstickende Luft eines solchen Schlafgemachs trete; und dieß sollten nicht alle Aerzte, dieses sollten uicht alle Menschen schon bemerkt haben? — Wie kann man in einem solchen Dunstkreise gesund bleiben? wie können dann die Augen, besonders bey solchen Menschen, welche dieses Organ am Tage über sehr anstrengen müssen, frey von üblen Zufällen bleiben? Eben daher rühren nun wohl auch größtentheils unsere bleichen leblosen Stadtgesichter, welche gegen die von Gesundheit strotzenden Landbewohner wie ein untermaltes Bild gegen das ausgeführte Gemälde abstechen.

Jedoch nicht nur dieses Einkerkern zur Nachtszeit, sondern vorzüglich der plötzliche Uebergang aus jenen finstern Winkeln in die helleren Zimmer der Wohnung, ist für jedes Auge so äußerst schädlich, daß selbst eine vieljährige Gewohnheit den üblen Folgen eines solchen Verfahrens nicht Einhalt zu thun vermag. — Man wird freylich nicht immer gleich in den ersten Tagen, da man einen solchen Unsinn zu treiben anfängt, Schwäche oder andere üble Zufälle an seinen Augen bemerken, wenn man

anders bis dahin völlig gesund war; aber die Nachwehen bleiben deßhalb nicht aus, sie erscheinen nur bey dem Einen früher, bey dem Andern später, und ich fand gar oft nur zu deutlich, wenn ich von Leuten zu Rathe gezogen wurde, die noch gar nicht in dem Alter waren, eine Abnahme ihrer Sehkraft fühlen zu müssen, daß die eben erwähnte üble Gewohnheit die einzige Ursache ihrer Augenschwäche war.

Die erste Regel für die tägliche Pflege gesunder Augen ist also folgende:

I. Man setze seine Augen beym Erwachen niemals plötzlich einem starken Lichte aus.

Um aber diesen Rath in seinem ganzen Umfange befolgen zu können, ist es nothwendig, daß man die Schlafstube nie zu sehr verdunkle; die Fenster müssen blos mit grünen Gardinen bedeckt, und des Morgens nicht eher geöffnet werden, bis man wenigstens einige Minuten völlig wach ist, damit die Augen, nun schon durch das gemäßigte Licht vorbereitet,

nicht so empfindlich durch das volle Tageslicht gereizt werden.

Damit jedoch auch das durch die Fenstervorhänge einfallende Licht den Augen des Schlafenden nicht zu empfindlich werde, so muß man durchaus ein Zimmer zum Schlafgemach zu wählen trachten, dessen Fenster nicht gegen Aufgang der Sonne gerichtet sind.

Freylich wird mir hier mancher meiner Leser zurufen: Ja, wer sich auch immer so seine Zimmer wählen könnte! und diesem antworte ich: wenigstens kannst du immer dein Bett so stellen, daß das Tageslicht dich nicht weckt, sondern rückwärts über dem Kopf einfällt, wenn du anders die Gesundheit deiner Augen nicht einer eigensinnigen Stellung deiner Möbeln aufopfern willst. — Vielleicht werden einige denken, ich habe hier zu viel gesagt; — viele werden zweifeln, ob es auch Menschen geben könne, die lieber ihr gutes Gesicht aufopfern, als einen Kleiderschrank an einen ihrer Meinung nach unschicklichen Ort hinstellen wollen; aber leider muß ich es laut sagen, daß mir auf meiner praktischen Lauf-

bahne mehrere solche Hausraths-Systematiker aufgestoßen sind, die meinem guten Rathe kein Gehör gaben, und ihren Starrsinn nur zu spät bereuten.

Eine andere eben in dieser Sucht nach einer symmetrischen Ordnung der Möbeln liegende Ursache, warum man oft in Hinsicht des einfallenden Lichtes das unschicklichste Zimmer zum Schlafgemache wählt, ist die beynahe allgemein angenommene Regel, daß man in der kleinsten Stube schläft, und die größere den Gesellschaften widmet, ohne dabey zu gedenken, daß man durch eine kleine Schlafstube in jenen großen Fehler geräth, welchen ich kurz vorher in Hinsicht der schlechten Luft gerügt habe.

Ist man aber dennoch in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in einem Gemache schlafen zu müssen, dessen Fenster die aufgehende Sonne bescheint: so kann man ja das Licht durch etwas dichtere Fenstergardinen, und wenn diese nicht hinreichen sollten, noch durch einen einfachen Schirm, welchen man nahe am Kopfe neben das Bett hinstellt, auf einen solchen Grad

mässigen, daß die Augen des Erwachenden niemals heftig gereizt werden.

Daß man auch sogar auf Reisen die sorgfältigste Rücksicht auf diese Regel nehmen müsse, mag folgende Geschichte beweisen. — Vor fünf Jahren kam ein junger vollkommen gesunder Reisender hier spät Abends in einem Gasthofe an. — Die Sonnenstrahlen, welche von der einen Wand seines Zimmers und vom Fußboden gerade in seine Augen zurückprellten, weckten ihn des Morgens auf die unangenehmste Art aus dem Schlafe; er zog sogleich die Fenstergardinen, welche noch zum Unglücke weiß waren, zu, und schlief von neuem ein; aber bald wurde er noch unsanfter als vorher von der Sonne geweckt; denn diese drang jetzt selbst durch die dünnen Vorhänge gerade auf sein Gesicht. Ein Thränenfluß, und eine lästige Spannung der Augen, mit einer mässigen Röthe verbunden, waren die unmittelbaren Folgen dieses Zufalls, die gewiß nicht lange angehalten haben würden, wenn sich der Leidende nicht auch am folgenden Morgen eben diesen heftigen Angriffen des Sonnenlichtes ausgesetzt hätte. Aus dieser Ursache fand sich auch schon am

folgenden Tage eine Augenentzündung ein, die durch eine geraume Zeit allen Mitteln widerstand, und nie völlig gehoben werden konnte, bis ich die wahre Ursache entdeckte, und der Kranke diese Stube ganz verließ; aber dennoch blieb eine merkliche Schwäche, und eine solche Geneigtheit der Augen zur Entzündung zurück, daß der Geheilte noch lange nachher keinen Wind und keine Erhitzung seines Körpers vertragen konnte, ohne einige Tage durch rothe und fließende Augen zu haben.

Aehnliche Beyspiele könnte ich zu Dutzenden anführen, und nicht wenige Menschen, die Jahre lang bloß aus solchen Ursachen an ihren Augen litten, dankten mir es herzlich, und danken mir's noch, daß ich sie ohne alle Arzneyen allein dadurch von ihren Leiden befreyte, indem ich sie auf die Ursache ihrer Augenschwäche aufmerksam machte und zur Hinwegräumung derselben ermunterte. *)

---

*) Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht über ein Vorurtheil schweigen, das mir schon manche trübe Stunde auf meiner praktischen Laufbahne verursacht hat. — Man glaubt nämlich, und zwar sogar oft unter den sogenannten gebildeten Klassen, daß ein Arzt, vor-

Nicht in Hinsicht des Lichtes allein fehlen die Erwachenden gewöhnlich, sondern sie schaden ihren Augen auch noch vorzüglich dadurch, daß sie den Schlaf gleichsam aus den Augen reiben wollen; ja, dieß ist eine so allgemein

---

züglich aber ein Augenarzt, wenn er nun einmal gerufen wird, platterdings ein pharmaceutisches Mittel verordnen müsse; thut er dieses nicht, so hält man sich sogleich für berechtiget, zu behaupten, daß er ein Ignorant sey, oder wenigstens die gegenwärtige Krankheit nicht kenne. Diese sonderbare Art auf die Kenntnisse des Augenarztes zu schließen, rührt aber leider von jenen herumziehenden Marktschreyern her, welche sich bis jetzt den unverdienten Namen eines Augenarztes beyzulegen wußten, und die ohne alle Kenntnisse dem armen Blinden, zu welchem sie gerufen werden, allezeit zum Besten ihres Beutels eine Menge Krankheiten sammt ihren pretiösen Arzneyen aufzuschwatzen verstehn. — Es ist daher freylich kein Wunder, wenn man sich von dem rationälen Augenarzte noch keinen Begriff machen kann, der oft ohne alle die sogenannten Heilmittel bloß durch die Hinwegräumung der Ursache und eine vernünftige Augendiätetik eine Krankheit zu heilen bemüht ist, und sie auch wirklich heilt; — denn wie lange ist es denn, daß Aerzte und Wundärzte sich um das Fach der Augenkrankheiten, jenen so lange verwaisten Theil der Wundarzneykunst, werkthätig bezeigen?

eingewurzelte üble Gewohnheit, daß ich sogar an der Möglichkeit zweifle, sie völlig auszurotten.

Menschen, die vollkommen gesund sind, und ihre Augen eben nicht sehr bey ihren Geschäften anstrengen müssen, werden zwar nicht augenblicklich einen wesentlichen Schaden von diesem unvorsichtigen Reiben der Augen bemerken, aber desto auffallender sind jederzeit die üblen Folgen eines solchen Verfahrens für diejenigen, welche am Tage über einen großen Aufwand ihrer Sehkraft nöthig haben. Man wird zuweilen Menschen sehen, welche ihre ganze Lebenszeit rothe (und wie man sich gewöhnlich ausdrückt), flüßige Augen haben; man untersuche nur genau die Ursache dieser Erscheinung, und man wird gewiß finden, daß bey sehr vielen nichts als ein gewaltiges Reiben der Augen beym Erwachen Schuld daran habe.

Hieraus ziehe ich nun die zweyte Regel:

II. Man reibe ja seine Augen beym Wachwerden, und auch sonst niemals heftig mit den Händen, sondern man streiche, wenn sich wirklich eine Beschwerde, die Augenlieder zu öffnen, einfinden sollte, die Ränder der Augenlieder nur ganz gelinde mit seinem eigenen Speichel.

Ich weiß es wohl, daß bey dieser Stelle manches delikate Frauenzimmer über mich hämisch lächeln wird; aber gewiß ändert sich dieses Lächeln bald in ernsten Beyfall um, wenn man die Wohlthätigkeit dieser Regel nur aus Erfahrung kenneh lernen, und wenn man bedenken will, daß der gesunde Speichel, welcher mit jedem Bissen in den ersten Augenblicken des Kauens vermischt wird, und zur Verdauung höchst nöthig ist, keine Auswurfsfeuchtigkeit unsers Körpers seyn könne, und folglich den Augen des Morgens viel zuträglicher, als jede andere Feuchtigkeit seyn müsse, die doch immer als eine heterogene, das heißt, eine von der Wesenheit unsers Körpers gänzlich verschiedene, Materie anzusehen ist. Auch könnte ich eine Menge Menschen anführen, die immer beym Erwachen eine große Beschwerde fühlten,

die Augenlieder zu öffen, und welche seit dem Augenblicke, als sie nach meinem Rathe die Augendeckel mit ihrem Speichel täglich Morgens gelinde strichen, nichts mehr von dieser Beschwerde wissen.

Ueberhaupt wird auch mit mir jeder aufmerksame und rationale Augenarzt darin übereinstimmen, daß das Auge zwar große Verletzungen mit scharf schneidenden Werkzeugen unbeschadet seiner Sehkraft vertragen könne; daß aber sogar unbedeutende Wunden, wenn sie mit einer Quetschung verbunden sind, dem Auge meistens sehr gefährlich werden. — So sehen wir ja zum Beyspiele, daß bey der Staaroperation eine sehr große Oeffnung in den Augapfel gemacht wird, die sich doch jederzeit, ja sogar oft ohne das geringste Merkmal einer Narbe schließt, daß jedoch die Augen einen heftigen Druck niemals vertragen; und aus dieser Ursache sind alle jene Verletzungen des Auges höchst schädlich, und nicht selten mit einer gänzlichen Zerstöhrung dieses Organs verbunden, welche die Theile des Auges heftig zerren, oder zerreissen. Ich will nur ein trauriges Beyspiel hier anführen, das meinen Lesern Warnung genug für ähnliche Fälle seyn kann.

Vor einigen Jahren wurde ich zu einem Manne gerufen, der immer ein vortrefliches Gesicht gehabt hatte, aber vor Kurzem an beyden Augen in einem Augenblicke stockblind geworden war. Er befand sich nämlich in einer Gesellschaft von guten Freunden, als plötzlich ein Fremder hinter ihm eintrat, auf ihn von rückwärts zueilte, und ihm beyde Augen mit den Händen bedeckte. Nun sollte dieser angeben, wer gekommen sey; aber ich weiß nicht, wollte oder konnte der Mann dieses nicht sagen, denn er bemühte sich, ohne ein Wort zu sprechen, nur die Finger des hinter ihm Stehenden von den Augen los zu bringen, desto fester drückte aber der Andere die Hände an, und zwar so, daß, als die Augen geöffnet wurden, dieser Mann an beyden Augen seines Gesichtes beraubt war, und blieb. Nirgends war jedoch eine eigentliche Verletzung zu bemerken. — Man kann von diesem äußerst traurigen Falle auf das schließen, was die Augen selbst bey einem mäßigen Drucke leiden müssen.

Ausser diesen mehr oder weniger üblen Folgen geschieht es auch nicht selten, wenn man die Augen oft und heftig reibt, daß sich un-

vermerkt ein oder das andere Augenliedhaar gegen den Augapfel umbeugt. — Ich habe leider mehr als einmal gesehen, daß dieser an und für sich ganz unbedeutende Zufall zu den langwierigsten Augenentzündungen, und endlich wohl gar zum Verluste des Gesichtes und des Auges Anlaß gab, wenn der Leidende nicht gleich unter die Hände eines aufmerksamen Arztes kam. Einmal wurde ich zu einem Kranken gerufen, der schon durch viele Monate an einer sehr gefährlichen und schmerzhaften Augenentzündung litt, die allen Mitteln widerstand, weil sie bloß durch ein zwischen die Augenlieder mit den Fingern eingeriebenes Kopfhaar entstanden war, welches ich zufälliger und glücklicherweise (weil die Geschwulst der Augenlieder schon so groß war, daß ich das Auge nicht mehr gehörig untersuchen konnte) entdeckte und hervorzog, worauf die Entzündung sehr bald verschwand, und der Kranke hergestellt wurde.

Hier scheint mir auch der schicklichste Ort zu seyn, um gegen ein Vorurtheil öffentlich aufzutreten, das man unter allen Ständen, vorzüglich aber unter der geringeren Volksklasse so häufig, und so fest eingewurzelt antrift,

daß bis jetzt alle meine wiederholten dringenden Vorstellungen nur wenig dagegen ausrichteten. — Sobald man nämlich nur den ersten Anfang einer Augenkrankheit an sich wahrnimmt, die mit einer erhöhten Empfindlichkeit gegen das Licht verbunden ist, verwahrt man sogleich dieses Organ nicht nur vor allen sonst gewohnten Reitzen, nähmlich vor Luft und Licht auf das sorgfältigste, sondern man bedeckt sogar das Auge mit einer Binde, oder mit einem vielfach zusammen gelegten Tuche, welches leider noch meistens sehr fest anliegt. — Ich fardere alle Augenärzte auf, mir zu widersprechen, daß nicht diese unglückselige Gewohnheit allein eine sehr häufige Ursache von den schmerzhaftesten und gefährlichsten Augenkrankheiten, ja gar oft von einer allmählich folgenden Blindheit sey. Eine unbedeutende Fluxion, eine kleine Blutaustretung, die in wenigen Tagen würde gehoben worden seyn, erhebt sich bald, bloß durch die unvernünftige Entziehung aller gewohnten Reitze, bloß durch einen anliegenden Verband zu einer bedenklichen Stockung der lymphatischen Feuchtigkeiten in den durchsichtigen Theilen des Auges, oder zu einer bösartigen Vereiterung. — Das Organ, welches

vorher kaum krank genannt zu werden verdiente, wird auf diese Art in kurzem so geschwächt, daß es nun wirklich höchst gefährlich krank wird, und daß gar oft die Hülfe des Arztes zu spät kömmt.

Das Auge gewöhnt sich zwar sehr bald an Dunkelheit, nämlich an den Mangel eines ihm zur Gesundheit bedürftigen Lebensreitzes, lernt aber nicht so geschwind und leicht diesen Reitz von Neuem vertragen, und wird also geschwinder, als alle andern Theile des Körpers, wenn sie völlig ausser Thätigkeit gesetzt werden, zu seiner Function untauglich.

Aber ich wünsche, daß man mich hier nicht falsch verstehe; selbst ein sehr krankes, gegen den Luft- und Lichtreitz sehr empfindliches Auge darf zwar niemals verbunden werden, wenn die Krankheit nicht gefährlich oder wenigstens langwierig werden soll; aber es muß doch vor den überflüßigen und zu heftig reitzenden Lichtstrahlen, vor der kalten feuchten Luft, uno vor dem Winde gesichert werden, und alles dieses erzweckt man vollkommen durch einen grüntaffetenen leichten Kopfschirm, der mit sei-

nem Drath so verfertiget ist, daß er vom Auge hinlänglich entfernt ist, und dasselbe nicht ausser aller Thätigkeit setzt. Bey Armen kann grünes ungeglättetes Papier die Stelle eines solchen Schirmes vertreten.

Erst im verflossenen Jahre übernahm ich einen 18jährigen talentvollen Jüngling zur Heilung, der schon seit 6 Jahren an einer scrophelartigen Augenentzündung, die mit Geschwüren des Augs verbunden war, litt. Wie es gewöhnlich bey dieser Krankheit der Fall ist, so war auch hier eine besondere schmerzhafte Empfindung gegen das Licht die Ursache, daß der Kranke immer finstere Winkel aufsuchte, und halbe Tage lang auf dem Gesichte lag. Immer wurde er, wie ganz natürlich, lichtscheuer, und bald gegen den kleinsten Lichtstrahl so empfindlich, daß er sich gänzlich in eine völlig finstere Stube zurückzog, und so in der Blüthe seiner Jugend allem Genusse der Lebensfreuden entsagen mußte. In diesem bemitleidenswerthen Zustande fand ich den Jüngling, als mich einer seiner Anverwandten zu ihm führte, der an die vorgegebene Unheilbarkeit des Uebels nicht so unbedingt glaubte, als die Uebrigen.

Die Aerzte, und einige meiner profanen Leser werden mir es wohl glauben, wenn ich ihnen sage, daß eine grenzenlose Geduld und Ueberredungskraft dazu gehörte, um den Kranken nur dahin zu bringen, daß er durch eine stufenweise Wirkung des Lichtes und der Luft, zwey unerläßliche Bedingnisse zur Herstellung, den Anfang zur Heilung machen ließ. Endlich gelang es mir, diese unübersteiglich scheinenden Hindernisse zu überwinden, und der Kranke konnte platterdings nicht begreifen, wie die nämlichen Dinge, welche ihn vorher so mächtig des Gebrauchs seiner Augen beraubten, nun so offenbar wohlthätig auf dieselben wirken konnten; denn er wurde fast ohne alle äußerlichen Mittel, bloß durch sehr wenige innerliche Arzneyen, und durch eine zweckmäßige Lebensordnung von seinem Uebel in dritthalb Monaten völlig befreyt.

III. **Die Augen müssen Morgens, und auch zuweilen am Tage über (wenn es erforderlich ist) mit reinem frischen Quellwasser gewaschen werden.**

Eine der wichtigsten Regeln, besonders für die Bewohner Wiens, wo der unleidentlichste

Staub die vorzüglichste Ursache der häufigen Augenkrankheiten ist.

Einige vernachläßigen diese Regel gänzlich, Andere befolgen sie zu ängstlich, und die Meisten schlagen einen völlig verkehrten Weg ein. — Die Erstern büssen freylich nur zu zeitlich für ihre Nachläßigkeit und Unreinlichkeit: und ich kann gar nicht begreifen, wie es Menschen geben könne, die nicht einmal durch anhaltendes Jucken und Brennen ihrer Augen an die Pflicht, sie zu reinigen, erinnert werden. Aber auch das zu häufige Waschen ist sehr schädlich; denn dadurch werden die Augen zu viel gereizt, und der Zufluß der Säfte nach denselben vermehrt.

Das Wasser, womit man die Augen wäscht, muß rein und kalt seyn; daher ist auch klares Quellwasser oder abgezogenes Wasser jedem andern vorzuziehen; unreines, mit Mittelsalzen geschwängertes oder warmes Wasser macht die Augen roth, flüßig, und gegen das Licht zu empfindlich; aus dieser Ursache wird man sich auch fast niemals bey dem Waschen mit dem Wasser unsrer Ziehbrunnen wohl befinden. — Die Augen müssen nie mit einem Schwamme,

sondern bloß mit einem reinen Tuche oder mit den Fingern gewaschen werden.

Sobald man merkt, daß Staub, vertrockneter Schweiß, oder andere Unreinigkeiten sich in den Augenwinkeln oder zwischen den Augenliederhaaren befinden, muß man sogleich die Augen davon durchs Waschen reinigen.

Je trockner die Luft, je heftiger der Wind ist, je mehr Staub dadurch empor gehoben wird, desto nothwendiger und wohlthätiger wird das wiederholte Waschen der Augen mit frischem Wasser. — Nur muß man sich sorgfältig hüten, daß nicht etwa das Gesicht in diesem Augenblicke vom Schweiße trieft; denn die Vernachläßigung dieser Vorsichtsregel hat jederzeit die schädlichsten Folgen. Eben aus dieser Ursache ist es nicht rathsam, gleich nach dem Erwachen die Augen kalt zu waschen, weil gewöhnlich zu dieser Zeit die Ausdünstung am ganzen Kopfe durch die Wärme des Bettes noch ansehnlich vermehrt ist, ohne daß man eben einen wirklichen Schweiß bemerkt.

Sehr viele Menschen glauben, ihren Augen etwas recht Gutes zu thun, wenn sie dieselben mittelst der sogenannten Augenbecher (die aus Glas oder Porzellän verfertigt sind) täglich ein paarmal baden; aber oft und laut habe ich schon gegen dieses äußerst schädliche Vorurtheil sowohl bey allen Kranken, als auch in meinen Vorlesungen mit Nachdrucke gesprochen; ich habe mehrmal denjenigen, die sich von dieser nachtheiligen Gewohnheit nicht lossagen konnten, ungeachtet sie schon die schlimmsten Folgen davon empfanden, in Gegenwart ihrer Aerzte mit dem Thermometer bewiesen, daß das Wasser, wenn es auch einen sehr hohen Grad von Kälte hat, in diesen Bechern nur wenige Minuten lang an das Auge gehalten, einen unglaublichen Grad von Wärme annimmt. — Da es nun durch unumstößliche praktische Beweise schon lange ausgemacht ist, daß lauwarmes Baden der Augen nur in sehr wenigen Augenkrankheiten von Nutzen, in allen übrigen Fällen aber von dem offenbarsten Schaden sey; so werden meine Leser leicht begreifen, daß ich die allgemeine Abschaffung dieser verderblichen Augenbecher als ein unauf-

hebbares Bedingniß für die Erhaltung gesunder Augen aufstellen muß.

Damit man aber auch beym Waschen der Augen nicht einigermassen in den nämlichen Fehler gerathe, so muß man sich wohl hüten, mit dem in kaltes Wasser getauchten Tuche nicht zu lange auf den Augen zu verweilen.

b. Pflege der Augen am Tage über außer den Geschäften.

Wohnung, Möbeln, Kopfputz der Männer und Weiber, Luft, Diät, und sogar der Stuhlgang haben auf die Gesundheit unsrer Augen einen so mächtigen Einfluß, daß ich mich oft wundere, wie man sich bis jetzt so wenig um alle diese Dinge bekümmern konnte, die doch wirklich nicht selten den Grund zu einer unheilbaren Gesichtsschwäche, und zur Blindheit im Alter legen.

So wie der plötzliche Uebergang vom Finstern ins Helle beym Erwachen sehr schädlich ist; eben so nachtheilig kann es auch den Au-

gen am Tage über werden, und daher ist es eine Regel von Wichtigkeit:

1 Daß derjenige, welcher seine Augen anstrengen, und dabei viel zu Hause bleiben muß, immer eine helle Wohnung suche.

Wer diesen Rath ausser Acht läßt, wird nicht lange arbeiten, ohne die besten Kräfte seiner Augen zu verschwenden, die er nie wieder ersetzt; und bald wird er von den schmerzhaftesten Empfindungen geplagt werden, weil der plötzliche Uebergang aus der düstern Wohnung auf die helle Straße in kurzem einen hohen Grad von Lichtscheu erzeugen muß.

Aber so schwer die Sünde ist, welche man durch eine finstere Wohnung gegen seine Augen begeht, so sehr wird man auch fehlen, wenn man sich immer in einem Wohnzimmer befindet, dessen Fenster einer von der Sonne beleuchteten Mauer gegenüber stehen; denn die hartnäckigsten und gefährlichsten Augenentzündungen sah ich bloß aus dieser Ursache entspringen. Jedoch davon später ein Mehreres,

wenn ich von dem Gebrauche der Augen sprechen werde; nur das muß ich überhaupt hier noch anmerken, daß jede Wohnung, welche das Sonnenlicht unmittelbar empfängt, den Augen weit zuträglicher, als eine solche sey, in welche die Sonnenstrahlen nur zurückprellen.

Sowohl reflectirtes als unmittelbar einfallendes Sonnenlicht muß in dem Zimmer, in welchem man lange verweilt, durch grüne oder blaue Gardinen gemildert werden; aber hiebey hat man im Sommer eine Vorsicht nöthig, die ich meinen Lesern dringend empfehle, nämlich, daß man die Vorhänge an die Fenster allenthalben wohl befestige, damit sie, wenn die Fenster offen stehen, nicht durch die eindringende Zugluft, zumal beym Oeffnen der Thüren, hin und her getrieben werden, weil dann die plötzlich und wiederholt einfallenden Lichtstrahlen den Augen weit mehr schaden würden, als alles Sonnenlicht.

Eine Stube, in welcher die Fenster am Fußboden sind, ist selbst für das gesündeste Auge niemals ohne wesentlichen Nachtheil; denn das Licht fällt von unten herauf gerade in

die Augen, und alle Gegenstände erhalten eine falsche, ganz ungewöhnliche, und was das schlimmste ist, schlechte Beleuchtung. Einen Kerker, der durch eine kleine Oeffnung von oben nur sparsames Licht erhält, würde ich der prächtigsten Mezzanin vorziehen, wenn ich eines von beyden wählen müßte; denn ich könnte mich doch in dem erstern der Gesundheit meiner Augen freuen, die in der letztern nur zu bald würde untergraben werden.

Wer seine Augen täglich mit der Betrachtung sehr kleiner Gegenstände beschäfftigen muß, wie es z. B. bey Naturhistorikern, und vielen Handwerkern der Fall ist, der suche sich ja, wenn er sein Gesicht lange benützen will, eine Wohnung, die eine weite Aussicht hat, damit sich seine Augen recht oft an fernen und verschiedenen Gegenständen wieder erholen können.

Ob die Möbeln den Augen wohlthätig oder schädlich werden können, weiß der Adel wohl am besten; denn es ist zuverläßig nicht bloß Sache des geläuterten Geschmacks, daß man die hellglänzenden goldenen Verzierungen allmählich in den Wohnzimmern der Großen zu ver-

missen anfängt, es ist auch das Resultat einer unerklärbar peinlichen Empfindung der Augen, die man von den allenthalben reflectirten Lichterchen jener glänzenden Schnörkel unausbleiblich fühlt. — Welches gesunde Auge kann es an einem hellen Tage auch nur eine Stunde in Lichtensteins goldenem Prunkzimmer aushalten? — Ich war herzlich froh, als ich diese Folterkammer meiner Augen verlassen, und sie an den sanften Gemälden der übrigen Säle wieder erholen konnte. — Ich lobe mir daher aus den wichtigsten praktischen Gründen

II. In den eigentlichen Wohnzimmern Tapeten ohne alles Gold, sparsam angebrachte Spiegel, sanft grün oder blau bemalte Wände, Thüren und Fensterbalken, und braune Kommoden, Stühle und Tische.

Daß die Kleidung, und vorzüglich der Kopfputz auf die Gesundheit der Augen Einfluß haben könne, daran zweifelt gewiß kein Mensch, der nur ein wenig über alle Erscheinungen an seinem Körper nachzudenken gewohnt

ist; ja ich kann es mit wahrem Vergnügen bekennen, daß mir schon öfters Männer und Frauen von gebildetem Verstande einige nicht unwichtige praktische Bemerkungen über die schädlichen Folgen thörichter Moden mittheilten.

Unter allen diesen für die Gesundheit größtentheils höchst nachtheiligen Erfindungen des Luxus hat wohl keine den Augen noch so wesentlich geschadet, als die mancherley Flöre, durch welche die Frauenzimmer die Männer neugierig machen, ihre eigene Neugierde aber verstecken wollen. — Der immer vor den Augen schwebende, alle Gegenstände zum Theile verhüllende Flor nutzet die Sehkraft nur zu bald in einem so hohen Grade ab, daß nun wirklich schon viele solcher verschleyert gewesenen Mädchen von 17 bis 18 Jahren, welche die Mutter Natur mit den treflichsten Augen begabt hatte, über Augenschwäche klagen, und daß nicht Wenige platterdings zu den feineren weiblichen Arbeiten untauglich sind. — Wie sauer es Mancher unter ihrem Schleyer wird, sieht man auch bey einiger Aufmerksamkeit recht deutlich; denn kaum wird die arme Märtyrin der Mode einen Gegenstand gewahr,

der ihre Augen, und vielleicht auch Mehr, interessirt, so schlägt sie den Flor hastig zurück, und läßt ihr schönes oder häßliches Gesicht ohne Bedenken schauen. — Sie fühlt zwar die drückende Last dieser tollen Mode in jenem Augenblicke recht lebhaft, und doch läßt sie den Schleyer bey der nächsten Promenade nicht zu Hause. Glücklicherweise fängt man nun freylich schon an, dieses Unsinns satt zu werden, vielleicht zum Theile aus eigener Ueberzeugung, daß die Augen schrecklich dabey leiden; aber leider sieht man der Verschleyerten noch immer genug! Möchte doch meine Stimme laut und stark genug seyn, um endlich einmal diese muthwillige Folter der Augen gänzlich zu verbannen!

III. Nothwendig ist es allerdings, die Augen besonders im Sommer vor dem zu heftig reizenden Sonnenlichte zu bewahren.

Aber hiezu ist nur ein Hut oder Fächer brauchbar, der einen mässigen Schatten über das Gesicht verbreitet. — Runde Hüte sind sowohl bey Männern als Weibern die zweck-

mäßigsten; aber freylich sind die Dingerchen, welche von den Frauenzimmern Hüte genannt werden, in Form und Zweck so ganz von dem Begriffe ihrer Benennung entfernt, daß sie für die Augen nicht nur von gar keinem Nutzen seyn können, sondern sogar denselben oft schädlich werden. — So sind z. B. auch ganz unbrauchbar und verderblich die Strohhüte der gemeinen weiblichen Volksklassen; denn sie bedecken nicht nur den Kopf, sondern auch den ganzen Hals, und sind folglich viel zu warm, auch noch überdieß gewöhnlich mit rother oder doch geglänzter Leinwand gefüttert, wodurch die zurückprellenden Lichtstrahlen den Augen erst äußerst empfindlich und nachtheilig werden. — Ueberhaupt darf der Hut, wenn er brauchbar und nützlich seyn soll, keine grellen Lichtstrahlen auf die Augen reflectiren, und jeder ist daher unbrauchbar, der nicht schwarz, dunkelgrau, blau oder grün ist, der an seiner untersten gegen das Gesicht gekehrten Ueberfläche glänzt, oder wohl gar mit hellgefärbtem Atlas u. dgl. überzogen ist; denn das mit Schnee bedeckte, oder von der Sonne beleuchtete Pflaster, oder das in den Rinnsälen der Strassen bey nasser Witterung stehende Wasser wirft das

Licht in tausendfachen Strahlen an den Hut, und dieser wieder an den untersten Theil des Augapfels zurück, und reizt die Augen immer weit mehr, als die Sonne selbst, welches man um so auffallender bey schwachen Augen gewahr wird.

So ist es zwar kein Zweifel, daß die neuen Helme unsers Militärs eine große Wohlthat für die Augen der Soldaten sind; aber gewiß würden sie noch weit zweckmäßiger eingerichtet werden können, wenn man den untersten gegen das Gesicht gekehrten Theil des Vorsprungs ganz matt schwarz, ohne allen Glanz ließe, und die glänzende Einfassung von Messing wenigstens an der untern Fläche völlig wegließe.

Die Fächer, derer sich die Frauenzimmer, welche ihre Augen durch keinen Hut schützen wollen, im Sommer bedienen, heißen Sommerfächer, das sind solche, durch welche sie unbemerkt nach interessanten Gegenständen schielen können; kann man sich aber wohl etwas abgeschmackteres, als einen Fächer denken, der die Sonne von den Augen abhalten soll, und sie doch in hundertfachen Strahlen durchschlüpfen

läßt, oder wohl gar das empfindlichste Licht über die Augen verbreitet, wie z. B. die weissen, rothen, gelben und mit Golde gestickten Fächer? Und doch trift man solche Augenverderber allenthalben in den Händen unsrer Frauenzimmer an. — Fächer, wenn sie nützen, oder wenigstens nur nicht schaden sollen, müssen grau, grün oder blau, nicht durchsichtig seyn, und eben so wenig glänzen, als die Hüte.

Was übrigens den Einfluß der Kleidung überhaupt auf die Augen betrift, so ist es ja schon allgemein erwiesen:

IV. daß jede Kleidung, die zu sehr an dem Körper liegt, und folglich den Kreislauf stöhrt, jederzeit heftige Congestionen der Säfte nach dem Kopfe und den Augen verursache;

und daraus läßt sich ja leicht im voraus sehen, daß vorzüglich solche Menschen, die viel sitzen, und ihre Augen anstrengen müssen, wie z. B. Mädchen, welche das Sticken lieben, bey einer solchen Kleidung von Augenkrankheiten nicht

lange befreyt bleiben können, wie es auch leider die tägliche Erfahrung lehrt. Kommen nun unglücklicherweise gerade die Jahre der Mannbarkeit, kömmt der Genuß sehr nahrhafter und gewürzter Speisen dazu; so ist die Congestion, und folglich der Reiz auf den Sehnerven desto heftiger, und zwar so, daß solche arme Geschöpfe gar leicht das Opfer einer thörichten Mode, und schon in ihrer zarten Jugend muthwillig um alle jene Lebensfreuden gebracht werden, die uns gesunde Augen stündlich darbieten.

Aus diesem läßt sich nun auch leicht erklären, warum Männer, welche viel sitzen, und Kopf und Augen anstrengen müssen, jederzeit über Schwäche ihres Gesichts klagen, wenn sie kindisch genug sind, der Mode durch eine fest anliegende Kleidung zu huldigen, oder steife Halsbinden zu tragen; denn so was kann nur für die geistleeren Männchen taugen, die uns immer auf den Strassen wie die Bertholdsgadner Puppen vorgaukeln.

Schon im Eingange dieser Abhandlung habe ich erinnert, daß auch von der Lufr, in der man längere Zeit zu verweilen gezwungen

ist, zum Theile die Gesundheit der Augen abhänge; ja ich könnte eine Menge der traurigsten Beyspiele von der zerstöhrenden Wirkung anführen, die ein unreiner Dunstkreis auf die Augen äußert, wenn sie auch vorher immer völlig gesund waren. — So z. B. kommen mir in jedem Jahre mehrere Augenkranken vor, die an den fürchterlichsten und hartnäckigsten Augenentzündungen leiden, welche keiner andern Ursache, als der verunreinigten Atmosphäre durch die in manchen Häusern befindlichen Düngergruben zuzuschreiben sind.

V. Ueberhaupt greift die Augen kein verpesteter Dunstkreis so heftig und so geschwind an, als der des thierischen Kothes und des Harns.

Daher kann man es sich auch leicht erklären, warum zuweilen Kinder, von völlig gesunden Eltern gezeugt, doch bald nach ihrer Geburt an den Augen zu leiden anfangen; denn wie oft fühlen meine Augen und meine Nase gleich beym Eintritte in die Kinderstube die wahre Ursache der Augenkrankheit, indem die Faulheit und der Starrsinn der Kinder-

wärterinnen gar nicht selten die beschmutzten Wickeltücher in einen Winkel der Kinderstube hinwirft, und die beharnten im Winter am Ofen trocknet.

Die scrophelartige Augenentzündung ist bey Kindern, und selbst bey halb Erwachsenen, in Wien so häufig, daß man sie wirklich mit allem Rechte endemisch nennen könnte. Viele der Aerzte glauben, daß vorzüglich der Genuß schlechter Speisen, und besonders das übermäßige Brodessen die Ursache davon sey, aber bey genauer Untersuchung findet es sich, daß auch die Kinder der höhern Stände mit diesem Uebel sehr oft behaftet sind, die doch wahrlich in den Fehler der schlechten Nahrung nicht fallen können. Wahr ist es aber, daß am häufigsten die Kinder der niedern Volksklassen, und zwar besonders solche, welche in dumpfen, niedern, feuchten Wohnungen sich befinden, daß fast alle Kinder der Wäscherinnen, welche die Wäsche im Winter am Ofen trocknen, scrophulös sind.

Bey genauerer Untersuchung ergiebt sich auch, daß man unter den höhern Ständen nur

dann scrophulöse Kinder antrift: wenn die Eltern selbst schwächlich und scrophulös sind, oder wenn das Kinderzimmer nicht geräumig und hoch genug ist, wenn es sich in einem schmutzigen Winkel des Hauses befindet; wenn viele Kinder, und noch überdieß mehrere Kinderwärterinnen beysammen sind; wenn die Fenster nicht täglich geöffnet werden; wenn die Kinder wenig in freye Luft kommen, wenn ihre Betten mit Gardinen bedeckt sind. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß nicht sowohl der Genuß hart zu verdauender Speisen, sondern vielmehr unreine Atmosphäre die wichtigste und häufigste Ursache der scrophulösen Augenübel sey; ja ich bin durch die sorgfältigste Zusammenstellung meiner vieljährigen Beobachtungen außer allen Zweifel, daß die natürlichen Pocken größtentheils dadurch so verheerend werden, weil sie am häufigsten solche Subjecte treffen, und daß man ungerechterweise der Blatterkrankheit viele böse Folgen zuschreibt, die man doch nur auf Rechnung der Scropheln setzen könnte und sollte.

Es bleibt folglich ein Grundsaz von der größten Wichtigkeit,

VI. daß eine so viel möglich reine Atmosphäre, und der tägliche Genuß freyer Luft, es sey Winter oder Sommer, zur Erhaltung gesunder Augen unumgänglich erforderlich sey.

Um aber diesen Zweck völlig zu erreichen, müssen auch die Fenster der Kinder-Schlaf- und Speise-Stuben täglich wenigstens ein Mahl geöffnet werden.

VII. Heftiger Wind ist jedem Auge schädlich,

und wird es um desto mehr, wenn er viel Staub aufhebt, wie es leider hier in Wien immer der Fall ist.

Dem schädlichen Einfluß des Windes und Staubes auf die Gesundheit der Augen vorzubeugen, glauben einige, besonders auf Reisen, sich einer Gattung Brillen bedienen zu müssen, die allenthalben mit einer ledernen Binde umgeben sind, und genau die Augen von allen Seiten bedecken, so, daß sie keine Luft,

kein Staub berührt. Da aber die Augen auf diese Art gleichsam in einem Dunstbade gehalten werden, da die Gläser immer bald trübe, und folglich zum Sehen untauglich werden, und dann die Empfindlichkeit der Augen gegen Luft und Licht durch ein solches Verfahren nur zu leicht widernatürlich erhöhet, und folglich dieses Organ für Krankheiten empfänglich gemacht wird; so wird man wohl einsehen, daß ein solches Vorbauungsmittel mehr schaden als nützen müsse.

Indessen bin ich völlig überzeugt, daß es höchst nöthig ist, meinen Lesern ein zuverläßiges Mittel anzugeben, wodurch sie ihre Augen vor den üblen Wirkungen des Windes und Staubes, besonders auf Reisen, sichern können, und dieses bestehet blos allein darin, daß man die Augenwinkel oft mit frischem, klarem Quellwasser reiniget; denn dieses spühlt nicht nur leicht den Staub aus den Augen, sondern es vernichtet zugleich den Reiz, welchen die Staubkernchen, als fremde Körper, verursacht haben. Jedoch in heissen Sommertagen, wenn man gegen einen heftigen Wind und Staub fahren muß, werden die Augen

bald so trocken, das Oeffnen der Augenlieder so beschwerlich, die Bewegungen der Augen und Augendeckel so empfindlich, und die Augen selbst so roth, daß nicht selten eine sehr schmerzhafte Augenentzündung erfolgt. Hier reicht nun freylich frisches Wasser nicht hin, und man wird allen diesen Zufällen nur durch das fleißige Waschen der Augen mit einem Augenwasser abhelfen können, das aus vier Unzen Rosenwasser, einem Quentchen Gummischleim, und funfzehn Tropfen Bleyeßig besteht. Dieses Mittel kann man auf Reisen leicht mit sich führen, und verfehlt niemals seine treffliche Wirkung; nur muß man es öfters frisch verfertigen lassen, weil es wegen des Zusatzes von Gummischleim und der beständigen Bewegung leicht verdirbt, welches man an dem faulen Geruche bald erkennt.

Manchem wird es zwar sonderbar scheinen, wenn ich behaupte, daß auch Speisen und Getränke eine so zu sagen eigenthümliche Wirkung auf die Augen äußern können, und doch ist es durch die Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt,

VIII. daß man sich bloß durch wiederholte Diätfehler nicht nur eine anhaltende und unheilbare Schwäche des Gesichtes, sondern sogar eine vollkommene Blindheit zuziehen könne.

Der Bauer mag essen was er will, wenn es nur wohlnährende Speisen sind; seine Augen werden nichts dabey leiden. Aber geben wir dem Geschäftsmanne, dem Künstler, der immer sitzt, und oft in einem hohen Grade die Kräfte seines Geistes und seiner Augen aufbiethen muß, Speisen, die schwer zu verdauen, oder sehr gewürzhaft sind, geben wir ihnen starke geistige Getränke — und wir werden gar bald sehen, daß ihre Sehkraft durch die anhaltenden und heftigen Congestionen nach dem Kopfe merklich abnehmen wird. — Vom häufigen Genusse des Reißes soll die Staarblindheit herrühren, welche man bey den Türken so allgemein antrift; aber ich glaube vielmehr, daß der zu liberale Gebrauch des Opiums die Ursache davon sey, denn sonst müßte wohl in Italien diese Blindheit weit öfters vorkommen. Daß aber der Mißbrauch saurer Weine, wie z. B. des jährigen Oestreicherweines, und geistige

Getränke eine der häufigsten Ursachen des grauen Staars sey, davon überzeugt uns die ungeheure Menge von Staarblinden unter unsern niedern Volksklassen der Stadt, und unter dem Landvolke.

Schwer zu verdauende Speisen können auch noch in einer andern Hinsicht den Augen schädlich werden, indem sie nämlich leicht eine Hartleibigkeit verursachen, durch welche allein schon viele ihr Gesicht völlig verlohren haben. — Jeder vollsäftige Mensch mag nur an sich selbst den Versuch anstellen, und beym Stuhlgange mit vieler Gewalt drücken, so wird er bey jedem Drucke ein schwärzlichtes, oder wenn es im Dunkeln geschieht, ein glänzendes Netz vor den Augen schweben sehen; dieses bleibt nur, wie mir mehrere traurige Fälle bewiesen haben, bey solchen Menschen, welche ihr Gesicht gewöhnlich sehr anstrengen müssen, durch längere Zeit, auch wohl immer, zurück, und wird, wenn irgend eine neue Ursache beytritt, leicht so dichte, daß die Augen ihre Brauchbarkeit zum Theile oder völlig verlieren.

Es kömmt also, um die Augen gesund zu erhalten, sehr viel darauf an,

IX. daß man täglich den Leib offen zu erhalten suche, und lieber unverrichteter Sache die Retirade verlasse, als daß man das Blut durch wiederholtes Drücken nach den Augen treibe.

Da jedoch bey Oberbeamten, Stubengelehrten, Künstlern u. dgl., unrichtiger und strenger Stuhlgang eine sehr gewöhnliche Plage ist; so glaube ich, daß vielen meiner Leser einige durch Erfahrung geprüfte Mittel, wodurch sie diesem Uebel leicht abhelfen können, willkommen seyn dürften.

Bei vielen Menschen reicht, meinen Beobachtungen zufolge, früh gleich nach dem Frühstücke, oder Abends unmittelbar vor dem Schlafengehen, ein Glas sehr kaltes Wasser etwas hastig getrunken, hin; — andere bewirken täglich eine leichte Oeffnung durch Reiten, Fahren oder geschwindes Spazierengehen in ihren Freystunden. Sehr viele verschaffen sich einen Stuhlgang durch was immer für ein Mineralwasser, das sie Mittags dem Wein statt des gewöhnlichen beymischen; ein Mittel, das vorzüglich im Sommer in jeder Hinsicht sehr zu

empfehlen ist, wenn es anders die individuelle Gesundheit erlaubt. Wiederhohltes Reiben des Unterleibes mit warmen Tüchern wenden mehrere in der nämlichen Absicht, schon durch viele Jahre nach meinem Rath mit dem glücklichsten Erfolge an. — Ein bloß erweichendes Klystir aus einem Absude von Eibisch oder Salep bestehend, oder ein Klystir von kaltem Wasser, ist das letzte Zufluchtsmittel in hartnäckigen Verstopfungen.

c. Sorge für die Augen am Abend und in der Nacht.

Es giebt Menschen, die ein besonderes Vergnügen darein setzen, wenn sie Abends stundenlang im Dunkeln bleiben können. Dieß mag nun immer hingehen, so lange die Augen unbeschäftiget sind, aber dem sehen wollenden Auge kann kaum etwas schädlicher seyn, als ein solcher toller Trotz auf die Schärfe und Dauerhaftigkeit seines Gesichtes. Jedoch davon weiter unten ein Mehreres; hier nur noch die niederschlagende Menschenbeobachtung, daß einige sogar aus filzigster Kargheit, unter

dem Vorwande, als verursachte das Licht ihren Augen eine unangenehme Empfindung, sich nur im höchsten Nothfalle eines Kerzenlichtes von der wohlfeilsten und schlechtesten Gattung bedienen. Die erstern verdienen nun freylich einigermassen Mitleid; für die letztern aber ist es eine gerechte Strafe, wenn sie für ihren häßlichen Geiz durch eine furchtbare Gesichtsschwäche büssen.

I. So wenig das volle Sonnenlicht den Augen dienlich ist, eben so schädlich ist das lange Verweilen im Finstern.

Wir fühlen ja immer einen wirklichen Schmerz, wenn Abends plötzlich Licht in das Zimmer gebracht wird; — wenn aber die Augen schon sehr lange des Lichtreizes ungewohnt waren, wie z. B. bey Eingekerkerten, bey solchen, die viele Jahre staarblind waren *), so

*) Im Jahre 1795 operirte ich einen 65jährigen Mann, der durch 21 volle Jahre staarblind war; das Licht, ungeachtet ich das Zimmer so dunkel als möglich hielt, war ihm in dem Augenblicke, als der Staar aus dem Auge trat, so empfindlich, daß er heftig über Schmerz zu schreyen anfieng. — Ich mußte ihn nach der Ope-

können sie, wenn man nicht sehr vorsichtig zu Werke geht, leicht durch die ersten Eindrücke der Lichtstrahlen auf immer stockblind werden. Nichts von allen diesem bemerken wir bey dem Uebergang aus einem hellen Orte in einen finstern; alles, was uns in einem solchen Falle sehr unangenehm wird, ist, daß wir einige Augenblicke anscheinend blind sind, bis sich nämlich die Pupille oder der Augenstern hinlänglich erweitert, und das Auge zur Erkenntniß der weniger beleuchteten Gegenstände geschickt macht. Man kann daraus nun leicht ersehen, welch eine unzweckmäßige Wirthschaft es sey, sehr große Stuben nur mit einer einzigen Kerze zu beleuchten; — die Augen gewöhnen sich, besonders an den langen Winterabenden, in dem weiten unbeleuchteten Raume nur zu bald an einen Grad von Dunkelheit, der dann an jedem Morgen gegen das von der beschneiten

---

ration gerade so wie einen Blindgebohrnen behandeln, und nur mit der größten Behutsamkeit seine Augen an die Abstufungen des Lichtes gewöhnen; und doch war es dem Operirten im vierten Monate nach der Operation noch unmöglich, allein auf der Strasse zu gehen, ohngeachtet er in einem mäßig hellen Zimmer die kleinste Schrift mit vieler Fertigkeit las.

Strasse reflectirte Licht so gewaltig absticht, daß die Augen dabey unmöglich lange gesund bleiben können.

Aus eben dieser Ursache empfehle ich auch meinen Lesern jederzeit eine Nachtlampe, wenigstens in den schrecklich langen Winternächten, damit auch nicht die Augen der Schlafenden alles Lichtreizes entbehren müssen. Jedoch bey einer zweckmäßigen Nachtlampe sind zwey Eigenschaften unentbehrlich; mangeln ihr diese, so schadet sie dem Gesichte weit mehr, als die Finsterniß der Nacht. Erstens nämlich, darf die Flamme des Lichtes nie die Augen des Schlafenden treffen, sondern sie muß durch einen grüntaffetenen Schirm, oder auf was immer für eine andere Art, von den Augen abgehalten werden; — zweytens darf sie den Dunstkreis nicht verunreinigen, welches leider bey den meisten, und besonders bey allen Oehllampen, der Fall ist.

Aus allen Gattungen der Nachtlichter verdienen die aus reinem weissen Wachs gegossenen ungeheuer dicken, aber mit einem sehr dünnen Dochte versehenen, Kerzen den Vorzug.

Man setzt sie in eine alabasterne, oder von weissem halbdurchsichtigen Glas verfertigte Lampe, die entweder irgendwo in eine Ecke der Schlafstube hingestellt, oder auch in der Mitte des Zimmers aufgehangen werden kann, wo sie den Augen des Erwachenden am zuträglichsten ist.

Für diejenigen, welchen es ihre Umstände nicht erlauben, sich Wachskerzen anzuschaffen, empfehle ich eine andere Gattung von Nachtlampe, welche weit wohlfeiler zu stehen kömmt, als jede Oehllampe, und welche so wie die oben empfohlenen Wachskerzen allen Forderungen völlig entspricht, die man an ein Nachtlicht machen kann.

Man füllt nemlich den dritten Theil eines gewöhnlichen Trinkglases mit sehr feinem Sande, begießt ihn mit Wasser, damit er eine ziemlich feste Masse bildet, und läßt dann das Wasser höchstens eine viertel Linie hoch den Sand bedecken; den übrigen Raum des Glases füllt man nun mit geschmolzenem Schweinsfett, und steckt, wenn es geronnen ist, einen dünnen Docht durch, welchen man

im Sande befestiget, und den man aus einem Spröschen von weichem Holz, das mit Baumwolle überzogen, und mit Wachs getüncht wird, verfertiget.

II. Auch der Schlaf hat keinen geringen Einfluß auf die Gesundheit der Augen.

Wir sehen ja, daß jeder Theil unsres Körpers robuster und zu seiner Function tauglicher wird, welchen wir anhaltend und zweckmäßig gebrauchen; eben so geht es nun auch mit den Augen. Daher wird man leicht begreifen, warum zu langer Schlaf, nämlich gänzliche Unthätigkeit der Augen, mit der Zeit schädlich werden müsse. Findet man denn nicht jeden Morgen nach einem unmäßigen Schlaf, besonders wenn er noch mit einem hohen Grad von Wärme durch Federbetten verbunden war, die Augen roth und schwach, die ganze Denkungskraft erschlafft?

Aber noch weit mehr wird

III. öfterer Abbruch des Schlafes dem Gesichte schädlich werden;

davon sehen wir leider täglich die traurigsten Beyspiele an fleißigen und lüderlichen Menschen. Ich könnte nicht wenige, zwar edle aber bemitleidenswerthe, Männer aufstellen, die ihr Gesicht dem Wohle des Staats und dem Wohle ihrer Familie beynahe ganz aufopferten, in der Meynung opferten, daß das Arbeiten bey der Nacht, wenn es nicht mit dem Gebrauche der Augen verbunden sey, diesem Organe nicht schädlich werden könne; sie dictirten nämlich viele Nächte durch, bis sie endlich durch auffallende Augenbeschwerden, aber gewöhnlich zu spät, an die Pflicht erinnert wurden, sich Ruhe und Erholung zu gönnen.

2.

Von dem zweckmäßigen Gebrauche der Augen im Allgemeinen.

So wohlthätig ein weiser Gebrauch des Gesichtes für die Augen ist, eben so schädlich

wird ihnen leicht eine völlige Unthätigkeit. Den unwiderlegbaresten Beweis dieser Behauptung finden wir sehr auffallend bey den meisten Schielenden und Kurzsichtigen. — Der Schielende sieht alle Gegenstände doppelt, und man glaubt allgemein, daß es blos Gewohnheit sey, warum er mit der Zeit die Dinge um sich her wieder einfach zu sehen anfängt. Niemand, selbst der Schielende denkt nicht daran, daß er nur mit einem Auge, und folglich einfach sieht. Man untersuche daher den Gang des Schielens nur recht genau, so wird man fast durchaus bemerken, daß ein Schielender im Anfange der Krankheit, um deutlich und einfach zu sehen, das schiefstehende Auge jederzeit schließt; dadurch vernachläßiget er nun gar bald das kranke Auge gänzlich, und zwar so, daß es endlich durch die fortwährende Unthätigkeit sein Functionsvermögen in einem solchen Grade vergißt, daß man es für blind ansehen kann.

Die plötzliche und zufällige Entdeckung eines solchen Augenschlafes (ich kann dieser Krankheit keinen zweckmäßigern Namen geben, wie sich aus der Heilmethode ergeben wird) jagte schon Manchen in unbeschreiblicher

Angst zu mir um Rath und Hülfe; und dieser bestand jederzeit bloß darin, daß ich täglich ein paar Stunden das gesunde Auge verbinden ließ, und auf diese Art den Kranken zwang, mit dem unbrauchbar gewordenen sehen zu wollen. So wie die Sehkraft allmählig zu erwachen anfängt, bleibt das gute Auge täglich länger verbunden, und diese einfache Behandlung wird so lange fortgesetzt, bis auch das schielende Auge wieder seine Dienste thut. Bey Kindern und jungen Leuten hatte ich sogar oft schon das Vergnügen, durch diese Methode zugleich das Schielen zu heben, wenn es bloß von einer bösen Gewohnheit, oder von der unverhältnißmäßigen Wirkung der Augenmuskel herrührte.

Ueberhaupt bemerkt man fast allgemein, daß ein Auge, und zwar meistens das rechte, schärfer und besser sieht, und mehr Anstrengung dulden kann als das andere; aber besonders auffallend ist dieser Unterschied bey allen Kurzsichtigen wahrzunehmen. Ja ich kenne wirklich mehrere Menschen, die mit dem einen Auge einen mäßigen Druck, höchstens in der Entfernung von 7 bis 8 Zoll, mit dem andern

aber in der Entfernung von so viel Schuhen lesen können, und die daher, wenn sie in die Ferne sehen wollen, das kurzsichtige, und wenn sie einen nahen Gegenstand deutlich zu unterscheiden wünschen, das fernsichtige Auge schließen. Beobachten wir nur die Kurzsichtigen im Allgemeinen, so werden wir sehen, daß jeder, wenn er ohne Brille liest, das Buch oder die Schrift nur an ein Auge hinhält, und daß sehr viele sich nur einer einfachen Lorgnette bedienen, und daher das unbewaffnete Auge gänzlich schließen, bis es endlich in jene Unthätigkeit versetzt wird, die man bey den Schielenden findet. — Daher kömmt es auch, daß Kurzsichtige sehr oft erst in spätern Jahren schielend werden; denn das ganz vernachläßigte Auge folgt nicht mehr den Bewegungen des sehenden, und starrt leblos auf einen Punkt hin. — Ja selbst bey solchen, die eine Doppellorgnette gebrauchen, habe ich nicht selten bemerkt, daß sie zwar mit beyden Augen zu sehen glauben, und doch auf dem einen, ohne es selbst zu wissen, beynahe blind sind. Dieß rührte allein daher, weil beyde Lorgnette einen gleichen Focus hatten, da doch fast bey allen Menschen, besonders aber bey Kurzsichtigen, der

Gesichtspunkt beyder Augen sehr verschieden ist, und aus dieser Ursache gewöhnlich höchst verschiedene Brillen nöthig sind; weil nun das eine Auge, für welches die Brille nicht paßt, sich auch seines Sehvermögens zu bedienen gehindert wird, so folgt allmählich und unausbleiblich immer jener Augenschlaf, den ich auch bey solchen Kranken immer auf die oben beschriebene Art, nur mit der Abänderung glücklich geheilt habe, daß ich nach vollendeter Herstellung durch eine zweckmäßige Doppelbrille der Wiederkehr der Krankheit vorbeugte.

Man sieht nun wohl aus diesen praktischen Beobachtungen, wie höchst nöthig und wohlthätig unsern Augen eine zweckmäßige Thätigkeit sey; aber die erste und wichtigste Regel, welche man beym Gebrauche des Gesichtes sorgfältig beobachten muß, ist die:

I. Daß man seiner Sehkraft, wenn sie auch noch so scharf ist, und wenn sie auch noch so dauerhaft zu seyn scheint, niemals zu viel zumuthe.

Aber leider denken die wenigsten Menschen, so lange es noch Zeit ist, an eine vernünftige

Augen-Oekonomie; — junge talentvolle Leute suchen, entweder durch häusliche Umstände, oder durch Ehrgeitz getrieben, Arbeiten auf, welche nicht selten die Kräfte ihrer Augen erschöpfen, und sie achten eines wohlmeynenden Rathes selten eher, als bis die Schwäche ihres Gesichtes so überhand nimmt, daß sie beynahe an Blindheit grenzt. Ja, ich könnte wirklich mehrere hoffnungsvolle junge Männer nennen, die sich bloß durch die Vernachläßigung der oben angegebenen Regel in so weit für die Welt unbrauchbar gemacht haben, als ihre Brauchbarkeit nur von einem mittelmäßig guten Gesichte abhängt.

Freylich wird hier Mancher fragen, welche sind denn die zuverläßigsten Zeichen, die uns belehren, ob wir unsere Augen wirklich mißbrauchen? ob es Zeit sey, ihnen Ruhe und Erholung zu gönnen? denn bekanntlich ist die individuelle Beschaffenheit der Augen sehr verschieden, und die Stärke und Dauer des Gesichts hängt gar oft von der eigentlichen Beschaffenheit des ganzen Körpers ab, es läßt sich also gar nichts gewisses, weder in Hinsicht der Gattung, noch der Dauer der Arbeit für die

Augen im Allgemeinen bestimmen; der Eine kann sich Tage lang mit der Betrachtung mikroskopischer Gegenstände beschäftigen, ohne daß er nur die kleinste Veränderung an seinem Sehvermögen wahrnimmt, indeß der andere schon nach einem Stundenlangen Anschauen solcher Objecte über seine angegriffenen Augen klagt.

Diese Zeichen, welche uns erinnern, daß es wirklich Zeit ist, an eine weise Oekonomie unsers Gesichtes zu denken, sind folgende:

1. Der Focus des Gesichts, oder der sogenannte Gesichtspunkt (Punctum distinctae Visionis) rückt dem Auge allmählich näher, das heißt, man muß kleine Gegenstände näher, als man es sonst gewohnt war, an das Auge bringen, um sie deutlich genug zu unterscheiden.

Diese Veränderung des Focus geschieht oft so plötzlich und auffallend, daß man nach einer sehr heftigen, nur wenige Tage dauernden Anstrengung des Gesichts, vorzüglich wenn sie mit Abbruch des Schlafes verbunden ist, kleine

Gegenstände schon um mehrere Zolle dem Auge näher rücken muß.

2. Man fühlt zuweilen, vorzüglich aber während einer anhaltenden Arbeit, die große Anstrengung der Augen fordert, eine lästige Spannung in der ganzen Augengegend, die jedoch bald wieder verschwindet, wenn man die Augen nur etwa eine Viertelstunde ruhen läßt, und die Augenlieder schließt.

3. Ist die Arbeit sehr langwierig, fordert sie nicht nur einen beträchtlichen Aufwand der Sehkraft, sondern auch der Geisteskräfte, dann wird die erwähnte Spannung gewöhnlich noch von einer merklichen Wärme der Augenlieder, und von einer sehr auffallenden Beschwerde die Augendeckel weit genug zu öffnen, und den Augapfel zu bewegen, begleitet.

4. Zuweilen treten während der Arbeit, oder auch sonst, wenn man einen entfernten Gegenstand genau betrachten will, unwillkührliche Thränen in die Augen, oder wenigstens werden die Augen nässer als gewöhnlich.

5. Während oder gleich nach der Arbeit stellt sich ein mässiger aber betäubender Kopfschmerz ein, welcher vorzüglich in der Augenbraunengegend die Empfindung einer drückenden Last hervorbringt.

6. Bey sehr blonden, jungen, vollsäftigen Menschen werden die Ränder der Augenlieder roth, etwas dicker als im ganz gesunden Zustande, und die Blutgefäße in dem Weissen der Augen dehnen sich sehr merklich aus, und werden sichtbar.

7. Endlich erscheint oft plötzlich ein dünner Nebel vor den Augen, die Gegenstände verwirren sich auf einige Augenblicke, und man muß die Augenlieder schließen, weil sonst Schwindel erfolgt. So bald man aber die Augen, und sollte es in der nächsten Minute geschehen, wieder öffnet, sieht man auch alle Gegenstände wieder deutlich.

Diese äußerst unangenehmen Zufälle zeigen sich, nach dem Mißbrauch der Augen, bey jungen, starken, vollsäftigen und sehr blonden Menschen viel geschwinder und auffallender, als bey andern.

Denjenigen, welcher auf diese warnenden Erscheinungen nicht achtet, und dem ungeachtet noch auf die Gesundheit seines edelsten Organs unbesonnen genug losstürmt, werden bald zwey andere Zufälle, die niemals lange ausbleiben, für sein Gesicht bange genug machen.

1. Nämlich scheinen die Umrisse aller Gegenstände eine Regenbogenartige Einfassung zu haben.

2. Die Gegenstände bewegen sich öfters, und plötzlich unter einem besonders lästigen Schimmer verhüllt, sehr geschwind von oben nach unten, und so umgekehrt, und scheinen dabey in einander zu fließen.

Dieser Zustand der Augen ist aber noch keinesweges Krankheit zu nennen; er ist nur jener Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit, welchen wir mit dem Namen Krankheitsanlage, oder Opportunität belegen, und der nur eine gewisse Unbehaglichkeit des zur Krankheit sich neigenden Organs andeutet. — Wenn man nun in diesem Zeitpunkte nicht äußerst vorsichtig zu Werke geht, so bleibt leicht diese

Kränklichkeit der Augen, diese Schwäche des Gesichts Zeitlebens zurück. Doch leider gerathen die meisten Menschen in diesem Falle leicht auf Irrwege, und verwandeln sehr oft durch allerley reizende und sogenannte stärkende Mittel die Opportunität in wirkliche Krankheit, indem sie solche Mittel entweder unbesonnen genug nach ihrem eigenen Gutdünken anwenden, oder unwissende, und wohl gar wandernde Augenärzte zu Rathe ziehen, die bereitwillig genug sind, in der Hoffnung, ein paar Dukaten zu gewinnen, die Augen, welche meistens nur der Ruhe zu ihrer Wiederherstellung bedürfen, mit allerley Arkanen zu bestürmen.

Es fragt sich nun, wie bewirkt man am geschwindesten und zweckmäßigsten eine völlige Erholung der mißbrauchten Augen? wie beugt man am sichersten dem Ausbruche einer Krankheit vor?

Der sicherste Weg hiezu, welchen mich eine lange Erfahrung gelehrt hat, ist folgender:

1. Man schone seine Augen wenigstens einige Zeit durch, soviel es nur möglich ist. Man darf aber ja unter Schonung nicht eine plötzliche und gänzliche Unthätigkeit des Gesichts verstehen, denn diese kann leicht, wie ich kurz vorher bewiesen habe, eben so schädlich werden, als fernere Anstrengung.

2. Kann man sich seines Amtes, oder seiner häuslichen Umstände wegen doch nicht von aller anhaltenden Arbeit lossagen, so wechsle man doch öfters, wenn es angeht, den Gegenstand der Arbeit.

3. Man schließe während der Arbeit öfters die Augen, und mache einige Bewegung im Zimmer, oder was noch weit besser ist, in freyer Luft. Sollte dieses auch nur durch einige Minuten geschehen können, so wird man jederzeit einen auffallenden Vortheil davon bemerken.

4. Man sorge für Ableitung der Säfte durch lauwarme Fußbäder, in welchen man viel Küchensalz auflößt, oder denen man Eßig zugießt.

5. Eine mäßige Bewegung des Körpers in Wäldern oder auf Wiesen, wo das Auge an der ewigen Abwechslung der lieblichsten Naturwerke sich ergötzt, ist ein so vortreffliches Mittel zur Erholung mißbrauchter Augen, daß es sogar dem gemeinsten Mann nicht mehr unbekannt ist.

6. Vorzüglich nothwendig ist es aber, daß derjenige welcher sich einmal davon überzeugt hat, daß er seinen Augen zuviel zutraut, sich des Morgens gleich nach dem Erwachen, des Mittags gleich nach dem Essen, und des Abends beym Kerzenlichte, vor jeder Arbeit, die den Gebrauch des Gesichts fordert, sorgfältig hüte.

7. Man wasche und bespritze die Augen öfters des Tags mit kaltem Wasser. — Ein Mittel, das, so einfach es auch ist, in solchen Fällen seine treffliche Wirkung doch niemals verfehlt. — Jedoch ich habe schon vorher erinnert, daß das Baden der Augen mittelst der Augenbecher höchst nachtheilig sey, daher wiederhole ich, man muß die Augen bloß bespritzen; denn nur auf diese Art wird

und kann man seinen Zweck erreichen, weil das Wasser, sowohl durch einen immer gleichbleibenden Grad von Kälte, als auch durch jene kleine Erschütterung, welche das Anprellen verursacht, eine wohlthätige und zweckmäßige Veränderung in dem leidenden Organe hervorbringt.

Ich bediene mich schon seit vielen Jahren zu dieser Absicht einer eigenen Duschbadmaschine, welche sowohl hier als im Auslande nach meiner Angabe mit dem glücklichsten Erfolge nach dem Mißbrauche des Gesichtes angewendet wird, und die ich meinen Lesern auf der beygefügten Kupfertafel im Ganzen und im Durchschnitte vorstelle, damit sie sich dieses wohlthätige Werkzeug selbst verfertigen lassen können.

Diese Duschbadmaschine kann von Blech oder Kupfer gemacht werden; nur der Wasserbehälter F muß aus Zinn gegossen werden. Er hält 5 bis 6 Pfund Wasser. Die Röhre H zerfällt in 4 Theile, welche unter sich durch meßingene Schrauben D fest verbunden sind; damit das Wasser aber zwischen diesen Schrauben nicht hervordringt, werden dazwischen be-

feuchtete Ringe von Leder gelegt. Alle einzelnen Theile der Röhre lassen sich zur Bequemlichkeit in den Wasserbehälter verbergen, wenn die Maschine nicht gebraucht wird.

Der Eisbehälter G wird mit zerstossenem Eise angefüllt, dessen Kälte durch Zugabe des Küchensalzes oder Salmiaks allmählig verstärkt wird. — Die Gewalt des springenden Wassers hemmt oder vermehrt man mit dem Schlüssel E. Der Reif A paßt genau in den Ring B, und hält die Maschine an die Stürze C fest, wenn sie aufgehängt wird. Die Länge der ganzen Maschine beträgt 5 Fuß des Wienermaßstabes; man hängt sie im Zimmer so hoch auf, daß der Badende den Kopf nicht tief neigen darf, weil man dadurch Congestion der Säfte verursachen würde.

Die Anwendung des kalten Wassers geschieht nur stufenweise: zuerst bedeckt man den Kopf mit einem in kühles Wasser getauchten Tuche, läßt dieses aber nur wenige Minuten liegen, weil es sehr geschwind die Wärme des Körpers annimmt. Dieses Auflegen muß oft wiederholt werden, jedoch hat man sich immer

wohl in Acht zu nehmen, daß der Körper zu dieser Zeit in keiner merklich vermehrten Transpiration sich befinde, und daher würde es äußerst unvorsichtig gehandelt seyn, wenn man so etwas gleich nach dem Erwachen unternehmen wollte. Nach einigen Tagen fängt man an, den ganzen Kopf und die Augen mit etwas kälterem Wasser zu waschen. Am achten oder zehnten Tage endlich geht man erst zum Gebrauch des Duschbades über, und da versteht es sich von selbst, daß man, sowohl in Hinsicht der Kälte, als der anprellenden Kraft des Wassers nur stufenweise zu Werke gehen darf.

Wer diese hier angegebenen Regeln mit Genauigkeit befolgt, der wird bald das Vergnügen haben, zu seinen Geschäften wieder mit Ruhe zurückkehren zu können; wer aber unvorsichtig genug ist, ein so schweres Verbrechen gegen seine Augen zum zweytenmahle zu begehen, der darf sich nie einige Hoffnung mehr machen, daß seine Augen jemals wieder jenen Grad von Stärke und Dauerhaftigkeit erhalten werden, der zu anstrengenden Arbeiten nöthig ist.

Die zweyte und eine eben so wichtige Hauptregel für den Gebrauch der Augen im Allgemeinen ist:

II. Eine soviel nur möglich gleichmäßige Vertheilung des Lichtes bey jeder Arbeit, sie sey so unbedeutend als sie wolle.

An einem offenen Fenster arbeiten, das einer von der Sonne beleuchteten Mauer gegenüber ist, heißt seine Augen muthwillig verderben. Leider hatte ich schon sehr viele Menschen an äußerst heftigen und gefährlichen Augenentzündungen zu behandeln, die bloß aus dieser Ursache entstanden waren, und Mancher von diesen Kranken blieb, obwohl ich die Entzündung heilte, doch wegen Schwäche seiner Augen zu allen ernstlichern Geschäften für seine übrige Lebenszeit platterdings untauglich.

Es ist daher eine Regel von der größten Wichtigkeit, daß man bey jeder Arbeit das reflectirte oder konzentrirte Licht sorgfältig vermeide; und aus dieser Ursache sind alle Lam-

pen, welche mit einem Schirm versehen sind, wie die Segnersche, Argandsche u. dgl. völlig unbrauchbar, denn sie beleuchten nur einen Gegenstand mit dem konzentrirtesten Lichte, indessen alle übrigen vollkommen verdunkelt sind. Ist nun zum Unglücke der Gegenstand, welchen wir bearbeiten, gerade weiß oder glänzend, so wirken die konzentrirten und reflectirten Lichtstrahlen so heftig auf die Augen, daß es auch das stärkste Organ ohne wesentlichen Nachtheil nicht lange aushalten kann; wie ich an mir selbst, da ich vor einigen Jahren die Winterabende zur Verfertigung höchst nöthiger anatomischer Zeichnungen benutzen wollte, erfahren mußte.

Aus dieser Regel fließt natürlich die

III. Das gleichmäßig vertheilte Licht darf bey keiner Arbeit zu sparsam angebracht werden.

Zu viel Licht kann man beym Arbeiten niemals haben, besonders des Abends; aber zu wenig hat man nur zu oft, denn die meisten

Menschen sparen gerne Kerzen, ohne zu bedenken, daß der schnöde Gewinn an Talg oder Wachs tausendfach durch den Verlust der Zeit, und durch die unendlichen Leiden, welche die Folgen eines schwachen Gesichtes sind, dahin geht, und die Reue über eine solche inconsequente Sparsamkeit kömmt dann immer viel zu spät. — Man stelle daher immer wenigstens 2, und je nachdem es die Wichtigkeit der Arbeit fordert, auch 3, 4 oder 6 Kerzen in einer Reihe vor sich hin; man nehme aber jederzeit sorgfältig darauf Rücksicht, daß alle Lichter eine gleiche Länge haben, daß die Flamme die Augen nie horizontal treffe, sondern sich immer über denselben befinde. Brennen die Kerzen allmählich ab, so darf man sie ja nur durch Bücher oder auf jede sonst beliebige Art erhöhen; und ich bin dann Bürge dafür, daß Menschen, die es sonst bey ihren Abendarbeiten kaum eine Stunde lang ohne schmerzhafte Empfindung ihrer Augen aushalten konnten, bey der Befolgung dieses Rathes viele Stunden ohne Beschwerde werden arbeiten können. — Ueberhaupt empfehle ich meinen Lesern auch bey unbedeutenden Geschäften, die sie mit Hülfe des künstlichen Lichtes verrichten

müssen, wenigstens zwey Kerzen; denn der Gewinn an ihrem Gesichte steht mit dem Verluste einer Kerze wirklich in gar keinem Verhältnisse. Aber freylich ist die allgemeine Klage über die Talglichter gerecht, denn ihre Flamme lodert, weil der Docht in keiner Proportion mit der Talgmasse steht, ihre Flamme wechselt zu oft und zu auffallend, indem sie bald sehr hell, bald sehr schwach brennt, und man alle Augenblicke des Putzens bedarf; und endlich, ihre Flamme spritzt, weil der Talg nicht ganz gereiniget ist, und mehrere unbrennbare Theilchen enthält; anderer Fehler nicht zu gedenken, die gerade auf das Gesicht keinen Bezug haben, und die man aber alle an guten Wachskerzen niemals beobachtet. — Möchte doch jeder, der am Abend zu arbeiten gezwungen ist, auch in diesem Puncte für ein paar Groschen die Gesundheit seiner Augen nicht aufopfern!

Einige glaubten freylich, durch die Argandische Lampe allen diesen Nachtheilen der Talglichter mit einmal abzuhelfen; und wer es nicht gewohnt ist, die Dinge um sich her von allen Seiten zu betrachten, mag sich auch leicht überzeugt halten, daß diese Art von Beleuchtung

bey Nachtarbeiten die zweckmäßigste sey, denn die Flamme brennt ruhig und in gleicher Stärke fort, man kann das Licht bis zur Stärke von 12 Wachskerzen, folglich bis zu einem sehr hohen Grad verstärken, aber auch vermindern, je nachdem es die Arbeit fordert, und was noch das wichtigste ist, die von einer guten argandschen Lampe erleuchteten Gegenstände leiden so wenig Veränderung an ihrer Farbe, daß man sogar bey ihrem Lichte mit bunten Farben malen kann, welches sonst bey jedem künstlichen Lichte platterdings unmöglich ist: aber alle diese wirklich nicht zu läugnenden Vortheile der argandschen Lampe verschwinden mit einmal, wenn man bedenkt, daß diese Lampe das Licht immer konzentrirt und reflectirt, und daß folglich beym Gebrauche derselben niemals an eine gleichmäßige Vertheilung des Lichtes, die doch bey jeder Arbeit unentbehrlich ist, gedacht werden kann.

Auch diesem Nachtheile suchten einige Liebhaber der argandschen Lampe abzuhelfen, indem sie, statt der weißgetünchten Lampe, eine blos von grünem Taffet verfertigte darauf setzten; aber dadurch bewirkt man weiter nichts,

als daß das Licht nicht so stark auf den Gegenstand der Arbeit konzentrirt wird, und folglich nicht so sehr von demselben auf die Augen zurückprellt; indessen bleibt doch noch immer der Fehler eines zu sehr konzentrirten Lichtes zurück, und die wohlthätige, gleichmäßige Vertheilung fehlt doch noch immer, wie vorher.

Freylich werden mir hier Manche einwerfen, daß man doch die argandsche Lampe mit wahrem Nutzen bey Nachtarbeiten gebrauchen könne, wenn man nur den Schirm ganz wegläßt, denn man weicht dadurch alleu Fehlern aus, die immer an den Kerzen mehr oder weniger bemerkt werden, man erhält eine sehr starke, ruhig und gleichförmig fortdauernde Flamme, und das Licht ist auch auf diese Art ziemlich gleichmäßig vertheilt; aber diese ersuche ich, eine der Haupteigenschaften eines guten künstlichen Lichtes nicht außer Acht zu lassen, die nämlich darin bestehet, daß der Dunstkreis dadurch nicht verunreiniget werde, welches bey keiner Oehllampe vermieden werden kann, die auf einem Tische steht, und folglich mit keiner Vorrichtung versehen ist, welche den Oehldunst wegschafft.

Jedoch will ich der argandschen Lampe ihre Brauchbarkeit und wahre Vorzüglichkeit keinesweges absprechen, ja im Gegentheile, ich werde in der Folge dieser Abhandlung noch bey zwey Gelegenheiten beweisen, daß die Beleuchtung mittelst der argandschen Lampen in gewissen Fällen wirklich jeder andern weit vorzuziehen sey; nur wünsche ich sie von den Tischen der Arbeiter völlig verbannt zu sehen.

IV. Regel.

Diejenigen, welche sehr anhaltend mit dem Kopfe und mit den Augen arbeiten müssen, sollen, wenn sie auch von der Natur mit den besten Augen begabt worden sind, öfters, wenn es anders ihre Arbeit zuläßt, mit Stehen und Sitzen abwechseln, um die Congestion der Säfte zu vermeiden.

Möchte doch keiner meiner Leser diesen ganz auf Erfahrung gegründeten Rath außer Acht lassen; möchten doch vorzüglich Staatsbeamte und Stubengelehrte diese Regel mit Strenge befolgen, und ich bin gewiß, daß

Augenschwäche bald zu den seltneren Uebeln ihres Standes gezählt werden würde, die doch bis jetzt eine der frequentesten Folgen ihres Fleißes ist. Der großen Vortheile, die man in Hinsicht der Gesundheit des ganzen Körpers durch ein solches Verfahren erzweckt, will ich hier gar nicht gedenken, da dieses mich zu weit von den Grenzen meiner Abhandlung wegführen würde, und da auch über diesen Punkt schon nachdrücklich genug von großen praktischen Aerzten geschrieben und gesprochen worden ist.

Durch ein Schreibepult, das auf jeden Tisch gesetzt werden, und nach Belieben mehr oder weniger erhöht werden kann, erreicht man ja die oben erwähnte Absicht ganz leicht; und der Beamte, welcher eines solchen Pultes wirklich bedarf, kann sich ein solches aus seinen eigenen Mitteln, ohne der strengen Staats-Oekonomie zur Last zu fallen, anschaffen, wenn er sich anders mit einem blos aus weichem Holz verfertigten begnügen will, das doch allen Forderungen völlig entspricht, und nur auf 3 fl. zu stehen kömmt, wie das auf der beygefügten Kupfertafel Fig. III. u. IV. abgebildete, das ich schon seit vielen Jahren mit dem größten Vortheile

gebrauche und worauf ich nicht nur schreiben, sondern auch mit aller Bequemlichkeit zeichnen kann.

V. Regel.

Jeder, den die Mutter Natur braune oder wohl gar sogenannte schwarze Augen zugetheilt hat, muß weit sorgfältiger im Gebrauche seines Gesichtes zu Werke gehen, als solche Menschen, die blaue oder graue Augen haben.

Wer durch viele Jahre den äußerst verschiedenen Grad von Brauchbarkeit der Augen bey einer großen Menge von Menschen genau beobachten will, der wird endlich die unwiderlegbare Bestätigung der eben vorgetragenen Wahrheit eben sowohl finden, als ich sie gefunden habe; er wird durch eine sorgfältige Zusammenstellung und Vergleichung eben so behaupten können, wie ich es behaupte, daß graue und blaue Augen unter ganz gleichen Umständen weit mehr Anstrengung leiden können, als braune oder schwarze, und daß sogar die Dauerhaftigkeit und Schärfe des Gesichtes im

genauesten Verhältnisse mit der verschiedenen Farbe der Augen stehe, und zwar so, daß die Brauchbarkeit überhaupt mit der bleichern Farbe des Sterns zunimmt, und im Gegentheile mit der dunklen Farbe abnimmt, daß also z. B. dunkelblaue Augen schon weit weniger Aufwand der Sehkraft vertragen können, als graue, und daß man braune Augen schon weit weniger anstrengen darf, als dunkelblaue u. s. w.

So ist es auch eine allgemeine Beobachtung, von deren Wahrheit sich jedermann leicht überzeugen kann, daß man erstens, unter hundert Menschen, die schwarze Augen haben, kaum einen antreffen wird, welcher vollkommen mit seinem Gesichte zufrieden ist; zweytens, daß dunkel gefärbte Augen gar oft und leicht den sogenannten Gesichtsfehlern, dem schwarzen Staare unterworfen sind, von welchen die hellgefärbten auch unter ganz gleichen Gelegenheitsursachen weit öfters befreyt bleiben.

Da aber keine Regel ohne Ausnahme ist, so wird man wohl zuweilen Menschen mit grauen oder blauen Augen finden, die schon von der Geburt her sehr schwach sind, und so um-

gekehrt; — aber solche Beyspiele bleiben noch immer sehr seltene Ausnahmen, und sie ändern daher in meiner Behauptung nicht das Geringste.

Der Gebrauch der Licht- und Augenschirme, selbst beym Spielen, vorzüglich aber beym Arbeiten ist so allgemein eingewurzelt, daß ich es für höchst nöthig halte, genau zu bestimmen, wann man solche Schirme wirklich nöthig habe, und ich stelle folglich als die

VI. Regel auf,

daß nur diejenigen eines Augenschirmes bedürfen, welche stark vorliegende oder sogenannte Glotzaugen mit schwachen Augenwimpern, und Augenbraunen haben;

denn diese können es ohne einen Schirm, weil ihnen die Natur den nöthigen Schutz versagt hat, nicht lange bey einer sehr anstrengenden Arbeit in einem starken Lichte aushalten, ohne ihren Augen wesentlichen Schaden zuzufügen. Aber die grünen pergamentenen mit glänzendem

Firniß übertünchten Schirme, wie man sie allenthalben verkauft, sind freylich so ganz zweckwidrig, daß ich jeden, der einen solchen Augenverderber in seinem Hause hat, herzlich bitte, ihn ja bald gegen einen aus grünem Taffet verfertigten zu vertauschen; denn nur ein solcher kann in dem eben bestimmten Falle die Augen wirklich schützen, indem er keinen zu dichten Schatten über das Gesicht verbreitet, sondern nur das Licht in so weit mildert, daß es mit den Lichtstrahlen, welche von dem Gegenstande der Arbeit auf die Augen reflectirt werden, in keinem Mißverhältnisse steht.

Außer dieser unentbehrlichen Eigenschaft muß der Augenschirm auch noch die haben, daß er so leicht als möglich sey; denn schwere Schirme machen leicht Kopfschmerz, und können auch in dieser Hinsicht dem Auge schädlich werden. Daher sind jene Schirme am beßten, welche von dünnem Frauenzimmerhauben-Drath verfertiget werden.

Von den zweckmäßigsten Lichtschirmen werde ich in der zweyten Abtheilung dieser Abhandlung ausführlich sprechen.

Die letzte Regel, welche ich meinen Lesern als eine der wichtigsten für den Gebrauch der Augen recht sehr ans Herz lege, weil sie vorzüglich von jungen Leuten so wenig geachtet wird, daß man sich sogar etwas zu gute darauf thut, sie übertreten zu haben, ist die:

VII. Man vermeide jede genaue und anhaltende Betrachtung eines Gegenstandes, er sey von was immer für einer Art, in der Dämmerung oder beym Mondenscheine.

Aber Lesen oder Schreiben bey einem solchen Lichte ist die unverzeihlichste Thorheit, die sich immer früh und spät genug von selbst bestraft.

Nur zu oft klagt man mir, daß das Gesicht immer schwächer werde, welches man daraus abnehmen will, weil man sonst in der Dämmerung sehr gut lesen und schreiben konnte, das aber nun nicht mehr angeht. — Viele wollten es mir kaum glauben, daß so etwas, wenn es nicht immer geschieht, den Augen schaden könne, und daß das Unvermögen,

in der Dämmerung zu lesen, nicht die Folge des abnehmenden Gesichts, sondern daß die Schwäche des Gesichtes die Folge jener thörichten Versuche sey; aber leider mußten nicht wenige dieser Ungläubigen hart genug dafür büßen, daß sie meines dringenden Zuredens nicht achteten, sondern für ein bischen kahle Bewunderung der Schärfe ihres Gesichtes die Gesundheit ihrer Augen opferten.

Auch das Anschauen des Mondes zur Nachtszeit, wenn es durch längere Zeit und oft geschieht, kann den Augen äußerst schädlich werden. So haben wir mehrere Beyspiele, daß Astronomen, welche den Mond des Nachts durch Ferngläser unverrückt lange ohne gefärbte Gläser betrachtet haben, ihres Gesichtes auf immer beraubt worden sind; ja man darf nur den Versuch an sich selbst machen, und den Mond besonders wenn er voll ist, einige Minuten mit freyen Augen betrachten, so wird man sogleich eine lästige Spannung, eine unerklärbare unangenehme Empfindung an den Augen verspüren. — Freylich wird hier Mancher fragen, warum kann man denn den Mond bey Tage stundenlang ohne die geringste Beschwerde an-

sehen? Ich denke, dieß ließe sich sehr leicht begreifen; am Tage ist das Licht des Mondes nicht konzentrirt, denn es leuchten auch alle Gegenstände um ihn her, ja selbst die Atmosphäre wirft blaues Licht zurück, das Licht ist also ganz gleichmäßig vertheilt. Bekanntlich verengert oder erweitert sich nun die Pupille oder das Loch in dem Sterne des Auges, je nachdem das Licht verstärkt oder geschwächt wird. Bey Tage geschieht nur das erstere, alles überflüßige Licht wird dadurch abgehalten, und der Grund des Auges nur mit gleichmäßig vertheiltem bedeckt. Hingegen bey der Nacht verhält sich alles dieses ganz anders; denn die ungleich erleuchteten, in zu starken Abstufungen des Lichtes und des Schattens fast neben einander stehenden Gegenstände, wirken sehr ungleichförmig auf das Auge, und müssen daher ohne allen Zweifel auch in dem Bau des Auges entgegengesetzte Wirkungen, entweder in eben dem Augenblicke, oder nach und nach, hervorbringen. — Daß dieses, besonders wenn es oft geschieht, eine mehr oder weniger anhaltende Störung der Organisation verursachen müsse, bedarf wohl keines weitern Beweises, wenn man nur auf die von ähnlichen

Ursachen hervor gebrachten Erscheinungen an andern Theilen des thierischen Körpers Acht haben will, wie z. B. auf Hitze und Kälte. — Daraus läßt sich's nun auch erklären, warum man beym Anschauen des Mondes zur Nachtszeit wirklich keine geringe Erleichterung durch den Gebrauch des erleuchteten Objectivglases fühlt; denn jetzt erscheint der Mond nicht mehr an einem schwarzen, sondern an einem weißlichten Himmel, der Absprung vom Lichte zur Finsterniß ist nicht mehr so grell, und das Mondeslicht mehr vertheilt. Daraus sehen meine Leser nun auch recht deutlich, warum alle Lichtschirme, welche die Gegenstände im Zimmer außer dem Tische, an welchem man arbeitet, verdunkeln, dem Gesichte so sehr schädlich sind.

3.

Von dem weisen Gebrauche der Augen in Hinsicht des verschiedenen Alters.

Wohl könnte ich unzählige Beyspiele aufstellen, daß Eltern und Kinderwärterinnen oft

bey ihren Kindern schon in den ersten Tagen nach der Geburt den Grund zu einer unheilbaren Gesichtsschwäche legen; aber freylich fehlt man fast immer ganz unwissend, denn wir sind ja die Wirkung des Lichtes auf unsere Augen nicht nur gewohnt, sondern wir fühlen sogar dessen wohlthätigen Einfluß recht auffallend: wie soll man nun von Weibern, die sogar selten über die Ursachen der verschiedenen Erscheinungen um sich her nachdenken wollen und können, verlangen, daß es ihnen ohne einer Hinweisung einfallen sollte, daß dem armen kleinen Geschöpfe jeder Lichtreitz völlig neu sey, und daß jeder ungewohnte heftige Reitz auch sehr heftige Wirkungen hervorbringen müsse? — Der Vater, die Großmutter, die Tante wünscht den lieben Neugebohrnen zu sehen; man bringt ihn, ohne nur etwas Böses zu träumen, in die Nähe des Fensters, oder wohl gar in eine helle Stube. Der Kleine schreyt nun freylich erbarmungswürdig auf, aber er kanns nicht sagen, wo es ihn schmerzt, und so bietet man nun alles auf, um seinen Schmerz zu lindern, ohne nur einmal an die wahre Ursache, nämlich den unvorsichtigen Lichtreitz, zu denken. — Ist die Familie der Wöchnerin zum Unglücke

sehr groß, so muß das arme Würmchen täglich mehrmal diese Folter ausstehen; enn vorzüglich Weiber stellen gerne Untersuchungen an, wem der Neugebohrne wohl gleich sieht, und sein Geschrey um Hülfe bleibt so lange unerhört, bis sich endlich eine beträchtliche Geschwulst und Röthe der Augenlieder, und ein in groser Menge aussließender, gelber Schleim, der das Auge immer völlig bedeckt, einfindet. — Dann geht es an ein Verwundern und Erstaunen, wie ein Kind von ganz gesunden Eltern gezeugt, so früh schon an Schärfe der Säfte leiden könne. Diese Schärfe wird nun von der allwissenden Hebamme mit Purgiermitteln ordentlich belagert, und es bleibt am Ende, wenn es noch recht glücklich abläuft, das heißt, wenn man noch bey Zeiten einen rationellen Arzt zu Rathe zieht, doch fast immer eine unheilbare Schwäche der Augen zurück; in schlimmen Fällen aber geht das Gesicht größtentheils, oder völlig, und mit diesem gar oft die Augen selbst verlohren.

Eines der albernsten Vorurtheile ist noch überdieß, daß man fast immer die Stube, in welcher die Wöchnerin liegt, aus der Ursache

sehr verdunkelt, weil man glaubt, daß das Licht den Augen der Mutter schädlich werden könne, vorzüglich wenn sie bey der Geburt große Anstrengung gelitten hat; den Neugebohrnen verweist man aber zuweilen schon in den ersten Tagen seines Lebens in die helle Kinderstube. Wer kann solchen Unsinn ohne Aerger mit ansehen? Und doch findet man ihn noch unter allen Ständen.

Auch späterhin nach der Geburt giebt man im Allgemeinen immer noch zu wenig auf das Acht, was den Augen des Neugebohrnen schädlich werden könnte; so geschieht es z. B. wirklich nur zu oft, daß über dem Bette des Kindes ein hellglänzender Gegenstand, ein Spiegel, eine Uhr oder sonst etwas ähnliches hängt, welches das erwachende Kind meistens lange genug unverwandt anschaut. Geschieht dieses nur täglich vielleicht zwey- oder dreymal (denn wenn so junge Kinder weder vom Hunger, noch andern körperlichen Leiden geplagt werden, finden sie ein besonderes Behagen an dem Anschauen glänzender Körper), so nehmen bald, wenn der Spiegel, oder was es sonst ist, über dem Kopfe hängt, diejenigen Muskeln, welche

die Augen nach aufwärts bewegen, oder wenn ein solcher glänzender Gegenstand an der Seite des Bettes hängt, die Seitenmuskeln der Augen einen solchen Grad von Zusammenziehungskraft an, daß die Augen in kurzer Zeit immer gegen diese oder jene Seite hin gekehrt bleiben werden, welche Krankheit von den Aerzten das Schiessehen, von dem Volke aber die Uebersichtigkeit genannt wird. — Entdeckt man nicht bald die Ursache des Uebels, giebt man nicht zeitig genug dem Bette eine andere Richtung, damit das Kind auf den entgegengesetzten Punkt hin zu sehen gezwungen wird; so bleiben die Augen ewig in dieser Stellung, und unvermögend, einen Gegenstand gerade zu fassen; immer wird denn ein solcher Mensch alles von der Seite her betrachten müssen, um es deutlich zu unterscheiden. Daraus erhellet wohl unwiderlegbar, wie äußerst nachtheilig ein solcher Gesichtsfehler für den Gebrauch der Augen seyn müsse; daß er aber auch die ganze Gesichtsbildung gewaltig verstellt, darf ich wohl eben nicht erst beweisen.

Die nämliche fehlerhafte Stellung der Augäpfel wird auch nicht selten dadurch bewirkt,

wenn man ganz kleinen Kindern solche Gegenstände, die sie sehr gerne sehen, recht nahe vor die Nase hinhält; ein Versehen, das man unter den Kinderwärterinnen so allgemein antrift, daß Ausnahmen wirklich etwas äußerst seltenes sind. In diesem Falle wird nun die Zusammenziehungskraft derjenigen Muskeln, welche die Augen nach der Nase zu hindrehen, zuweilen bis zu einem so hohen Grade vermehrt, daß sich ein beträchtlicher Theil des Augensterns in den innern Augenwinkel verbirgt.

Indessen sind mir auf meiner praktischen Laufbahn wirklich mehrere Fälle vorgekommen, in welchen diese Einwärtswendung der Augen durch eine kleine Pustel auf der Nase hervorgebracht wurde; denn sobald sich an der Nase etwas fremdes befindet, so sehen ja sogar erwachsene Menschen immer darnach hin; was soll man erst von Kindern erwarten? Vorzüglich oft und leicht wird sich dieses bey dem anfangenden Milchschorf *) ereignen, bey welcher Krankheit sich nicht selten zuerst Pusteln an der Nase

*) Eine Krankheit, die man in Oesterreich die Viertzger nennt.

und auf den Backen zeigen. — Das einzige Mittel, welches nach meinen Erfahrungen diesem Gesichtsfehler auch sogar dann, wenn er schon ziemlich veraltet ist, abhelfen kann, ist ein Stück glänzenden steifen Taffets, welches man an beyden Schläfen so befestiget, daß es gegen die Augen hervorstehet; denn gar bald wird man bemerken, daß das Kind sich bemüht, den neuen Gegenstand am äußern Augenwinkel zu sehen, und daß auf diese Art die Augen ihre fehlerhafte Stellung allmählich wieder verlassen. Aber wie wir oft von Kindern zum Narren gehabt werden, so kann es auch hier leicht geschehen; denn ich selbst konnte in ein paar Fällen, wo ich diese Kurart angerathen hatte, die man mit der größten Pünctlichkeit befolgt zu haben mich versicherte, gar nicht begreifen, warum denn das Uebel nach langer Zeit gar nicht abnehmen wollte. Zufälligerweise entdeckte ich die wahre Ursache, denn diese beyden Kinder, welche nur wenig über ein Jahr alt waren, zogen nämlich, so oft sie nur konnten, kaum als man die Augen von ihnen abkehrte, die Blenden von den Augen bis zur Nase hin, um sich recht satt daran zu sehen, und wußten sich auf diese Art das un-

gewohnte, beschwerliche Hinschielen nach dem äußern Augenwinkel sehr weislich zu ersparen. Als ich in der Folge dieses verhindern ließ, so wurde auch das Schiefsehen sehr bald völlig geheilt.

Wer es überhaupt so oft sieht, wie unverantwortlich Eltern und Erzieher auf die Augen ihrer Kinder und Zöglinge losstürmen, wie sie oft mit dem beßten Willen, aus ihnen recht brauchbare und verehrungswürdige Menschen zu bilden, doch die armen Geschöpfe schon in ihrer zartesten Jugend um alle jene Lebensfreuden bringen, die ein Mensch mit gesunden Augen täglich und stündlich genießt; wer so oft in dem freundschaftlichsten Tone gegen alle diese eingewurzelten Vorurtheile fruchtlos geprediget, und die unausbleiblichen Nachtheile einer solchen Erziehung unwiderlegbar, und doch ohne Erfolg bewiesen hat, wie ich: dem muß es wahrlich sauer werden, wenn er alle seine wohlgemeinten und auf Erfahrung gegründeten Rathschläge öffentlich wiederholen soll, und dabey denken muß, daß seine Stimme vielleicht nur sehr Wenige bekehren dürfte. Aber auch schon diese Wenigen sollen mir der

reichlichste Lohn für alle die fruchtlosen Bemühungen seyn, die ich seit so vielen Jahren zum Besten der armen Kinder anwendete.

Sehr viele Menschen haben nun einmal den Grundsatz angenommen, daß man die Kinder unausgesetzt beschäftigen müsse, wenn sie nicht unwirksame Klötze werden, oder ihr Thätigkeitstrieb nicht eine falsche Richtung von selbst erhalten soll. Diesem Grundsatze zufolge, beschäftigen sich nun meistens die armen Kleinen mit ihrem Spielzeuge in der Kinderstube; in freye Luft läßt man sie wenig, denn sie dürften wohl manches von Gassenjungen sehen und lernen, was sie nicht sehen, noch viel weniger lernen sollten. Kaum entschlüpfen sie den Händen der Kinderwärterin, so tritt der sogenannte Hofmeister, oder eine Gouvernante an diese Stelle, welche fast immer entweder von den Eltern die schärfste Weisung erhalten, oder diesen Grundsatz, ohne ihn verdaut zu haben, schon mitbringen, die armen Kinder keine Stunde des Tages ohne Beschäftigung zu lassen; da giebt nun den ganzen lieben Tag ein Meister dem andern die Thüre in die Hand; da ist des Schreibens, Lesens, Zeichnens, Stickens

und Klavierspielens kein Ende, bis es diese gemarterten Geschöpfe platterdings nicht länger aushalten können, ohne über ihre Augen zu klagen. Aber was hilft wohl so eine Klage? Nur selten ruft man einen rationellen Augenarzt; und wird er denn auch gerufen, spricht er nach seinem Gewissen, so setzt man ihm den Machtspruch entgegen: Man könne die Kinder nicht früh genug zum lernen anhalten, wenn sie etwas taugen sollen. — Ich will nichts von den moralischen Irrwegen sagen, auf welche dieser Grundsatz führt. Nein! ich will nur von den physischen Folgen sprechen, die von einer solchen Behandlung der Kinder unzertrennlich sind. Ich will alle Aerzte und Augenärzte hier öffentlich aufrufen, ob nicht dieses Vorurtheil allein schon vielen Kindern ihr Gesicht und wohl gar ihr Leben gekostet habe?

Am schlimmsten sind nun freylich bey einer solchen Erziehung die armen Mädchen daran; denn diese dürfen sich wohl gar keine Rechnung auf eine zweckmäßige Erholung ihrer gefolterten Augen machen, bis ihnen nicht der Mann oder ihre volle Volljährigkeit ein Recht

dazu giebt, da es denn sehr oft schon zu spät ist. Auch die Knaben sind angehängt, aber ihre Lehrgegenstände sind abwechselnder, und oft mit Bewegung des Körpers in freyer Luft verbunden.

Ich läugne keineswegs, daß man die Kinder nur durch unausgesetzte Beschäftigung vor allen jenen Lastern sichern könne, die so viele in der Blüthe ihrer Jahre hinwegraffen, oder wenigstens zu Schattenbildern, und im drey oder vierundzwanzigsten Jahre zu Greisen umschaffen; denn der Geist gesunder Kinder ist immer rege und thätig, er fordert einen angemessenen Wirkungskreis, und jeder Versuch, ihn zu sehr einzuschränken, ihn zu unterdrücken, ist fruchtlos und schädlich; der unüberwindliche Trieb zum Handeln sprengt seine Fesseln, und artet aus, oder die Gesundheit und Blüthe des Körpers geht mit der Thätigkeit zu Grabe. Beschäftiget sollen daher die Kinder wohl immer seyn, aber nur müssen diese Beschäftigungen den Kräften ihres Geistes und ihres Körpers völlig angemessen seyn; es muß in der Auswahl ihrer Arbeiten eine wohlthuende, den Kopf und den Körper erquickende Ab-

wechslung herrschen, denn sonst zieht man Treibhausfrüchte aus den armen Geschöpfen, die ewig kraft- und geschmacklos bleiben, und die ein Hauch des Nordwinds in ihrer Vegetation erstickt. — Was nützt es nun manchem treflichen Mädchen, manchem verehrungswürdigen Weibe, derer ich nicht wenige zum Beweise meiner Behauptung hier anführen könnte, daß sie als Kinder, durch die ausgezeichnete Anwendung ihrer Talente, die Bewunderung aller Menschen sich erwarben, da sie die Gesundheit ihrer Augen, die Schärfe ihres Gesichts dafür geopfert haben, und jetzt so viele Lebensfreuden entbehren müssen, die noch manche Gespielin ihrer Jugend in vollem Maße genießt, ohne eben in schönen weiblichen Arbeiten dahinten geblieben zu seyn?

Möchten alle Eltern und Erzieher, vorzüglich Mütter und Gouvernanten, die leider in dieser Hinsicht am meisten fehlen, am eigensinnigsten sind, alles, was ich oben gesagt habe, wohl beherzigen; möchte ich so glücklich seyn, durch die öffentliche Rüge dieses eingewurzelten Erziehungsfehlers, den armen Kindern täglich nur durch eine Stunde den Genuß

freyer Luft, und freyer Bewegung ihres Körpers zu verschaffen! — und ich bin gewiß, daß sich manche gute Mutter über die Wiedererholung ihrer geliebten kränkelnden Tochter freuen, daß manches Mädchen bald wieder zu dem Genusse froher Lebenstage zurückkehren wird, auf die sie schon jeden Anspruch aufgab.

Ich gehe nun zu den Hauptregeln über, die man im Gebrauche der Augen in Hinsicht des Alters beobachten muß.

I. Sehr junge Kinder müssen ihr Gesicht immer in der Betrachtung sehr verschiedener Gegenstände üben, sie müssen vorzüglich oft und lange in die Ferne sehen; aber nie in den Fall gesetzt werden, daß sie ihre Augen sehr anzustrengen gezwungen sind, denn sie sind noch jeder Anstrengung zu ungewohnt, und der Antrieb der Säfte ist ihren Augen zu nachtheilig.

Von der allgemeinen Vernachläßigung dieser Regel kömmt es auch her, warum so oft Kinder, von ganz gesunden Eltern erzeugt, schon sehr früh an den Augen zu kränkeln

anfangen, warum man so viele Kurzsichtige unter den wohlhabenden Ständen findet. — Kein fleißiger Beobachter wird es läugnen, daß es fast immer von einer unzweckmäßigen Behandlung der Augen in der ersten Jugend herrührt, daß es vorzüglich in den höhern Ständen so viele Kurzsichtige giebt; denn wie kann ein Auge entfernte Gegenstände gehörig fassen lernen, das von jeher nur mit der Betrachtung naher und kleiner Gegenstände beschäftiget war! Jedoch davon werde ich mehr sprechen, wenn von der Behandlung der Kurzsichtigen die Rede seyn wird.

II. Am gefährlichsten ist jede lange und heftige Anstrengung der Augen in dem Zeitpunkte der Entwickelung, des Reifwerdens.

Und doch gerade zu dieser Zeit hält man die Kinder am strengsten zum Lernen an; wie oft sehen wir, daß unter solchen Umständen der Wuchs plötzlich stille steht, der Körper bleich und hager, oder schwammicht wird, daß die Drüsen allenthalben anschwellen, und die Geisteskräfte mit der Agilität des Körpers, und der Schärfe des Gesichtes gleichsam da-

hin schwinden? Viele Eltern zürnen dann gewaltig über die Trägheit ihrer Kinder, indeß sie über sich selbst zürnen sollten, da die armen unschuldigen Opfer einer verkehrten Erziehung volles Mitleid verdienen.

III. Sobald der Körper einmal völlig entwickelt ist, dann vertragen die Augen jede Anstrengung am leichtesten.

Ja, man muß oft staunen, wenn man alle die ungeheuren, einen unglaublichen Aufwand von Sehkraft fordernden Arbeiten übersieht, die mancher junge Mann, manches Frauenzimmer zu dieser Zeit vollendet, ohne auch nur die unbedeutendste Abnahme des Gesichts zu fühlen.

IV. Selbst im hohen Alter werden die Augen nicht leicht müde, wenn man sich nur in der Jugend einer vernünftigen Augenökonomie beflissen hat, und den Augen die nöthige Unterstützung in jenem Zeitpunkte nicht vorenthält, in welchem sie ihrer bedürfen.

Dieses Letztere ist es aber leider, wor-

in die meisten Menschen fehlen; denn einige glauben, es gebe Conservations-Brillen, und können nicht genug eilen, um ihren Augen schon in den besten Jahren eine Krücke beyzulegen; andere hingegen wollen, troz ihrer alten Augen, noch jung scheinen, und schämen sich der Brille, die sie doch höchst nöthig haben, oder sie glauben, durch ein Vergrößerungsglas der Brille ausweichen zu können. Weibern kann man freylich eine so kindische Eitelkeit immerhin nachsehen, denn sie zählen gar zu gerne um ein Jahrzehend zurück, wenn sie schon einmal eine ergiebige Anzahl Jährchen auf dem Rücken haben; aber Männern, die die Kraft ihrer Augen dem Staate und ihrer Familie zu erhalten schuldig sind, ist eine solche Grimasse platterdings unverzeihbar, weil sie jederzeit auf Kosten des Gesichts gegründet ist.

Ueberhaupt kennt fast kein Mensch den Zeitpunkt, in welchem er einer Brille wirklich bedarf, und daher greifen die meisten zu früh oder zu spät nach diesem Mittel, das wohl das einzige ist, welches die Brauchbarkeit der

Augen erhalten kann, wenn es zur rechten Zeit angewendet wird.

Es kömmt nun alles darauf an, diesen Zeitpunkt für alle Menschen faßlich und genau zu bestimmen, welchen Zweck ich völlig durch die folgenden Regeln zu erreichen hoffe; nur muß ich noch Einiges über die sehr fehlerhafte und lächerliche Art sagen, nach welcher man im Allgemeinen bis jetzt die Zeit bezeichnen wollte, in welcher man eine Brille nöthig habe.

Die Meisten glauben, daß man in einer bestimmten Lebensperiode immer zu den Brillen seine Zuflucht nehmen müsse; und blos auf dieses Vorurtheil ist die allgemeine lächerliche, und gar oft höchst nachtheilige Gewohnheit der Brillenmacher gegründet, daß sie ganze Sortiments von Brillen, nach dem Alter der Menschen geordnet, im Vorrath verfertigen, und den Unwissenden verkaufen. Jetzt bildet sich z. B. ein 50jähriger Mann, der durch einige Tage seine Augen ungewöhnlich angestrengt hat, ein, er habe eine Brille schon unumgänglich nöthig. Husch! eilt er auch gleich zum Brillenmacher; da ist aber unter allen

den Gläsern, die für Funfzigjährige bestimmt sind, kein einziges, das seinem Auge taugt. Nun wird, wenn anders mehrere Brillenschleifer an diesem Orte sind, die Runde gemacht; und findet sich bey keinem etwas Brauchbares, so wird wohl gar eine Brille vom Auslande verschrieben. Die muß nun die Nase tragen, das Glas mag etwas taugen, oder nichts, bis die Augen es gar nicht mehr aushalten können, und der Brillencandidat überzeugt wird, daß er mit seinen unbewaffneten Augen weit besser sieht, als mit Hülfe der Gläser. — Dieß ist die Geschichte von Tausenden; und Glück genug, wenn sie keine andere Folgen, als den Verlust von ein paar Thalern, nach sich zieht.

Wie viele Menschen finden wir, die in ihrem siebenzigsten oder achtzigsten Jahre, ungeachtet ihre Augen in der Jugend viel gearbeitet haben, sich noch des vortreflichsten Gesichtes freuen, und an keine Brille denken, indeß schon ihre Söhne und Töchter durch mehrere Jahre die Augengläser nicht entbehren können! — Wie viele bedürfen nicht bereits in ihrem dreißigsten, vierzigsten Jahre einer Brille!

Durch das Alter kann folglich niemals der Zeitpunct, noch vielweniger die Form der Brille bestimmt werden.

Andere glauben, daß es von der stärkern oder geringern Wölbung des Augapfels, oder der zur Brechung der Lichtstrahlen bestimmten inneren Theile des Auges, abhienge, ob der Mensch früher oder später eine Brille nöthig habe. Und diese kommen der Wahrheit zwar schon etwas näher, aber sind deßhalb doch noch so weit vom Ziele entfernt, daß sich daraus noch gar nichts auf den wahren Zeitpunkt schließen läßt, in welchem dieses oder jenes Individuum eine Brille nöthig hat; denn auch ein sehr gewölbtes Auge kann in der Jugend so mancherley zufällige Modificationen erleiden, daß es schon im vierzigsten Jahre einer Brille bedarf, die es doch, nach dem vorstehenden Grundsatze, kaum im neunzigsten nöthig haben sollte.

Ob man früher oder später Augengläser zu Hülfe nehmen muß, hängt von dem individuellen Bau, von der Pflege, und von dem weisen Gebrauche der Augen in der Ju-

gend, hängt nur zu oft von vielen kleinen und großen Zufällen und Krankheiten ab, welche die Augen des Einen treffen, des Andern aber nicht.

Nur also aus gewissen unabänderlichen Erscheinungen an den Augen selbst läßt sich's mit aller Zuverlässigkeit bestimmen, wann man eigentlich einer Brille bedarf, oder nicht, und wie die Brille beschaffen seyn muß, um die Augen brauchbar zu erhalten.

Diese Erscheinungen sind so auffallend, und sich immer so gleich, daß jeder Mensch, der sie ein Mal an sich gewahr wird, ohne erst Jemanden zu Rathe zu ziehen, sich ein Glas nach derjenigen Vorschrift anschaffen darf, die ich sogleich aufstellen werde.

1. Der Focus des Gesichts, oder derjenige Entfernungs-Punkt, in welchem wir einen Gegenstand am deutlichsten sehen, und der daher auch der Gesichtspunkt (Punctum distinctæ visionis) genennet wird, entfernt sich weiter von den Augen, das heißt: man muß kleine Gegenstände, um sie deutlich

zu sehen, weiter, als man es sonst gewohnt war, von den Augen entfernen.

2. Man wünscht aus einem ganz ungewohnten Triebe immer mehr Licht bey der Arbeit. Daher werden wir fast durchaus bey sehr alten Leuten bemerken, daß sie Abends das Buch oder die Schrift hinter das Licht senkrecht hinhalten, um leichter lesen zu können.

3. Sehr kleine Gegenstände scheinen in einander zu fliessen, wenn man sie lange betrachtet, und man bemerkt dieses vorzüglich, wenn sie glänzen, oder hell gefärbt sind.

4. Die Augen werden bey der geringsten Anstrengung gleich müde, und zwar so, daß man gezwungen ist, um ihnen nur einigermassen Ruhe zu lassen, auf andere Gegenstände zu sehen.

5. Das Gesicht ist gleich nach dem Erwachen ziemlich schwach, und erhält erst nach einigen Stunden den gewöhnlichen Grad von Schärfe wieder, bis nämlich Luft- und Licht-Reiz auf die Augen hinlänglich gewirkt haben.

Sobald diese Zeichen sich an den Augen einfinden, darf man ja keinen Tag säumen, sich eine gute Brille anzuschaffen; und dann kann auch die Brille ein Conversationsglas mit allem Rechte genannt werden. — Ist die Brille schlecht, oder was dasselbe ist, der individuellen Beschaffenheit des Bedürftigen nicht ganz angemessen; so muß die Sehkraft bald mehr leiden, als sie ohne dieselbe gelitten haben würde. Diese wirklich nicht seltene Beobachtung legt mir die strengste Pflicht auf, daß ich die nöthigen Eigenschaften einer guten Brille auf das Genaueste aus einander setze.

1. Eine gute Brille darf nie sehr vergrößern, sondern sie muß die Gegenstände nur immer rein und scharf darstellen.

Alte Leute werden oft so fernsichtig, daß sie mittleren Druck in einer Entfernung von 2 — 3 — bis 6 Schuhen sehr deutlich lesen können; hingegen wird die Schrift ganz verworren und unleserlich, wenn sie in der, einem ganz gesunden Auge gewöhnlichen, Entfernung von 18 bis 20 Zolle lesen sollen. Die-

se müssen nun freylich stärkere Vergrößerer suchen, aber sich doch immer hüten, nicht plötzlich zu weit zu gehen. — Der sicherste Beweis, daß man hierin zu weit gegangen ist, und seine Brille zu convex gewählt habe, ist der, wenn man das Buch näher an das Auge bringen muß, als man es sonst bey gesunden Augen thun kann, nämlich näher als 9 bis 8 Zoll.

2. Man muß mit der Brille in jener Entfernung gut lesen können, in welcher man es vorher bey voller Kraft seiner Augen konnte.

Daraus sieht man nun recht auffallend die Lächerlichkeit der Brillensortiments ein, welche man bey den Brillenmachern allenthalben antrift, und deren Convexität immer nach den Jahren bestimmt wird.

Auch wenn man sich an einem Orte befindet, wo man Brillen nicht haben kann, so wird man sich leicht eine zweckmäßige verschreiben können; denn man darf nur ein Buch oder eine Schrift vor die Augen in jener Entfernung hinhalten, in welcher man am leichte-

sten liest; die Entfernung des Auges von dem Buche, und die Größe der Buchstaben mit einem Faden genau messen, und diesen Faden dann dem Brillenmacher einsenden. Dieser weiß dann schon das Bassin zu bestimmen, nach welchem das Glas geschliffen werden muß. — Aber eine höchst nöthige Vorsicht ist die, daß man den Gesichtspunkt eines jeden Auges für sich allein mißt, denn man wird nur sehr selten finden, daß beyde Augen einen ganz gleichen Focus haben.

3. Eine gute Brille ist rein an Masse, das heißt: frey von allen Körnchen, Wirbeln und Streifen. Ob sie dieses sey, kann man sehr leicht erkennen, wenn man das Glas gegen das Licht hält.

Aber leider sehen nur zu oft diejenigen, welche eine Brille gebrauchen, selbst zu wenig darauf, daß sie diese gute und höchst nöthige Eigenschaft beybehalte. So wird man z. B. besonders bey Weibern, häufig bemerken, daß ihre Brillen, welche sie nebst Geld, Fingerhut, Nadelbehältnissen u. d. gl. in der Tasche immer herum tragen, von Rissen und Schmutz so unbrauchbar sind, daß man

sie eher für ein Bruchstück aus der Scheibe eines alten beräucherten Küchenfensters halten würde, als für eine Brille.

Die liebe Gewohnheit sorgt auch treulich dafür, daß solche Augenverderber nicht leicht weggeschaft, und gegen eine gute Brille vertauscht werden.

Wenn ein Augenglas seine Reinheit nicht bald verlieren, und auf diese Art den Augen schädlich werden soll, so muß es immer, wenn es nicht gebraucht wird, in einem weichen ledernen Ueberzug verwahrt werden.

4. Die gute Brille muß eine gleichförmige Dicke und Wölbung haben.

Ob sie diese wichtige Eigenschaft wirklich besitzt, findet man erstens mit dem Dickzirkel, mit welchem man die Brille an verschiedenen Stellen untersucht; zweytens entdeckt man die gleichförmige Dicke des Glases auch dadurch, wenn man die Brille schrege gegen gedruckte Schrift hält, und zusieht, ob die Buchstaben

am Rande der Brille überall eben so groß erscheinen, als in der Mitte.

5. Die Brille, welche für ein Auge paßt, muß nie auf dem andern gebraucht werden; daher ist es sehr nothwendig,

6. die Brille mit Bügeln zu versehen; denn auf diese Art können die Gläser nie verwechselt werden.

Aber die Bügel sind auch noch in einer andern Hinsicht bey einer guten Brille nicht nur sehr dienlich, sondern auch wirklich unentbehrlich. — Wir sehen, daß die Augen mit der Nase auch noch im hohen Alter in einer so genauen Verbindung stehen, daß diese nicht heftig gereitzt werden darf, ohne daß sich dieser Reiz nicht auch den Augen mittheilte, und sie thränen machte. So verhält sichs auch umgekehrt; denn eine reitzende Salbe, welche in die Augen gestrichen wird, ein fremder Körper, welcher unter die Augendeckel fällt, erregt ein Fließen der Nase, und nicht selten ein heftiges Niesen.

Daß aber der Reitz, welchen der Gebrauch einer Brille ohne Bügel besonders anfangs verursacht, wirklich sehr groß seyn müsse, dies können wir schon daraus abstrahiren, weil gar oft Menschen, die das Bedürfniß eines Augenglases dringend fühlen, dieses doch bey den ersten Versuchen, es zu gebrauchen, schon wieder weglassen müssen; weil sie diesen Reitz platterdings an ihren Augen nicht vertragen können, und folglich mit der Brille weit schlechter sehen würden, als ohne dieselbe. Diesem allen wird jedoch durch die Bügel leicht abgeholfen; denn diese halten das Glas an den Schläfen fest, und es ruht nur auf dem Rücken der Nase. Die Arme wird also nicht mehr eingeklemmt; überdieß erhält man durch die Bügel noch den großen Vortheil, daß die Brille nicht so leicht verrückt wird, als wenn sie blos auf der Nase sitzt.

Der häufige Gebrauch der Mikroskope, Perspektive und Lorgnetten ist übrigens in jedem Alter, bey jedem Geschäfte von so nachtheiligen Folgen, daß ich meine Leser nicht genug davor warnen kann. — Indessen behaupte ich dadurch keinesweges, daß nicht zu-

weilen solche Hülfsmittel, wenigstens auf kurze Zeit, nöthig werden können; und ich werde mich bemühen, bey den verschiedenen Gattungen der Arbeiten die Fälle genau anzugeben, in welchen man ihrer wirklich bedarf, aber ich werde auch zugleich die nöthigen Vorsichtsregeln aufstellen, die man bey ihrem Gebrauche unabänderlich beobachten muß, wenn sie nicht offenbar schaden sollen.

Ob Brillen einem Auge, das völlig gesund ist, schädlich werden können, bedarf wohl keines weiteren Beweises, wenn wir nur die zahllosen jungen und alten Gecken auf allen Straßen bemerken wollen, welche die Mutter Natur meistens mit den besten Augen begabt hat, und die ein so herrliches Geschenk durch die lächerliche Mode, eine Lorgnette an der Brust hängen zu haben, muthwillig verhunzten. Leider scheinen diese Herren etwas Großes darin zu suchen, wenn sie andern Menschen auf den Leib treten, oder unverschämt unter die Nase sehen. — Der wirklich Kurzsichtige ist unglücklich genug, daß er größtentheils den Genuß seiner Augen entbehren, daß er der Sittlichkeit, ohne sein Verschulden, zu-

weilen zu nahe treten muß; aber auch nur dieser verdient unser Mitleid und unsre Nachsicht. Herzlich wünschte ich aber, daß man den affectirten Kurzsichtigen allenthalben mit der gehörigen Verachtung und Strenge begegnete; vielleicht wäre dieß das einzige Mittel, sie noch bey Zeiten von ihrer Thorheit zurückzubringen.

4.

Gesetze für den Gebrauch der Augen in Hinsicht der Zeit.

Der Regeln, welche ich in dieser Hinsicht aufzustellen für nöthig halte, sind nur wenige; und diese wenigen sind so klar und faßlich, daß sie fast keiner Erläuterung bedürfen.

I. Morgens, wenn man mäßig, aber gut geschlafen hat, ist der Gebrauch gesunder Augen am zuträglichsten.

Zu dieser Zeit leidet das Gesicht die größte Anstrengung ohne Nachtheil, weil der ganze

Körper, und folglich auch die Augen, sich neue Kräfte gesammelt haben.

Doch ist auch hier noch eine Vorsicht nöthig, die wohl kein Mensch ungestraft oft aus der Acht läßt, nämlich, daß man ja nicht vom Bette, indem man kaum wach geworden ist, an den Arbeitstisch hinläuft; denn jeder plötzliche Uebergang von einem Extrem zum andern, von gänzlicher Ruhe zur augenblicklichen Anstrengung, erzeugt in dem thierischen Körper leicht wesentliche Veränderungen in der Form und Mischung der Organisation, und folglich leicht sehr böse Folgen.

II. Kein gesundes Auge ist gleich nach der Mahlzeit, besonders wenn man sich's bey einer wohlbesetzten Tafel recht schmecken läßt, zu einer Arbeit tauglich, die nur einigen Aufwand von Sehkraft fordert.

Am gefährlichsten aber ist eine Anstrengung der Augen nach dem Essen, wenn die Arbeit sitzend verrichtet werden muß. Die un-

ausbleiblichen Nachtheile einer solchen Handlungsweise lassen sich ja sogar sehr leicht a priori einsehen und erklären, und erweisen sich desto leichter a posteriori; denn die Neigung zum Schlaf, die wenige Lust zum Denken, mit einem Worte, die Unbehaglichkeit des ganzen Kopfes, zeigt nur zu deutlich von heftiger Congestion der Säfte nach oben: und wie sehr muß diese nicht vermehrt werden, wenn die Geisteskräfte und die Augen zu einer solchen Zeit angestrenget werden, wenn zugleich der Unterleib zusammen gepreßt wird? Man sehe solche Menschen nur an, und man wird das ganze Gesicht roth, die Lippen bläulich, und das Weiße der Augen voll strotzender Blutgefäße finden.

Gerade aus diesen Erscheinungen läßt sich auch die dritte Regel abstrahiren, nämlich:

III. Jede die Augen angreifende Arbeit gleich nach einer Erhitzung des Körpers, sie mag von was immer für einer Art seyn, muß jederzeit sorgfältig vermieden werden.

Daher würden öffentliche Redner, Pre-

diger und Professoren sehr übel thun, wenn sie gleich nach ihrem Vortrage an ihr Pult eilten, und Geist und Augen anstrengten. Auch die besten Augen würden es bey einem solchen Verfahren wahrlich nicht lange aushalten können; denn der Lehrer, dem die Wichtigkeit seines vorzutragenden Gegenstandes am Herzen liegt, der sein Fach nicht als Handwerk treibt; der Redner, welcher von der Wahrheit dessen, was er vorträgt, überzeugt ist, und auch seine Zuhörer zu überzeugen sich bemüht, — der kann nie ohne Wärme sprechen, dem wird, wenn er auch noch so sanft, und anscheinend kalt spricht, doch das Blut zu Kopfe steigen, und seine Augen zur augenblicklichen Anstrengung nach dem öffentlichen Vortrage untauglich machen.

Ich könnte wirklich nicht eines, sondern mehrere traurige Beyspiele aufzeigen, daß Männer von ausgezeichneter Beredsamkeit blos durch den unweisen Gebrauch ihrer Augen gleich nach öffentlichen Vorträgen sich eine solche Gesichtsschwäche in kurzer Zeit zuzogen, die beynahe an Blindheit gränzte, und sie zur Fortführung ihres Amtes bald untauglich machte.

IV. Abends beym künstlichen Lichte muß man, wenn es nur anders möglich ist, jede Anstrengung der Augen vermeiden.

Wer sich in den Winterabenden Arbeit mit den Augen ersparen kann, der wird die Schärfe seines Gesichtes lange erhalten; indessen gewinnt man auch schon dadurch ansehnlich, wenn man nur in einer Lage ist, solche Geschäfte wählen zu können, die nicht zugleich Geisteskräfte fordern. Die Sommerabende und Morgen können, wenns die Umstände zulassen, den Verlust der Winterabende ja hinlänglich ersetzen.

Wenn Jünglinge, die sich selbst, und oft noch einen Theil ihrer Familie kümmerlich ernähren müssen, wenn Männer, die sich ganz dem Wohl des Staates, und ihrer Familie gewidmet haben, gezwungen sind, viele Nächte an ihrem Pulte zu verarbeiten, ihren Augen mehr aufzubürden, als sie vertragen können; wenn nun solche verehrungswürdige Menschen über Schwäche ihrer Augen klagen, und oft auch in kurzer Zeit zu allen ernsten Geschäften untauglich werden: dann wird jeder

Vernünftige, jeder Edle herzliches Mitleid fühlen, wenn er auch wirklich eine solche übermäßige Anstrengung für u n w e i s e halten muß. Was soll man aber zur Augenschwäche der Mädchen und Weiber sagen, die oft von unglaublichem Abbruche des Schlafes, den sie sinnlosen Geister- und Rittergeschichten opfern, herrührt? — Wer soll Theilnahme für solche Leute fühlen, die die Tagesstunden verlumpen, und dann in der Nacht ihren Kopf mit superficiellem Wissen vollstopfen, und die Kraft ihrer Augen abstumpfen?

5.

Sorge für die Augen bey den verschiedenen Gattungen der Arbeit.

Es versteht sich wohl von selbst, daß hier nur von jenen Arbeiten die Rede seyn kann, welche einen unmittelbaren, oder wenigstens einen mittelbaren Einfluß auf die Gesundheit der Augen haben; aber auch diese sind so mannigfaltig, und fordern eine so verschiedene

Vorsicht, daß ich leicht einen mäßigen Band voll Regeln allein für die Sorge der Augen beym Arbeiten schreiben könnte, wenn es die Gränzen einer Volksschrift erlaubten. Aber wer würde sich entschließen, ein solches Buch zu lesen? — Daher werde ich suchen, mich hier so kurz als möglich zu fassen, und doch auf jeden Stand, auf jedes Gewerbe, so weit es nöthig ist, Rücksicht zu nehmen.

1. Der Arbeitstisch muß immer so gestellt werden, daß das Licht über die linke Schulter des Arbeitenden von oben schief einfällt.

Nur in dieser Stellung wird es derjenige, welcher sehr anhaltend arbeiten muß, aushalten können, besonders wenn er die vorher schon empfohlene Vorsichtsregel sorgfältig beobachtet, daß er sich nämlich des auf der beygefügten Kupfertafel befindlichen Pultes bedient, und so bey der Arbeit mit Sitzen und Stehen immerfort abwechselt.

Wer bey seinen Geschäften, wenn sie ein gutes Gesicht fordern, immer sitzen muß, der

wird bald, selbst dann, wenn er des Geistes wenig oder gar nicht bedarf, eine auffallende Schwäche seiner Augen wahrnehmen, die wohl größtentheils der Zusammenpressung der Baucheingeweide, und der daher entstehenden Congestion der Säfte, zugeschrieben werden kann. Daher kömmt es denn auch, daß bey solchen Menschen die Verrichtungen der Baucheingeweide nur zu bald gestöhrt werden, indem vorzüglich hartnäckige Stuhlverstopfungen entstehen, die dann immer den wichtigsten Einfluß auf die Gesundheit der Augen haben, wie ich schon vorher bemerkte. — Daraus läßt sich's auch erklären, warum Stubengelehrte und Staatsmänner sogar oft mit dem Schneider und Schuster gleiches Schicksal haben, denn ganz gleiche Ursachen erzeugen gewöhnlich auch gleiche Wirkungen; nur daß die Ersteren immer viel geschwinder an den Augen zu leiden anfangen, weil bey ihnen noch Mißbrauch der Geisteskräfte sehr oft mitwirkt.

Einige Arbeiten erlauben diese vortheilhafte Stellung des Tisches nun freylich nicht, wie es z. B. bey Kupferstechern oder Uhrmachern der Fall ist. Die Erstern bedienen sich

zur Milderung des Lichtes, das ihnen sonst zu häufig von der glänzenden Kupferplatte an die Augen reflectirt würde, eines mit weissem, in Oehl getränkten, Papier überzogenen, großen, schief nach vorne zustehenden, Rahmens; aber ich bin durch die Bereitwilligkeit, mit welcher einige dieser Künstler meinen Rath befolgten, bald überzeugt worden, daß diese Vorrichtung sowohl bey Kupferstechern und Uhrmachern, und überhaupt bey allen Arbeitern, die sehr glänzende und kleine Gegenstände zu behandeln haben, auf die vortheilhafteste Art für die Gesundheit ihrer Augen eingerichtet werden könnte, wenn sie den Rahmen statt mit weissem Papier, mit blaßgrünem, in Oehl getränktem, Papier oder Taffet überzögen. Wer keine Versuche dieser Art gemacht hat, kann sich platterdings auch keinen Begriff von dem wohlthätigen sanften Lichte machen, das sich über den Gegenstand der Arbeit gleichmäßig verbreitet. — Ist dem Fenster, an welchem man arbeitet, eine von der Sonne beleuchtete Wand gegenüber, so muß dieser Lichtschirm so groß seyn, daß er das ganze Fenster bedeckt; aber immer muß er doch schief nach vorwärts hängen, wenn der Tisch gehörig beleuchtet seyn soll.

Bey mehreren Handwerkern habe ich die äußerst nachtheilige Gewohnheit gefunden, daß sie ihre Arbeit durch Glaskugeln, die mit reinem Wasser angefüllt sind, äußerst stark beleuchten. Da diese Kugeln auf dem Arbeitstische stehen müssen, indem die Beleuchtung immer horizontal geschieht, so kann man auch niemals vermeiden, daß nicht der fürchterliche Schein der Kugel selbst die Augen trift. Welchen nachtheiligen Einfluß eine solche Arbeit auf die Augen haben müsse, läßt sich schon unwiderlegbar aus dem abstrahiren, was ich vorher von der Vertheilung des Lichtes angeführt habe.

Freylich werden mir diese Arbeiter allgemein den wichtigen Einwurf entgegenstellen, daß doch Kerzenlicht bey ihren Geschäften niemals hinreichen könne, daß sie eines sehr starken Lichtes höchst benöthiget sind. — Hier ist nun einer von den Fällen, in welchem ich die Beleuchtung mittelst der argandschen Lampe allen übrigen Beleuchtungsarten aus Erfahrung weit vorziehe; diese müssen aber in der Mitte der Stube ziemlich hoch in einem Zirkel geordnet, unter einem weißgetünchten kuppelförmigen Schirme hängen, der oben im Mittelpuncte

mit einem Rauchfange versehen ist, welcher sich am Fenster endet, und einen Ventilator hat.

Auf diese Art kann leicht ein so beträchtlicher Raum der Stube übermäßig erleuchtet werden, daß mehrere Menschen, wenn sie im Zirkel sitzen, die delikatesten Arbeiten verfertigen können, wie wir z. B. in unserer Akademie der bildenden Künste sehen. Zu gleicher Zeit sichert die empfohlene Vorrichtung des kuppelartigen Reverbers den Dunstkreis von aller Verunreinigung durch Oehldampf. — Findet sich nun wirklich Einer oder der Andere unter den Arbeitern, dem die Natur den nöthigen Schutz der Augen von obenher versagt hat, indem seine Augenwimpern und Augenbraunen zu wenig, seine Augen zu sehr hervorragend sind; so kann er der nachtheiligen Wirkung des Lichts ja gar leicht durch einen grüntaffetenen dünnen Augenschirm, welchen er auf den Kopf setzt, vorbeugen.

II. Höchst schädlich ist es, das Buch oder die Schrift hinter das Licht zu halten, oder sich mit dem Rücken an das Fenster zu stellen, um besser lesen zu können.

Denn die Lichtstrahlen werden auf diese Art immer zu häufig gegen die Augen reflectirt. Man bemerkt den Nachtheil eines solchen Verfahrens desto auffallender, wenn das Papier sehr weiß, und die Schrift sehr scharf und schwarz ist.

Für solche Menschen, die den größten Theil ihres Lebens mit Schreiben und Lesen hinbringen müssen, giebt es noch eine besondere wichtige Regel, die sie nie vernachläßigen dürfen, wenn sie sich noch im Alter des Genusses ihrer Augen freuen wollen, und diese bestehet darin:

III. Daß sie das Lesen nie auf den Abend versparen, sondern lieber zur Abendarbeit das Schreiben wählen.

Wer nicht vielfältige und anhaltende Versuche darin angestellt hat, ob das Schreiben

oder das Lesen Abends die Augen mehr angreife, dem wird vielleicht diese Behauptung etwas parador scheinen; wer aber die Probe an sich selbst machen will, der wird gar bald überzeugt werden, daß sich diese Regel ganz auf reine Erfahrung gründet. Vielleicht liegt der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung bloß darin, weil wir einen Aufsatz, den wir einmal durchdacht haben, hinschreiben, ohne daß wir, so zu sagen, darauf sehen, unbekümmert, ob die Buchstaben auch ihre richtige Form erhalten, oder nicht. Daraus folgt nun aber von selbst, daß das Schönschreiben Abends noch weit weniger zu empfehlen seyn würde, als das Lesen; denn hier ist nur die Rede vom Concipiren.

Einige Künstler können bey ihren Arbeiten nun freylich die Vergrößerungsgläser platterdings nicht entbehren, wie es z. B. bey Kupferstechern und Uhrmachern der Fall ist; aber ich habe bey dieser Klasse von Menschen sehr wichtige Fehler entdeckt, die sie beym Gebrauche der Gläser begehen, und die nothwendig bey dem Einen früher, bey dem Andern später, die Gesundheit der Augen untergraben müssen.

Der allgemeine Fehler nämlich bey Kupferstechern besteht darin, daß sie das Vergrößerungsglas in der Hand halten. Die Uhrmacher hingegen fassen mit den Falten der Augenlieder die Einfassung des Glases so fest, daß es an dem Auge bleibt, damit sie die zweyte Hand zum Arbeiten benutzen können. Da nun aber dem Auge nichts schädlicher ist, als die fortwährende Abwechslung des Focus, indem man das Glas bald dem Gegenstande der Arbeit, bald dem Auge näher bringt; da jedes Auge, wie ich schon im Eingange dieser Abhandlung erwähnt habe, durch den äußern Andruck mehr oder weniger leidet, je nachdem die drückende Gewalt stärker oder schwächer, länger oder kürzer anhaltend ist: so sehen meine Leser leicht ein, wie bald die Augen der Künstler bey einem solchen Verfahren leiden müssen, da ohnehin die Art ihrer Arbeit schon hinreicht, um ihr Sehvermögen allmählich aufzureiben.

Ich stelle daher als eine der wichtigsten Regeln folgende auf:

IV. Wer immer ein Geschäft treibt, bey dem er eines Vergrößerungsglases wirklich bedarf, der soll das Glas mit einer leichten Binde oder mit Bügeln befestigen damit es unverrückt vor dem Auge bleibt, so lange er arbeitet.

Auch an einigen alten Männern bemerkte ich sehr oft den schlechten Gebrauch der Vergrößerungsgläser, der in doppelter Hinsicht für ihre Augen sehr nachtheilig ist; erstens: weil man nie mit einem Vergrößerungsglase lesen soll, indem sich das Auge bald so daran gewöhnt, daß die stärksten Vergrößerer endlich nicht mehr hinreichen; zweytens: weil sie das Glas in der Hand halten, und dabey oft Alters halben schon so heftig zittern, daß nicht einmal das Auflegen der Hand auf den Tisch die Bewegung des Glases hindern kann. Jedoch wer jünger scheinen will, als er wirklich ist, wird freylich immer zu Absurditäten verleitet werden.

Fast alle Menschen, die bey ihren Geschäften ein Glas nöthig haben, gebrauchen dieses Hülfsmittel nur blos auf einem Auge,

indem sie meistens das andere schließen. So etwas kann wohl die paar Stunden durch im Theater ohne Nachtheil hingehen; aber wer es durch längere Zeit bey ernstern Geschäften auf diese Art forttreibt, der wird nur zu früh den Schaden an seinen Augen gewahr werden, welcher von einem solchen Verfahren unzertrennlich ist. — Aus dieser Ursache ist es äußerst nothwendig, daß man

V. In allen jenen Fällen, in welchen man sich eines Teleskops, Mikroskops, Perspectivs oder anderer Gläser bedienen muß, mit den Augen immerfort abwechsle, und bald mit dem einen, bald mit dem andern durch das Glas sehe.

Die Befolgung dieser Regel ist sogar für Künstler, welche während des Durchschauens arbeiten müssen, sehr leicht, wenn sie nur das Vergrößerungsglas auf die Art, wie ich oben erwähnt habe, vor dem Auge befestigen wollen; so lange sie es aber in der Hand zu halten gewohnt sind, ist es freylich nicht möglich, weil die wenigsten mit beyden Händen zu arbeiten im Stande sind.

VI. Alle jene Handwerker und Künstler, welche mit sehr glänzenden Gegenständen zu thun haben, wie z. B. Silberarbeiter, Juweliers u. d. gl. müssen die sorgfältigste Eintheilung ihrer Arbeit für den Abend beobachten, so, daß sie etwa beym künstlichen Lichte nur Einfassungen oder matte Gegenstände verarbeiten.

Ich habe wirklich Mehreren den grauen Staar ausgezogen, die ihre Blindheit gar keiner andern Ursache, als dem Schmuckfassen zur Nachtzeit, zuzuschreiben vermochten; anderer schwerer und schmerzender Augenübel nicht zu gedenken, die ich nur zu oft von der Bearbeitung sehr glänzender Gegenstände beym künstlichen Lichte entstehen sah.

VII. Mahler, die größere Oelgemälde verfertigen, müssen etwas mehr als die untere Hälfte des Fensters, an welchem sie zu arbeiten pflegen, mit einer grüntaffetnen Gardine bedecken.

Freylich wäre es sehr zu wünschen, wenn

solche Künstler, deren es ohnehin so wenige giebt, immer in einem Saale arbeiten könnten, der von oben her schief beleuchtet würde; da sich diese Gelegenheit aber nur sehr selten vorfindet, so ist es durchaus nothwendig, auf die oben beschriebene Art der horizontalen Beleuchtung auszuweichen, welche nicht nur dem Künstler selbst in seiner Arbeit sehr hinderlich seyn würde, sondern auch seine Augen durch die Reflexion der glänzenden Farben schrecklich ermüden und schwächen müßte. — So versteht sich's wohl auch von selbst, daß, wenn mehrere Fenster in dem Arbeitszimmer befindlich sind, die etwa ihr Licht von verschiedenen Seiten her auf das Bild verbreiten, oder vielleicht gar von irgend einer Wand reflectiren könnten, alle diese Fenster völlig mit dichten Gardinen bedeckt werden müssen.

VIII. Handwerker, die bey starkem Kohlfeuer arbeiten, sollen die Augen sehr oft mit frischem Quellwasser waschen.

Diese Vorsorge wird solche Menschen nicht nur brauchbarer zu ihrer Arbeit machen, indem die Augen wirklich durch das Wa-

schen mit kaltem Wasser gleichsam neues Leben erhalten, sondern sie wird auch der bösen Wirkung lange genug Einhalt thun, welche eine fortwährende Feuerhitze fast immer früher oder später auf die Krystalllinse äußert. — So sehen wir z. B. daß Schmiede, Schlösser und Köche gar nicht selten schon in ihren besten Jahren staarblind werden.

IX. Eben so äußerst nothwendig haben diejenigen Menschen das oft wiederholte Waschen ihrer Augen, welche sehr viel mit Wollenwaaren manipuliren müssen.

Denn der feine, ja unsichtbare Wollstaub ist eben so, wie die Feuerhitze eine nicht seltene Ursache des grauen Staares, langwieriger Augenentzündungen, und endlich der Umkehrung der Augenliederränder, und der Excoriation der Augenwinkel, wie mir unzählige praktische Fälle bewiesen haben. — Aber bey dieser Klasse von Arbeitern reicht freylich das frische Quellwasser nicht hin, um die schädlichen Wirkungen des Wollstaubes zu vereiteln, sondern es muß immer mit Schleim und Bleyeßig ver-

setzt seyn, wie ich schon oben beym Reisen an heißen, staubichten Tagen empfohlen habe.

Aus diesen wenigen, und gedrängt vorgetragenen Vorsichtsregeln, welche man bey den verschiedenen Gattungen der Arbeit, um die Brauchbarkeit seiner Augen lange zu erhalten, sorgfältig beobachten muß, können sich immer auch diejenigen Künstler oder Handwerker, welche hier eigentlich nicht genannt worden sind, alles das abstrahiren, was sie in Ansehung ihrer Augen zu vermeiden, oder zu befolgen haben. So werden z. B. Seidenfärber, welche ihre Augen nur zu sehr mit den grellesten, glänzenden Farben der Seide, und mit den alkalischen Ausdünstungen, die bey ihrer Arbeit unvermeidlich sind, foltern, leicht aus dem, was ich hier bündig vorgetragen habe, den Schluß folgern, daß es für ihre Augen sehr dienlich seyn müsse, sie recht oft mit dem oben erwähnten schleimichten Augenwasser, und abwechselnd mit kaltem Quellwasser zu waschen; daß es höchst nöthig sey, nicht immer von Einem und demselben die Seide in die freye Luft zum Trocknen aufhängen zu lassen, weil die immer fortwährende äußerst

grelle Reflexion der verschiedenen Farben nur zu leicht der Sehkraft eines solchen Menschen schaden könnte.

6.

Erhohlung der Augen nach unvermeidentlicher Anstrengung.

Wenn es häusliche oder Amts-Pflichten nun einmal fordern, unsern Augen Lasten aufzubürden, die sie unbeschadet ihrer Sehkraft nicht lange tragen können; so bleibet uns, um dieses Organ wo nicht gut, doch wenigstens brauchbar zu erhalten, nur ein Weg übrig, nämlich: eine völlig zweckmäßige Erhohlung der Augen in geschäftsfreyen Stunden. — Dieses Bedürfniß fühlen auch alle diejenigen, von denen ich hier spreche, so lebhaft, daß jeder nach seiner Art alles aufbietet, um seinem ermüdeten Gesichte neue Kraft zu verschaffen. — Aber wie höchst fehlerhaft, und auch wohl ganz verkehrt sind diese verschie-

denen Methoden, durch welche die Menschen nur zu oft gerade die Schwächung ihres Gesichts befördern, statt sie zu vermeiden.

Möchten meine Leser die nachstehenden, blos auf meine eigene Erfahrung gegründeten Vorsichtsregeln genau befolgen, und ich bin dann gewiß, daß selbst solche Männer, die ihre Augen unglaublich anzustrengen gezwungen sind, eine mächtige Stärkung des Gesichts immer darauf fühlen werden.

I. Derjenige, welcher anhaltend arbeitet, welcher immer mit der Betrachtung sehr kleiner einförmiger Gegenstände beschäftiget ist, wie z. B. die Rechnungstabellen sind, und welcher bey seiner Arbeit auch der Geisteskräfte bedarf, muß seine Augen in geschäftslosen Stunden so viel möglich in freyer, reiner Luft mit dem Sehen in die Ferne üben.

Wer die Wollust einer solchen Augenweide niemals oder nur sehr sparsam genießt, kann sich wohl auch von der Wohlthätigkeit dieses kräftigen Mittels, seine Augen für neue

Arbeit zu stärken, keinen Begriff machen. — Nicht der Sommer allein ist für diese Erholung der Augen geeignet, auch schöne Wintertage werden jederzeit die nämliche gute Wirkung hervorbringen. — Aber da eilt der redliche Geschäftsmann, vorzüglich im Winter, aus dem Bette an den Arbeitstisch, von diesem zur Mittagstafel. Kaum ist diese aufgehoben, so sitzt er auch schon wieder an den Rechnungen oder Akten; und ist das Tagewerk endlich vollendet, so glaubt er seinen Augen recht was Gutes zu thun, wenn er ein paar Stunden durch Karten spielt. — Was soll nun mit der Zeit aus den Augen werden, auf die man so unverantwortlich losstürmt? Ich setze noch voraus, daß sie stark genug sind, um recht lange diese Behandlung zu dulden. Blindheit, oder wenigstens Schwäche des Gesichtes, die an Blindheit gränzt, ist und muß immer die unausbleibliche Folge davon seyn.

Von der auffallend wohlthätigen Wirkung wiederholter Spaziergänge in waldigten Gegenden, oder auf großen Wiesen, habe ich schon oben gesprochen.

II. Daß nach langwieriger Anstrengung der Augen selbst das Reiten einen zwar nur mittelbaren, aber doch sehr wohlthätigen Einfluß auf die Erholung der Augen habe, ist gar keinem Zweifel unterworfen.

Denn wer schon einmal täglich zu reiten gewohnt ist, wird wohl nie in den engen Strassen der Stadt herum reiten, sondern sich gewiß entferntere Orte wählen. Er gewinnt also schon dadurch, daß er gleichsam gezwungen wird, seine Augen im Fernesehen zu üben. Außerdem aber ist die heilsame Wirkung des Reitens auf den Darmkanal so entschieden, daß man sich wirklich wundern muß, warum nicht mehrere Menschen dieses trefliche Mittel bey langwierigen Krankheiten des Unterleibes ergreifen, sondern lieber dreymal mehr Geld für die Kämpfischen Visceralklistire und andere dergleichen Mittel verwenden.

Ich habe nun schon oben bewiesen, daß die Ursache der Augenschwäche nur in der Zusammenpressung der Baucheingeweide, und der daher rührenden hartnäckigen Leibes-

verstopfung liege. Wie groß muß dann der Nutzen des Reitens für die Augen seyn, wenn durch eine mäßige Erschütterung die Gedärme wieder zu ihrer wurmförmigen Bewegung geweckt, ihre Funktionen allenthalben wieder hergestellt, und so die Congestionen der Säfte nach oben gehoben und vermieden werden.

III. Unter die Erholung der Augen nach langer und heftiger Anstrengung gehört zuverläßig auch eine unangestrengte Betrachtung sehr verschiedener abwechselnder Gegenstände, die zugleich die Seele aufheitern.

So habe ich z. B. schon mehrere angesehene Männer, die ihre Augen im Dienste des Staates nur zu sehr mißbrauchen mußten, dazu überredet, daß sie zu ihrer Erholung Naturgeschichte im ausgedehnten Verstande, oder auch bloß Pflanzenkunde, wählten; oder daß sie eine kleine Zeichnung- oder Kupferstich-Sammlung anlegten. Alle diese bemerkten den äußerst wohlthätigen Einfluß auf ihre leidenden Augen in kurzer Zeit so auffallend und unläugbar, daß sie in der Folge

ihr Gesicht in Geschäften weit mehr anstrengen durften, ohne doch die üblen Folgen davon so sehr zu empfinden, als sie solche vorher empfanden.

Die natürlichste Folgerung, welche aus der eben aufgestellten wichtigen praktischen Beobachtung so zu sagen von selbst fließt, ist die:

IV. Daß das Theater mit unter die zweckmäßigsten Erholungen arbeitsamer Augen gezählt werden müsse.

Die immer abwechselnden, tändelnden Vorstellungen der lebenden und leblosen Theatergegenstände, der auffallende Contrast von schönen und schlechten Formen, an denen wir es wenigstens für den Augenblick vergessen, daß sie nur Kunstprodukte sind, schaffen den von der Arbeit ermüdeten Augen eine so lebhafte, die Sehkraft wieder aufregende Ergözzung, daß man sich gewiß immer nach ein paar solchen gut hingebrachten Stunden gleichsam mit neuem Sehvermögen ausgerüstet fühlt, und dieß zwar jederzeit um so mehr, um so auffallender, wenn nicht nur das Auge durch

gefällige Darstellung, sondern auch das Ohr zugleich durch harmonischen Einklang befriediget wird, wenn wir nicht erst dem abstrakten finstern Ideengange des Verfassers zu folgen uns bemühen müssen, oder, wenn wir nicht durch heftig angreifende Leidenschaften an das augenblickliche Schicksal der spielenden Personen gekettet werden.

Aus diesem läßt sich leicht abnehmen, daß vorzüglich sinnreiche Ballette zur Erholung der Augen dienlich seyn würden.

Wenn aber das Theater wirklich als ein Ort angesehen werden soll und muß, an welchem die den Tag über mit Arbeit überladen gewesenen Augen in den langen Winterabenden sich neue Kräfte zur künftigen Anstrengung sammeln sollen; so müßte man freylich auch ernstlich auf manche wesentliche Vereinfachung und Verbesserung bedacht seyn, ohne welche das Schauspielhaus für das Gesicht vieler strenge arbeitender Menschen immer noch sehr nachtheilig bleibt; und zwar vor allen andern müßte man eine zweckmäßigere Beleuchtung einführen.

Das erste Gefühl, welches mich jedes Mal beym Eintritt in das Theater ergreift, ist herzliches Mitleid mit den Augen der Zuschauer in den obern Stockwerken; denn welches gute Auge kann den Anblick des mit einigen 50 Kerzen, und mehr als zehnmal soviel Glassteinen besetzten Kronleuchters, oder der an den Logen angebrachten Armleuchter, von oben her auch nur eine halbe Stunde ganz ohne schmerzhafte Empfindung aushalten? — Der tausendfach von den höchst überflüßigen, geschmacklosen, goldenen Verzierungen zurückprellenden Lichtstrahlen gar nicht zu gedenken, die doch auch das Ihrige zur Folter der Augen beytragen.

Hier ist nun der zweyte Fall, in welchem die Beleuchtung mittelst der argandschen Lampen den Vorzug vor allen übrigen Beleuchtungsarten zuverlässig verdient. Sobald nämlich die Decke des Schauspielhauses in der Mitte eine weiß übertünchte, oder mit Spiegel ausgetäfelte Kuppel erhält, die so tief ist, daß sie einen Kronleuchter von argandschen Lampen bis an die Flamme bedeckt; so wird ganz gewiß das ganze Haus so erleuchtet seyn, als es

weder durch Kron- noch Armleuchter erleuchtet werden kann, und dabey werden die Augen der Zuschauer nichts mehr leiden, weil die Flamme der Lampe nur die Augen derjenigen treffen kann, die aus Muthwillen an die Decke sehen. Daß auch hier ein Rauchfang mit einem Ventilator in der Mitte der Kuppel angebracht werden muß, versteht sich wohl von selbst.

Jedoch durch nichts leiden die Augen der Zuschauer an den vordersten und obersten Plätzen so sehr, als durch die Reihe hellbrennender Lampen an dem Vordergrunde der Bühne; denn der schädlichen Wirkung ist platterdings durch nichts hier auszuweichen. Daher steigt auch immer die bängste Besorgniß in mir auf, wenn ich Männer, deren Augen dem Staate nöthig sind, in diesen, sowohl dem Gesichte, als der theatralischen Illusion immer höchst nachtheiligen Logen erblicke. — Wollte Gott! daß eine höhere Macht (denn nur diese vermag es) solche Plätze jederzeit für Abonnenten bestimmte, die außer dem Essen, Trinken, Fahren, Reiten, Schlafen, und dem Unterschreiben eines Briefs oder Wechselchens, kein Geschäft auf der Welt haben.

Noch bleibt mir von einer der entschiedensten Erholungen arbeitender Augen zu sprechen übrig; und diese ist das Billardspiel, die Krone aller Spiele. — Denn man zeige mir ein Spiel, welches so mit einmal für den Verstand, für die Gesundheit des Körpers, für die Erholung des Gesichts, für die Uebung des Augenmaßes, für die Festigkeit der Hand, und für die Aufheiterung der Seele berechnet ist, wie das Billardspiel. Ich kann folglich mit Recht als den letzten Rath den nachstehenden aufstellen.

V. Im Winter, zu welcher Zeit man wirklich nur zu oft die Bewegung des Körpers in freyer Luft entbehren muß, sollen solche Menschen, die den Tag über fast unausgesetzt ihre Augen strenge beschäftigen müssen, den Abend ja nicht mit irgend einem das Sitzen erfordernden Spiele zubringen, sondern zu ihrer Erholung das wohlthätige Billardspiel wählen.

Das unausgesetzte nicht angreifende Bemerken aller Situationen des Spiels, die wie-

derholten äußerst modificirten Versuche, jene Situationen zum eigenen Vortheile umzuändern, die immerwährende sehr mäßige Bewegung des Körpers, (es versteht sich, wenn man nicht leidenschaftlich spielt,) das mit dem Balle so schön abwechselnde Grün des Billards, und die oft sehr interessanten Seelenbemerkungen über den Gegner und die Umstehenden, welche nicht selten an dem Spiele wärmeren Antheil nehmen, als die Spielenden — erzeugen ein so wohlthuendes physisch - moralisches Gemische, daß man zuverlässig nach einer solchen Erholung Geist und Augen viel leichter und länger wird anstrengen können, als wenn man dieses trefliche Hülfsmittel entbehren muß.

Aber freylich, wenn man, um ein paar Groschen zu ersparen, in der Dämmerung spielt, so, daß man kaum die weißen Bälle mehr erkennen kann, dann müssen auch die besten Augen leiden, dann werden auch solche Augen bald schwach werden, die von der Natur vorzüglich begabt worden sind, und noch keiner anstrengenden Arbeit unterlagen.

Noch ungleich wohlthätiger könnte das

Billardspiel für die Augen fleißiger Arbeiter werden, wenn man allgemein eine zweckmäßigere Beleuchtung einführte; denn die wenigen Kerzen an beyden Seiten sind noch überdieß so schlecht angebracht, daß sie nicht sowohl das Billard, sondern vielmehr die Spieler beleuchten. Dazu kömmt noch, daß die Kerzen gewöhnlich schlecht sind, daß sie sehr ungleich brennen, daß die Beleuchtung in diesem Augenblicke ziemlich stark, in den folgenden sehr matt ist. Welchen Einfluß alles dieses auf die Gesundheit der Augen habe, bewies ich schon vorher, und es scheint mir daher Pflicht zu seyn, einen Vorschlag zur bessern Beleuchtung der Billards hier einzurücken, der gewiß mit dem Aufwande an Kerzen in keinem, mit der Nützlichkeit aber in dem größten Mißverhältnisse steht.

Vier argandsche, mit einem weißen Schirm versehene Lampen, davon zwey gerade über der unteren, und zwey über der oberen Chorda des Billards angebracht werden müssen, beleuchten auch das größte Billard so vollkommen und gleichförmig, als es funfzig Kerzen nie zu beleuchten vermögen. Nur diese Art von Beleuch-

tung bleibt sich auch immer gleich; bey jeder andern werden die lästigen und oft plötzlichen Veränderungen der Lichtmasse dem Auge nicht wenig beschwerlich fallen. — Alles, was man mir gegen diesen Vorschlag, der sich nicht auf bloße Spekulation gründet, sondern der wirklich schon mit dem besten Erfolge an ein paar Orten realisirt worden ist, einwenden könnte, wäre: daß die Billards sehr bey dieser Beleuchtung leiden müßten, indem sie durch Oehl gar leicht beschmußt würden. Aber dieser Einwurf, denke ich, sollte sich bald durch etwas Strenge des Eigenthümers gegen den Marqueur aufheben; denn nur durch Dummheit oder Faulheit desselben können die Lampen dem Billard nachtheilig werden. — Auch hier ist es nothwendig, der Verunreinigung des Dunstkreises durch eine Rauchröhre auszuweichen, die über den Lampen angebracht, sich in einer Glasscheibe des Fensters enden, und mit einem Ventilator versehen seyn muß.

Nicht selten habe ich bemerkt, daß Menschen, die viel mit Kopf und Augen zu arbeiten gezwungen sind, sich eine recht zweckmäßige Erholung zu verschaffen gedenken, wenn sie

ein paar Stunden durch sitzen, und Schach spielen. Wie sollen aber ermüdete Augen neue Kraft durch ein Spiel erhalten, das fortwährendes Sitzen und anstrengendes Denken fordert? Ja, ich könnte wirklich mehrere Beyspiele aufzeigen, daß das Schachspiel bey solchen Personen eine beträchtliche Kurzsichtigkeit und Schwäche der Augen bewirkt habe, die bey einer bessern Behandlung des ermüdeten Organs gewiß nie erfolgt seyn würde.

7.

Verhaltungs-Regeln für die Unglücklichen, welche ein Auge verlohren haben.

Es ist durch die Erfahrung schon lange erwiesen, daß Menschen, die das Unglück haben, ein Auge zu verliehren, wenn sie einmal diesen Zustand gewohnt sind, und Anfangs mit dem Gebrauche ihres gesunden Auges vorsichtig zu Werke gehen, mit einem

Auge viel schärfer und deutlicher sehen, als sie vorher mit beyden gesehen haben. So kenne ich Menschen, die schon vor sehr langer Zeit ein Auge verlohren haben, und dennoch jetzt, ungeachtet eines hohen Alters, den delikatesten Geschäften mit eben jener Zuverlässigkeit sich unterziehen, mit welcher sie dieselben, da sie noch beyde Augen hatten, verrichtet haben.

Aber freylich bleibt es eine Wahrheit von der größten Wichtigkeit für Einäugige, daß sie alle jene Rathschläge, welche ich eben für gesunde Augen aufgestellet habe, mit weit größerer Sorgfalt befolgen müssen, als solche Menschen, welche noch zwey gute Augen besitzen. — Nachläßigkeit in der allgemeinen Pflege des einen Auges wird sie sehr leicht um den Rest ihrer Glückseligkeit bringen.

Jeder Einäugige fühlt anfangs, sobald er das gesunde Auge gebrauchen will, eine widernatürliche Bewegung und eine schmerzhafte Spannung des blinden Auges; das gesunde kann auch nicht eine kleine Anstrengung leiden, und wird bald müde, und nicht selten thränend.

Diese Erscheinungen, welche, wenn sie lange anhalten, ein unläugbarer Beweis von zunehmender Schwäche des Auges sind, verschwinden meistens bald, wenn man nur das blinde Auge mit einer Compresse von feiner Leinwand bedeckt; dieses muß wenigstens immer während der Arbeit geschehen. — Völlig vorbeugen kann man aber diesen äußerst unangenehmen Erscheinungen, wenn man das gesunde Auge nicht früher zum Arbeiten anhält, als bis das (etwa durch eine Entzündung und Eiterung) zum Theil vernichtete Auge vollkommen heil und unschmerzhaft ist. Achtet man dieses wohlmeynenden, ganz auf Erfahrung gestützten, Rathes nicht, so werden immer bey jeder heftigen Anstrengung des gesunden Auges neue, und nicht geringe Schmerzen in dem kranken entstehen; der Leidende wird zu allen Geschäften auf längere Zeit ganz untauglich werden, und durch die Wiederholung eines solchen Verfahrens sich nur zu bald eine solche Schwäche des gesunden Auges zuziehen, daß es zur Blindheit nur einen Schritt mehr hat.

II. Abtheilung.

Von der Behandlung schwacher Augen.

Nur von der sorgsamen Pflege schwacher Augen kann ich hier ausführlich handeln; denn nur diese gehört dem Nichtarzte. Die eigentliche Heilung der Augenschwäche bleibt blos das Geschäft des rationellen Arztes. Da aber leider! die gänzliche Herstellung schwacher Augen nicht immer, ja ich möchte sagen, sehr selten, möglich ist; so ist es in den meisten Fällen nur darum zu thun, daß man das Gesicht im statu quo zu erhalten trachtet. Jedoch dieses hängt nicht sowohl von der ärztlichen Pflege, als vielmehr von einer sorgsamen und zweckmäßigen Behandlung der Augen ab, die der Leidende selbst besorgen muß.

Zum Glücke kann ich meinen Lesern den Trost geben, daß die Augenschwäche nur sehr selten in wirkliche Blindheit übergehen wird, wenn sie die in dieser Abhandlung vorgetragenen Vorschläge mit Aufmerksamkeit befolgen wollen. — Möchten sie sich ja nicht von After-Augenärzten, von Landstreichern, durch die Vorhersage einer unvermeidlichen Blindheit ängstigen lassen, und etwa zu Mitteln ihre Zuflucht nehmen, die jenen elenden Wahrsagern nur Geld bringen, ihnen aber den Verlust des Gesichtes erst wirklich befördern!

1.

Tägliche Pflege schwacher Augen.

Die tägliche Pflege schwacher Augen weicht hie und da sehr wesentlich von der täglichen Pflege gesunder Augen ab. Das, worin diese Abweichungen bestehen, werde ich hier deutlich zu bestimmen mich bemühen; und es versteht sich denn wohl von selbst, daß übrigens alle im Vorhergehenden vorgetragenen Regeln, an

welchen ich keine Ausnahme für schwache Augen mache, auch für solche Menschen gelten müssen, die nicht so glücklich sind, ein ganz gesundes Gesichtsorgan zu besitzen.

Fast alle Menschen, die schwache Augen haben, pflegen dem Lichte allenthalben auszuweichen, aber leider gewöhnlich auf eine mehr nachtheilige als vortheilhafte Art. So z. B. bedienen sich die meisten Schwachsichtigen der Augenschirme, die von grünem Pergament verfertiget, und mit glänzendem Firniß übertüncht sind; andere stellen Bücher vor das Licht, oder das Licht wohl gar hinter den Ofen, oder in einen andern Winkel der Stube, wo es ihre Augen nicht trifft. Da es jedoch ganz unmöglich ist, daß man nicht von ohngefähr einen unmittelbaren, oder reflectirten, und oft verdoppelten Strahl des Lichts in das Auge faßt; da es selbst in solchen Abendgesellschaften, wo man sich ganz unter vertrauten Freunden befindet, nicht immer möglich ist, wenigstens beym Aufstehen oder Weggehen, die Lichtflamme völlig zu vermeiden; so wird ein solcher plötzlicher, den Augen ungewohnter Lichtreitz immer desto heftiger auf das leidende Auge wirken,

und zuverläßig das Organ nur immer noch mehr schwächen. — Ueberhaupt können schwache Augen weit leichter ein starkes, aber allgemein verbreitetes Licht vertragen, als die kleine Flamme einer einzigen Kerze. Nicht selten habe ich die Bemerkung des Herrn Prediger Fest *) bestätiget gefunden, daß eine brennende Kerze am Tage jedem Schwachsichtigen viel unerträglicher ist, als am Abend.

Es bleibt also eine Regel von der größten Wichtigkeit,

I. daß man bey schwachen Augen zwar niemals dem Lichte völlig ausweiche, aber doch in solchen Fällen, wo man gezwungen ist, der Kerze sehr nahe zu seyn, den heftigen Reitz derselben zu mildern suche.

Diesen Zweck erreicht man aber am leichtesten durch einen kleinen grüntaffetenen Lichtschirm,

*) Man sehe dessen: Winke aus der Geschichte eines Augenkranken. Leipzig, 1793. 8.

welchen man in der Tasche bequem mit sich herumtragen, und wo es immer ist, an die Kerze stecken kann, ohne der übrigen Gesellschaft durch Verstellung des Lichtes beschwerlich zu fallen.

Leider giebt es aber noch außer dem Lichte unzählige Dinge, vorzüglich Abends, welche ein schwaches Auge nur zu sehr foltern, und gegen deren Wirkung kein Schirm sichert. Freylich hat man das Zinn von den Tafeln verbannt; aber bleiben nicht noch Gegenstände genug auf dem Tische zurück, die selbst einem gesunden Auge, wenn es den Tag über viel gearbeitet hat, nicht wenig lästig sind? Glänzt etwa das mit ein paar Blümchen bemahlte Porzellän, das silberne Eßzeug, weniger als Zinn, und entfernt man auch wirklich alles Glänzende vom Tische? Stößt das leidende Auge nicht immer noch oft genug in den Wohnzimmern wohlhabender Leute an Polituren und andere glänzende Körper, welche meistens die peinlichste Empfindung in dem schwachen Auge verursachen? — Daher rathe ich jedem Schwachsichtigen sehr ernstlich, solche Abendbesuche zu vermeiden, bey welchen man solchen einzelnen

Reflexen nicht ausweichen kann. Er wird sich in einem wohl beleuchteten, prunkleeren, aber geschmackvollen Saale weit besser befinden, als in einer von einer einzigen Kerze beleuchteten kleinen Stube, in welcher sein Auge Kommoden mit glänzenden Beschlägen begegnet.

Wie nachtheilig einem schwachen Auge glänzende Gegenstände des Abends werden können, läßt sich aus der folgenden Leidensgeschichte eines bekannten, würdigen Mannes abnehmen, der seiner Augen wegen beynahe zwey Jahre hungerte, und sich der Auszehrung theils durch Mangel an Nahrung, theils durch unnöthigen Kummer über die bevorstehende Blindheit schon sehr nahe brachte. — Dieser Mann zog sich in seiner frühesten Jugend durch anhaltendes Arbeiten eine solche Augenschwäche zu, daß an die völlige Erholung des Gesichts nie wieder zu denken war; sein Amt aber, dem er vorstand, und noch wirklich vorsteht, forderte anhaltenden Gebrauch des Gesichtes. Wie traurig mußte es nun für ihn seyn, daß er oft tagelang nicht zu arbeiten im Stande war, und dieses zwar vorzüglich, wenn er am Abend vorher soupirt hatte. Er schrieb ganz natürlich

diese jedesmalige auffallende Verschlimmerung seiner Augenschwäche dem Genusse der Speisen zu, und machte daher nach dem Essen Bewegung; aber auch dieß wollte nicht helfen, und er zwang sich endlich, des Abends Hunger zu leiden. Von diesem Augenblicke an blieben jene plötzlichen Verschlimmerungen des Gesichts völlig weg. Der Leidende behielt zwar seine Augenschwäche, aber er konnte doch täglich mäßig arbeiten, und seine Amtspflichten wieder erfüllen. Einst fügte es sich, daß ich bey diesem Kranken zum Soupee geladen wurde; die Gesellschaft war zahlreich. Es gab ein Familienfest; und dem zu Liebe erschien auch der Hausvater wieder einmal bey der Abendtafel, jedoch mit der größten Bangigkeit für den folgenden Tag, die er mir ängstlich mittheilte. „Aber wie können sich Er. Excell. wundern,„ sagte ich, „wenn ihre Augen nach einem solchen Soupee schwächlicher sind, als sie vorher waren, da auf der Tafel so mancherley Gegenstände sich befinden, die selbst dem besten Auge sehr lästig werden müssen! Lassen Euer Excellenz blos alle überflüßige, glänzende Pracht entfernen, und ich getraue mir, eine Wette anzustellen, daß der Genuß der Speisen Ihren Augen nicht mehr nachtheilig seyn

wird." Kaum war eine Viertelstunde verflossen, so sah man auch keine silbernen Leuchter, keine silbernen Teller u. dgl. mehr auf der Tafel; die Lichter wurden mit Taschenschirmen versehen; ein Porzellån-Service von sehr antikem Geschmack mußte aus seiner gewohnten Ruhe hervor; und es war wirklich ein sonderbares Schauspiel, sehr moderne Menschen an einer sehr unmodernen Tafel recht wohlgemuthet sitzen zu sehen. Auch der gute Hausvater ließ sich's recht wohl schmecken; und als ich ihn am folgenden Morgen besuchte, gestand er mir offenherzig, daß er seit zwey Jahren sich nicht so wohlgemuth, und zur Arbeit so tüchtig gefühlt habe, als er sich heute fühle. Ich berief mich auf meine vorgeschlagene Wette, und es wurde auf diese Art nun täglich soupirt; der Körper erholte sich, und die folternden Anfälle von Augenschwäche stellten sich, ungeachtet des Nachtessens, nicht mehr ein.

Man lernt überhaupt nach und nach von selbst, solchen Gegenständen, die das schwache Auge heftig angreifen, auszuweichen, ehe sie noch einen schädlichen Eindruck machen können. So wird z. B. ein Schwachsichtiger, wenn er

es nur ein Mal versucht hat, den Versuch gewiß nicht zum zweyten Male wiederholen, im Finstern Feuer anzuschlagen.

Eine wichtige Vorsichtsregel bey solchen Gelegenheiten ist die, daß man das Auge nie fest zudrücke; denn durch ein solches Verfahren wird nur das Auge desto geschickter gemacht, noch mehrere Lichtstrahlen aufzufassen, indem sich während des Schließens der Augenlieder die Pupille sehr erweitert; da es nun doch so leicht möglich ist, daß man das Auge wieder öffnet, bevor noch alle Ursachen, warum man es schloß, hinweg sind: so leidet es dann noch weit empfindlicher, als wenn man es gleich vom Anfange jeder Beleidigung bloß gegeben hätte. Weit zweckmäßiger ist es, vor den Gegenstand, der unsern Augen lästig wird, einen Stuhl oder sonst etwas hinzustellen, wenn es nicht in unserer Macht ist, eine solche Folter ganz zu entfernen, oder daß man einen andern Platz suche, oder auch nur eine andere Stellung nehme, und endlich in dem Falle eines vorübergehenden Glanzes lieber die Hand, ohne die Augen zuzuschließen, oder wohl gar

anzudrücken, in einiger Entfernung vor das Auge hinhalte.

Aus dem, was ich eben über das Verhalten der Schwachsichtigen, in Ansehung des verschiedenen Lichtreitzes, gesagt habe, fließt die zweyte Hauptregel, nämlich:

II. Daß Schwachsichtige, wenn sie in stark beschneiten Gegenden zu reisen gezwungen sind, ihre Augen auf das sorgfältigste vor dem heftigen Eindruck des reflectirten Schneelichtes sichern müssen.

Denn selbst auf ganz gesunde Augen wirkt der Schnee oft mit solcher Gewalt, daß eine beträchtliche Gesichtsschwäche die Folge ist. — Die zweckmäßigste Sicherstellung schwacher Augen gegen das Schneelicht ist ein sehr feiner, jedoch sehr dichter schwarzer Flor, welcher aber nicht vor den Augen hängen darf, sondern über der obern Hälfte des Gesichtes gleich einer Maske befestiget seyn muß. — Des nämlichen Mittels kann man sich auch mit aller Zuverläßigkeit bedienen, wenn man in sandigten, von der Sonne beleuchteten Gegend reisen muß.

III. Schwache Augen fordern zwar das Reinhalten durch wiederholtes Waschen noch weit mehr, als gesunde; aber nicht immer vertragen schwächliche Augen kaltes Wasser.

Es frägt sich nun, woraus erkennt es der Nichtarzt, daß er seine Augen nur mit solchem Wasser waschen darf, das schon lange in der Stube gestanden hat? — Dieses zu bestimmen, ist sehr leicht; denn wenn der Schwachsichtige oft eine besondere Neigung, die Augen zu schließen, und dann nachher eine Beschwerde, die Augenlieder zu öffnen, fühlt; wenn die geschlossenen Augendeckel sich zuweilen von selbst so fest an den Augapfel andrücken, daß sie in demselben ein lästiges spannendes Gefühl verursachen: dann verträgt das schwache Auge niemals kaltes Wasser; ja, im Gegentheile, man würde sich der Gefahr einer sehr heftigen und bösartigen Augenentzündung oder anderer Gesichtsfehler aussetzen. So sahe ich z. B. zuweilen eine so hartnäckige, krampfhafte Verschließung der Augenlieder dadurch entstehen, daß der Leidende die Augen durch mehrere Stunden gar nicht mehr öffnen konnte.

Wenn aber mit der Gesichtsschwäche keine krampfhaften Zufälle verbunden sind, dann wird der Gebrauch des kalten Wassers immer eben jene auffallende glückliche Wirkung hervorbringen, welche man bey ganz gesunden Augen, die heftige Anstrengung erlitten haben, bemerken kann und wird.

2.

Zweckmäßiger Gebrauch schwacher Augen im Allgemeinen und ins Besondere.

Fast alle Menschen, die an Augenschwäche leiden, freuen sich herzlich auf den kommenden Tag, und werden bey dem Eintritte der Nacht traurig, und muthlos; aber schwache Augen verlangen auch, zumal des Morgens, eine ganz besondere Vorsicht.

Schwächliche Augen vertragen des Morgens durchaus nicht die geringste Anstrengung, und man kann sich leicht durch eine Unvorsichtigkeit in diesem Punkte für den ganzen Tag

unbrauchbar machen. — Erst dann, wenn jener Flor, welcher schwache Augen an jedem Morgen gleichsam umhüllt, verschwunden ist, kann man an eine Arbeit denken; aber auch diese muß sehr sorgfältig den Kräften des Gesichtes angemessen werden. Vorzüglich müssen Schwachsichtige Morgens solche Arbeiten vermeiden, die außer der Anstrengung des Gesichts auch einen wirklichen Aufwand von Geisteskraft fordern.

Fast eben so große Behutsamkeit haben schwache Augen in gewissen andern Stunden des Tages nöthig, besonders aber während und nach dem Essen. Gemeiniglich verursacht das weisse Tischzeug, die Teller, Löffel u. d. gl. eine sehr unangenehme Empfindung in den Augen, aber diese verschwindet fast immer, wenn man einige Löffel Suppe, oder sonst eine warme und etwas flüßige Speiße genossen hat; nur muß man sich dadurch nicht verleiten lassen, etwas, wovon das Auge angestrengt wird, bey Tische scharf anzusehen, denn man würde meistens schmerzlich dafür büßen müssen. Ohnehin läßt der Luxus, obwohl er zur grossen Bequemlichkeit für die Augenschwachen, zu-

mal des Abends, das Zinn und Silber von den meisten Tafeln verdrängt hat, noch immer genug Gegenstände darauf zurück, die, wenn man sie lange in das Auge faßt, dasselbe angreifen, blenden, und nach und nach alle Wirkungen des anhaltenden Lesens hervorbringen.

Nach dem Essen verträgt ein schwaches Auge immer weit leichter jede Anstrengung als ein gesundes; nur muß der Genuß der Speisen und des Getränkes mäßig gewesen, und die Nahrungsmittel dürfen nicht erhitzend, gewürzhaft gewesen seyn.

Die meisten Schwachsichtigen glauben, sich mit Brillen das Sehen um vieles zu erleichtern, und die Kraft ihrer Augen zu erhalten, oder wohl gar zu verstärken; ja einige gehen gar so weit, daß sie von der wohlthätigen Wirkung, welche die grüne Farbe selbst auf gesunde Augen äußert, den Fehlschluß ziehen, grüne Brillen müssen ein schwaches Auge vorzüglich unterstützen. — Aber wehe dem Auge, das durch eine Brille sehen muß, wenn es noch nicht zu dem Gebrauche dersel-

ben geeignet ist; denn so lange nämlich die von mir aufgestellten Zeichen, daß eine Brille wirklich nöthig sey, fehlen, so lange darf auch selbst der Schwachsichtige nicht an den Gebrauch eines Glases denken.

Die grünen Brillen, deren sich die Schwachsichtigen so gerne bedienen, sind sowohl bey als außer der Arbeit höchst schädlich, da sie alle Gegenstände ganz anders darstellen, als sie wirklich aussehen, da sie allen Dingen ein düsteres, schmutziges Ansehen geben; denn dadurch verursachen sie dem ohnehin schon an Schwäche leidenden Auge, das dennoch die Gegenstände sehen will, wie sie sind, noch mehr als gewöhnliche Anstrengung, und helfen nur die Gesichtsschwäche vermehren.

3.

Auswahl der Arbeit für schwache Augen.

Die erste und wichtigste Hauptregel für schwache Augen, in Hinsicht der Auswahl der

Arbeit, ist die, daß man ja alle jene Arbeiten, welche einen ansehnlichen Aufwand der Seh- und Geisteskraft fordern, nur bey vollem Tageslichte verrichte.

Ueberdieß wähle man auch bey unbedeutenden Geschäften, bey einer Unterhaltungslectüre vorzüglich Papier und Bücher von einer wenig blendendweissen Farbe. Blaues Papier (wenn anders die Tinte recht schwarz ist) taugt zum Schreiben am besten.

Aber, leider! sorgt man seit geraumer Zeit, in Hinsicht des Druckes, wahrlich nicht für die Schwachsichtigen! Ja, im Gegentheile, man ist recht erfinderisch in den sogenannten Verbesserungen des Druckes, der zwar jedem, seiner Reinheit, Rundung, und Abstande von dem schönen Papier wegen, gefällt, der aber zuverlässig ein schwaches Auge so heftig, zumal des Nachts, angreift, als es kaum die delicateste Arbeit thun würde. — Man mache nur selbst bey ganz gesunden Augen den Versuch an sich, und lese ein paar Stunden durch ununterbrochen in einer sogenannten lateinisch gedruckten Prachtausgabe, oder wohl gar in einer Stereotype

(der nachtheiligsten Druckform, die man für die Gesundheit der Augen erfinden konnte); so wird man gewiß jederzeit eine wirkliche Ermüdung der Sehkraft bemerken, die um so auffallender ist, da man in einem gewöhnlichen gedruckten Buche, das deutsche Lettern hat, vier Stunden ohne Beschwerde wird lesen können. Und doch fängt man allenthalben an, die deutschen Lettern zu verbannen, und die bessere Form auf Kosten unserer Augen allgemein zu machen.

Ich läugne nicht, daß auch ein schöner Gegenstand, ein treflicher Inhalt durch ein geschmackvolles Kleid noch unendlich gewinnen kann, und daß selbst unser Gesichtsorgan auf den ersten Anblick ein gewisses Behagen an den aus England zu uns verpflanzten Prachtausgaben der besten Schriftsteller empfindet; aber eben so wenig kann und wird mir jemand es läugnen, daß unsre Augen an den abgerundeten, sich ähnelnden Buchstaben nur zu bald ermüden, und zur weitern Fortsetzung einer solchen Lectüre untauglich werden; ja, daß es sogar mehrere Menschen giebt, die sich bloß durch das unausgesetzte Lesen solcher Ausgaben eine beträcht-

liche und fast nicht zu hebende Augenschwäche zugezogen haben; denn ich könnte wirklich selbst mehrere dergleichen traurige Beyspiele aufstellen. — Ich behaupte deshalb keinesweges, daß man gar nicht solche Ausgaben lesen, sondern ich wünsche nur, daß man sie nicht immer, nicht bloß allein lesen solle. — So verkenne ich auch das große Verdienst des Erfinders der Stereotypen gewiß nicht; aber ich warne nur schwache Augen vor einer solchen Lectüre, denn die Gleichförmigkeit und Abrundung der Buchstaben ist bey solchen Ausgaben noch weit lästiger.

Schwachsichtige müssen sich auch sorgfältig in Acht nehmen, daß sie sich nicht unvermerkt angewöhnen, klein und kompreß zu schreiben, dazu solche Menschen doch immer eine vorzügliche Neigung haben; denn nicht bloß allein eine beträchtliche Zunahme ihrer Augenschwäche, sondern auch eine sehr beschwerliche Kurzsichtigkeit, die oft mit Schielen verbunden ist, wird die unausbleibliche Folge dieser bösen Gewohnheit seyn.

Alle Arbeiten, welche für und an sich

selbst schon den Gebrauch eines Glases (sey es auch, von welcher Art es wolle) fordern, müssen von den Schwachsichtigen auf das genaueste vermieden werden. Die Vernachläßigung dieser Regel bestraft sich jederzeit durch frühere oder spätere Blindheit, oder wenigstens durch eine Gesichtsschwäche, die sehr nahe an Blindheit gränzt.

4.

Auswahl der Erholung für Schwachsichtige.

Kein Mensch hat wohl in seinen Erholungen nach anhaltenden Arbeiten so ängstliche Rücksicht auf das zu nehmen, was seinen Augen nützen oder schaden könnte, als der Schwachsichtige. Jedoch habe ich nicht selten bemerkt, daß sich solche Menschen bey ihren Geschäften auf das sorgfältigste vor Allem hüteten, was ihrem Auge nachtheilig werden konnte, zur Zeit der Erholung aber an diese weise Vorsicht gar nicht mehr dachten, und sich

auf diese Art oft für eine längere Zeit zu ihren Geschäften untauglich machten, welches sie dann fälschlich der Arbeit zuschrieben.

So ist z. B. eine der gewöhnlichsten Abend-Unterhaltungen, sogar selbst im Sommer, (wenigstens bey uns) das Kartenspiel; wer aber seine Augen am Tage über viel anstrengen muß, und wer sehr schwache Augen hat, der wird ihnen durch neue, weiße, glänzende Karten gewiß immer eben so viel schaden, als wenn er diese Zeit mit Arbeiten hinbrächte. — Der üblen Folgen gar nicht zu gedenken, welche ein Spiel, das Sitzen fordert, nicht nur in den Augen, sondern auch in dem ganzen Körper über kurz oder lang bewirken muß.

Auch das Lottospiel, das gesunden Augen wirklich in Hinsicht des Aufsuchens der Nummern, und der verschiedenen Abwechslungen, die dabey vorkommen, mehr als jedes Kartenspiel zuträglich ist, ermüdet ein schwaches Auge in Kurzem so sehr, wie jede anstrengende Arbeit. So sahe ich, als dieses Spiel noch häufig bey uns vorkam, mehrmals,

daß sich Schwachsichtige die Nummern von ihrem Nachbaren mußten aufsuchen lassen, wenn auch die Lottotafeln noch so groß waren.

Das Tanzen, so wie jede heftige Erhitzung des Körpers, jede stark angreifende Leidenschaft müssen Schwachsichtige durchaus vermeiden; denn sie werden im ersten Falle durch die anhaltende heftige Bewegung und Ermüdung ihres ganzen Körpers, und durch die bösen Wirkungen des feinsten Staubes sich wenigstens für den folgenden Tag unbrauchbar machen, und, wenn es sehr oft geschieht, ihren Augen einen unersetzlichen Schaden zufügen; im zweyten Falle kann die Gesichtsschwäche augenblicklich in eine völlige Blindheit übergehen, wie mir solche Fälle wirklich mehrere in meiner Praxis vorkamen.

Eben so müssen Schwachsichtige alle Spaziergänge und Gesellschaften sorgfältig vermeiden, wo es von glänzenden Gallakleidern und Schmuck wimmelt, oder wo eine ungeheure Menschenmasse sich immer in gerader Linie hin und her bewegt, wie es z. B. in unserm Prater der Fall ist; denn der Schaden, wel-

cher für ein schwaches Auge daraus erwächst, steht wahrlich mit dem geringen Vergnügen, welches man in diesem Augenblicke zu geniessen wähnt, in gar keinem Verhältnisse.

Uebrigens haben diejenigen, welche nicht so glücklich sind, von der Natur mit starken, gesunden Augen begabt worden zu seyn, eine genaue Befolgung aller derjenigen Regeln nöthig, die ich schon vorher bey der Erholung gesunder Augen angegeben habe.

5.

Behandlung der Kurzsichtigen und Fernsichtigen.

Die meisten Menschen werden im Alter etwas fernsichtig, denn der ganze Augapfel wird flächer, die durchsichtigen Häute und die Feuchtigkeiten des Auges werden dichter; bey manchen entfernt sich in zunehmenden Jahren der Gesichtspunkt in einem unglaublichen Gra-

de, wie ich schon oben erinnerte. Beobachten aber solche Menschen den Zeitpunkt genau, wann sie Brillen zu Hülfe nehmen müssen, so nimmt diese Fernsichtigkeit nicht leicht in einem zu hohen Grade überhand; dieses wird und muß aber jederzeit geschehen, wenn sie sich der Brillen schämen.

Aber auch kurzsichtig kann man noch im Alter werden, wenn man sich nämlich durch viele Jahre bloß mit der Betrachtung mikroskopischer Gegenstände beschäftiget; wie ich wirklich nicht wenige Beyspiele dieser Art vorzeigen könnte.

Warum findet man doch besonders unter dem Adel, und unter den sehr wohlhabenden Bürgern so viele Kurzsichtige? warum unter den unbemittelten Volksklassen schon sehr wenige? und warum unter den Bauern gar keine? Diese Fragen machte man schon so oft an mich, daß ich es für Pflicht halte, sie hier öffentlich zu beantworten.

Durch eine genaue und vieljährige Beobachtung der Kurzsichtigen habe ich mich endlich

völlig überzeugt, daß nur eine Concurrenz von sehr vielen großen und kleinen Ursachen die so frequente Kurzsichtigkeit bey dem Adel und dem wohlhabenden Bürger hervorbringt. — Schon in den ersten Jahren des Lebens wird der Grund hiezu gelegt; denn der beschränkte Raum der Kinderstube, das kleine Spielzeug, die wenige und puppenmäßige Bewegung des Körpers in freyer Luft, bereiten das arme Kind schon zur Kurzsichtigkeit vor, und das schöne Werk vollendet dann erst gewöhnlich der Hofmeister oder die Gouvernante, entweder auf Befehl der Eltern, oder aus Mangel an eigener Ueberlegung, oder wohl gar aus schmutziger Gewinnsucht. Da wird der arme kleine sechsjährige Knabe wie eine Lufterscheinung angestaunt, wenn er stundenlang aus der römischen und griechischen Geschichte herpapagayen kann, ohne die Geschichte seiner Vaterstadt oder auch nur seiner Familie zu kennen; und wenn er vollends dem Papa oder der Mama in einem schön geschriebenen Gedichte, von dem er kein Wort versteht, seinen Glückwunsch zum Namens- oder Geburtstage bringt, da überhäuft man das Kind mit Liebkosungen, den Hofmeister mit Lob, — und zuweilen

mit — Gelde. — Doch genug, ich mag das häßliche Gemälde nicht vollenden. Man sieht wohl schon aus diesen Zügen, daß die Kinder viel zu früh angehalten werden, ihre Augen nicht nur anzustrengen, sondern auch mit der unausgesetzten Betrachtung naher und kleiner Gegenstände zu beschäftigen; sollte man nicht vielmehr fragen, warum es so wenige Kurzsichtige in der wohlhabenden Klasse giebt? — Der gemeine Mann schickt, wenn es hoch kömmt, seinen Jungen in die öffentliche Schule, wo er wegen Menge der Schüler eben nicht so sehr angehalten wird. Die Kinder kommen oft ins Freye, oder bringen, wie es auf dem Lande der Fall ist, ihre Jugendjahre ganz auf der Straße zu; ihre Augen erholen sich, wenn sie auch kleine Gegenstände zu bearbeiten gezwungen sind, oft und lange genug an den schönen großen Naturwerken: und so kann man sichs denn sehr leicht erklären, warum es unter den unbemittelten Kindern nur sehr wenige, unter den Bauern aber gar keine Kurzsichtigen giebt, warum sogar solche Schiffer oder Fuhrleute, die des individuellen Baues ihrer Augen wegen schon sehr zur Kurzsichtigkeit geneigt waren, diese

Anlage bey ihrem Geschäfte endlich völlig verlieren. Aus diesem allen kann man auf den hohen Grad von Kurzsichtigkeit schließen, die nothwendig bey einer so verkehrten Erziehung in den Augen solcher Kinder zuletzt erfolgen muß, die schon von der Natur eine fehlerhafte, zu diesem Uebel sich neigende, Organisation erhalten haben.

Wenn sich ein wirklich Kurzsichtiger in seiner Jugend so viel möglich vor dem Gebrauche der Lorgnetten hütet, so hat er große und gegründete Hofnung, daß seine Augen nach dem dreyßigsten Lebensjahre sich allmählich und ansehnlich bessern, und zwar so, daß er in seinem vierzigsten Jahre oft schon treflich in jeder Entfernung sieht. — „Aber wer wird seine Jugendjahre ohne den Genuß seiner Augen verleben?" antworteten mir schon mehrere, welchen ich diesen Rath gab; und ließen sich durch meine Warnung nicht davon abhalten, die Hohlbrille den ganzen Tag durch auf der Nase herum zu tragen. — Wer diese Vorsichtsregeln so kalt von sich wirft, der darf sich nun ein für allemal nie mehr die geringste Hofnung auf eine Besserung seiner Augen im

Alter machen, ja im Gegentheile, er wird immer noch kurzsichtiger werden; er wird oft Brillen wechseln, und schärfere Gläser suchen müssen, bis er zuletzt selbst im Zimmer nicht mehr die Brille weglassen kann.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß mancher Kurzsichtige wirklich eines Glases bedarf; nur muß er es nicht, wie es leider gewöhnlich geschieht, bloß auf einem Augen gebrauchen; nur muß er es oft, und wenn es auch mit Beschwerde geschehen sollte, weglegen, und sich bemühen, mit unbewaffneten Augen zu sehen. Eine solche Bemühung wird dann immer durch Abnahme der Kurzsichtigkeit reichlich genug belohnet werden.

Die Zeichen, woraus man es erkennt, daß ein Kurzsichtiger wirklich eine Hohlbrille nöthig habe, sind folgende:

1. Wenn der ganze Augapfel, besonders aber die durchsichtige Hornhaut, sehr gewölbt ist, welches man vorzüglich leicht bemerkt, indem man das offne Auge von der Seite her ansieht.

2. Wenn der Kurzsichtige nur äußerst klein und kompreß zu schreiben vermag, beym Großschreiben aber gar die Form der Buchstaben verfehlet, und die Sicherheit der Hand verliert.

3. Wenn er in der Dämmerung die kleinste Schcift sehr deutlich lesen kann, da das weitsichtige und gesunde Auge kaum mehr die größeren Buchstaben unterscheidet.

4. Wenn er keinen Menschen mehr erkennt, der zwey Schritte von ihm entfernt ist.

5. Wenn er, um einem von seinem Auge nur wenige Schritte entfernten Gegenstande, z. B. einem Stuhle oder Tische, auszuweichen, die Augenlieder halb schließen muß.

Jedoch ist es nothwendig, auf das sorgfältigste zu untersuchen, ob die Brille, welche man sich wählt, auch seinen Augen vollkommen angemessen sey; und diese Untersuchung wird völlig nach der schon in der ersten Abtheilung dieser Schrift angegebenen Regel angestellt; nur das einzige ist hier noch zu bemer-

ken, daß die Hohlbrille niemals viel verkleinern darf, sondern die Gegenstände bloß rein und deutlich zeigen muß. — Brillen, die sehr verkleinern, vermehren nicht nur die Kurzsichtigkeit, sondern sie strengen auch das Auge unvermerkt an, und schwächen es in einem sehr hohen Grade.

Das einzige Mittel gegen die Zunahme der Fernsichtigkeit im Alter ist eine fleißige Beschäftigung der Augen mit kleinen abwechselnden Gegenständen, und eine sorgfältige Vermeidung aller Spaziergänge, wo man in die Ferne zu sehen, so zu sagen, gezwungen wird; jedoch auch diese Vorsicht reicht zuweilen nicht hin, dem Fernsichtigen den Gebrauch einer convexen Brille ganz zu ersparen. Auch davon habe ich schon in der ersten Abtheilung gesprochen.

6.

Behandlung der Augen nach schweren Krankheiten.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die Augen nach schweren Krankheiten, vorzüglich nach Entzündungskrankheiten, bey welchen viele Ausleerungen der Säfte gemacht worden sind, und nach Nerven-Fiebern, so schwach werden, daß diese Schwäche zuweilen an Blindheit gränzt, oder wenigstens fast immer die gegründete Besorgniß einer völligen Blindheit in dem Leidenden hervorbringt. Gemeiniglich sucht man in einem solchen Falle Hülfe, und man wendet eine Menge sogenannter stärkender Arzneymittel an, wodurch das Uebel fast immer nur vermehrt, statt vermindert, wird.

Meinen Beobachtungen zufolge, wird diese beträchtliche Schwäche der Augen vorzüglich dadurch gehoben, und allen daraus entstehenden üblen Folgen zuverläßig vorgebeugt, wenn man

(was aber die wenigsten Menschen thun wollen) seine Augen durch längere Zeit vollkommen schont, bis nämlich der Körper wieder Kräfte genug hat, um eine Anstrengung im Ganzen, und in einzelnen Organen, zu erleiden. — Daher sind gute Nahrungsmittel, die den Körper aber nicht augenblicklich reitzen, sondern dauerhafte Kräfte geben, alles, was man solchen Genesenden empfehlen kann.

Einer der schädlichsten Mißbräuche des Gesichtes nach schweren Krankheiten, durch welchen ich leider schon mehrmal einen vollkommen schwarzen Staar entstehen sah, ist der, daß viele Menschen ihre Reconvalescenszeit nicht besser anwenden zu können glauben, als wenn sie den ganzen Tag mit Lesen hinbringen. Sie wollen ihrem Geiste dadurch eine Erholung verschaffen, und die langen Reconvalescens-Tage abkürzen; aber sie bedenken dabey nicht, daß sie wirklich ihrem Kopfe, und noch weit mehr ihren Augen, einen großen Schaden dadurch zufügen.

Wenn sich die Augen nach einer schweren Krankheit geschwind erholen sollen, so müssen

sie vorzüglich durch eine vorübergehende nicht anstrengende Betrachtung sehr interessanter, aber höchst verschiedener Gegenstände beschäftiget werden. Die heilsame Wirkung davon sah ich recht auffallend bey einem verdienstvollen Manne, den ich vor ein paar Jahren zu behandeln hatte.

Er wurde am Ende eines sehr heftigen und langwierigen Nervenfiebers von einer solchen Augenschwäche befallen, daß er einige Zeit durch in der schrecklichsten Besorgniß lebte, sein Gesicht völlig zu verlieren; diese Angst wurde noch überdieß durch das Achselzucken der Aerzte, und durch die tägliche Abnahme der Sehkraft, mächtig unterstützt, so, daß ich den Leidenden in der traurigsten, mitleidswürdigsten Stimmung antraf, als ich gerufen wurde. — Man rieth ihm Dunkelkeit des Zimmers, den Dunst des Köllnerwassers, und ein Augenwasser aus gleichen Theilen Brunnenwasser und Weingeist, worauf er sich aber sehr übel befand. — Ich empfahl leicht zu verdauende Nahrungsmittel in mäßigen vertheilten Mahlzeiten, ein Gläschen guten Wein, Bewegung des Körpers in freyer reiner Luft, Uebung der Augen in einem

ganz gleichmäßig vertheilten hellen Lichte, und endlich besonders öfters flüchtiges Anschauen seiner Kupferstich- und Mineraliensammlung; welchen Rath der Leidende auch sehr gerne befolgte, weil er mit seinen Neigungen, vor welchen man ihn doch ernstlich warnte, übereinstimmte. Der gute Mann unterhielt sich nun mit seinen Freunden täglich über verschiedene Stücke seiner treflichen Sammlungen, und vergaß bald seinen Kummer; denn die Gesichtsschwäche, von welcher man schon einen schwarzen Staar prophezeihen wollte, verschwand in weniger als drey Wochen so vollkommen, daß der Wiedergenesene seine Augen wie vor der Krankheit gebrauchen, und anhaltend anstrengen konnte.

Die Krankheiten, nach welchen vorzüglich die Augen schwach zu werden pflegen, und eine geraume Zeit dann der Ruhe bedürfen, sind außer den erwähnten Entzündungen und Nervenfiebern, noch alle activen und passiven Blutflüsse, der Scharlachausschlag, die Masern und die Pocken. Vorzüglich nach den Masern, und zwar besonders bey schon Erwachsenen, bleibt zuweilen sehr lange eine

solche Schwäche der Augen zurück, daß man auch nicht die unbedeutendste Arbeit vornehmen kann, ohne daß die Augen roth, flüßig und schmerzhaft werden.

Auch nach heftigen Schlägen auf den Kopf, nach einem unglücklichen Falle, der das Gehirn sehr erschütterte, habe ich oft sehr üble Folgen für das Gesicht bemerkt, wenn die Augen während der Reconvalescenz stark angestrenget wurden.

Ich könnte freylich hier noch manche Regel für schwache Augen aufstellen, ich könnte noch manche sehr wichtige und häufige Ursachen der Augenschwäche anführen; da aber in dieser Hinsicht von andern Aerzten hinlänglich geschrieben worden ist, und da diese Warnungen nur solche Menschen treffen, welche (ich darf sagen) immer taub gegen allen guten Rath sind; so glaube ich besser zu thun, von allen dem ganz zu schweigen, damit diese Schrift für jeden lesbar bleibt, keinem anstößig wird.

III. Abtheilung.

Von der Behandlung der Augen bey plötzlichen Zufällen, die keine eigentlichen medicinisch-chirurgischen Kenntnisse fordern.

1.

Von dem Ausnehmen fremder Körper, welche zwischen den Augapfel und die Augenlieder fallen.

Wie leicht geschieht es nicht, daß durch heftigen Wind ein fremder Körper in das Auge gebracht wird? Wie oft geschieht es nicht bey gewissen Handwerkern, daß Eisen- Zinn- Bein- Holz- Silber- oder Goldspäne in das Auge fallen, und wie äußerst widersinnig betragen sich die meisten Menschen in solchen Fällen?

Das erste, was fast jeder, ohne es selbst zu wissen, thut, ist, daß er mit der Hand nach dem Auge fährt, und die Augenlieder reibt; ein Verfahren, das nur sehr selten ohne üble Folgen bleibt, und das sogar oft eine Entzündung und gänzliche Zerstörung des Auges nach sich zieht, indem nämlich durch dieses unvorsichtige Reiben diejenigen Körper, welche eckigt und spitzig sind, wie z. B. Eisensplitter, in der äußern Haut, und zuweilen wohl tiefer, eingedrückt, und so eingekeilt werden, daß sie nur von einem sehr geübten Operateur ohne Nachtheil des Auges können herausgeschafft werden. Ich bin überzeugt, daß dieß ein sehr ungewöhnlicher Fall seyn würde, wenn man das Auge bey einer solchen Gelegenheit zweckmäßig zu behandeln wüßte. Eine gänzliche Vernichtung des Auges aber, die man doch wirklich nicht selten von fremden unter die Augenlieder gefallenen Körpern entstehen sieht, würde dann unter die seltensten Erscheinungen gehören.

Sobald ein fremder Körper, er sey von welcher Art er wolle, wenn es nur keiner ist, der seiner eigenthümlichen auflösbaren Schärfe wegen dem Auge schaden kann, wie

z. B. ungelöschter Kalk, in das Auge fällt, so ziehe man das obere Augenlied, indem man dasselbe bey den Augenliederhaaren anfaßt, so viel möglich von dem Augapfel ab, und neige dabey den Kopf vorwärts. Es ist am besten, wenn man dieses selbst thut; denn die eigene Empfindung leitet am sichersten, damit man nicht zu stark anzieht. Jedoch dieser Rath gilt nur dann, wenn der fremde Körper sich unter dem obern Augendeckel befindet. Durch diesen Handgrif bewirkt man, besonders wenn er öfters wiederholt wird, indem man das Auge immer einige Minuten wieder ruhen läßt, einen häufigen Ausfluß der Thränen, die den fremden Körper fast allezeit ganz geschwind völlig ausspühlen, oder wenigstens gegen den großen Augenwinkel bringen, wo er leicht mit dem zusammen gerollten Ende eines Schnupftuches ausgenommen werden kann.

Ist dieser Versuch nicht hinreichend, so streicht man mit dem Finger ganz gelinde und wiederholt von dem äußern nach dem innern Augenwinkel über den Augendeckel weg, wodurch der fremde Körper sich gewöhnlich langsam an den rothen rundlichen Körper hin-

wälzt, der in der Mitte des großen Augenwinkels liegt, und welchen wir die Thränenkarunkel nennen; alsdann kann er auch sehr leicht mit dem Schnupftuche oder einem feinen Pinsel vollends aus dem Auge geschafft werden.

Endlich wenn auch dieses nicht hilft, so faßt man, wie ich erst zuvor erklärt habe, das obere Augenlied bey den Haaren an, und zieht es von dem Augapfel so viel möglich ab, drehet dann das Auge nach unten, und fährt mit einem mit Milchram oder Gummischleim befeuchteten feinen Miniaturpinsel von dem äussern nach dem innern Augenwinkel zwischen den Augenliedern und dem Auge fort, wo dann gewöhnlich der fremde Körper an dem Pinsel leicht hängen bleibt.

Am besten ist es freylich, wenn diesen Handgriff Jemand anders, als der Leidende selbst, verrichtet; denn dieser entdeckt den Ort gar leicht, wo der fremde Körper sich eigentlich befindet, wenn er den Kranken gegen das Licht auf einen Stuhl hinsetzt, und den Kopf etwas nach rückwärts, das Auge aber ab-

wärts richten läßt, und den Augendeckel zugleich aufhebt. Sieht er einmal den fremden Körper, so fährt er nur mit der Spitze des Pinsels hin, und wischt ihn aus dem Auge, wobey natürlich das Auge noch weniger gereizt wird, als wenn der Leidende selbst diesen Handgriff verrichtet. Indessen kann doch diese kleine Operation jeder Mensch verrichten, wenn er nur nicht im höchsten Grade plump und dumm ist.

Sobald man aber bemerkt, daß der fremde Körper, welches vorzüglich bey Glas, Eisen oder andern festen Splittern geschieht, in der Hornhaut, nämlich in jener durchsichtigen gewölbten Haut, welche den gefärbten Stern wie ein Uhrglas bedeckt, fest sitzt, und sich nicht mit dem Pinsel wegwischen läßt; so ist es durchaus nothwendig, gleich bey einem Arzte, der der Sache kundig ist, Hülfe zu suchen, sonst ist in den meisten Fällen das Auge verlohren, oder wenigstens seiner Sehkraft beraubt.

Wenn ungelöschter Kalk, Vitriol, sehr trockner Toback oder Pfeffer in die Augen fällt,

so muß man ihn gleich mit einem etwas großen Miniaturpinsel, welchen man gut mit Butter bestreicht, heraus schaffen, und so geschwind als möglich den Arzt aufsuchen, der die fernere Behandlung übernimmt. Wartet man mit dem Herausnehmen so lange, bis man den Arzt aufgefunden hat, welches leider zuweilen nicht in der ersten Viertelstunde möglich ist, so bleiben leicht alle jene Stellen der durchsichtigen Hornhaut, die von so scharfen Körpern länger berührt werden, verschrumpft und undurchsichtig.

Auch ist es eine Vorsichtsregel von der größten Wichtigkeit, daß man die oben erwähnten sehr scharfen und ätzenden Körper niemals durch das Waschen aus dem Auge zu schaffen trachte; denn ihre Wirkung wird nur dadurch noch weiter verbreitet, und die Gefahr für das Auge um vieles vermehrt. Bloß einhüllende, schleimige, oder sehr fette Mittel, wie z. B. die Butter, können der ätzenden Zerstöhrungskraft dieser Körper augenblicklich Einhalt thun.

Ein nicht sehr seltenes Ereigniß in den

ersten Augenblicken, nachdem ein fremder Körper in das Auge gefallen ist, ist ein Krampf, das heißt, ein gänzliches Unvermögen auch mit Gewalt die geschlossenen Augenlieder zu öffnen. Sobald sich dieser Zufall einfindet, muß ein Arzt gerufen werden, wenn die Folgen nicht bedenklich werden sollen; der Nichtarzt kann sich hier nicht mehr selbst helfen.

Sinnloseres kann man sich aber wohl nichts denken, als die eingewurzelte Gewohnheit, daß man, wenn ein fremder Körper in das Auge gefallen ist, noch einen andern dazu giebt, welcher gewöhnlich ein Krebsauge oder eine gute Perle ist. Gar oft kommen in meine Ordination Kranke, die durch zwey, auch drey Tage den fremden Körper sammt dem Krebsauge unter dem Augendeckel haben, welches denn freylich eine heftige Entzündung verursachen muß; denn wir bemerken ja, daß, wenn der Körper, der in das Auge fällt, noch so klein ist, noch so kurze Zeit darin bleibt, das Auge doch einige Stunden oder Tage röthlich, wässerig, und gegen die Luft empfindlich bleibt. Dieß wird aber alles gar bald verschwinden, wenn man, nachdem der Körper

aus dem Auge geschafft worden ist, das Auge öfters mit kaltem Wasser wäscht, oder bespritzt.

2.

Behandlung der Augen nach dem Stiche verschiedener Insekten.

Wespen, Bienen, aber vorzüglich Schnacken (Mücken) stechen zuweilen die Augendeckel so heftig, daß eine rothe, sehr stark brennende Geschwulst entstehet, die uns hindert, das Auge zu öffnen. Das erste, was man in solchen Fällen thun muß, ist, nachzusehen, ob der Stachel des Insekts zurückgeblieben sey, oder nicht, und diesen mit einem feinen Zängchen, dessen man sich sonst zum Ausziehen der Haare bedient, und die man allenthalben haben kann, aus der Haut zu ziehen. Alles Reiben und Kratzen der Geschwulst ist äußerst schädlich, man kann dadurch sehr leicht eine heftige Entzündung und Eiterung des Augendeckels erregen. Umschläge von kaltem

Wasser, dem man etwas Salz, gemeinen Essig, oder Bleyessig beygemischt hat, und das man mit Löschpapier auflegt, heben die Geschwulst mit allen ihren Folgen in kurzem. Auch vom Einpacken der Cantharіden habe ich schon einigemale eine heftige, entzündliche, sehr schmerzhafte Geschwulst der Augenlieder entstehen gesehen, die allezeit in ein paar Tagen völlig gehoben ward, wenn ich Löschpapier mit einer Mischung von vier Unzen reinem Wasser und einem Quentchen Kampfergeist fleißig auflegen ließ.

3.

Behandlung der Augen bey einer Blutunterlaufung nach Verletzungen der Augengegend.

Nach einem Schlage oder Stoß sieht oft das ganze Auge so schrecklich roth aus, daß ein Unwissender gewöhnlich glaubt, das Auge sey auf immer verlohren; denn selbst der weisse Theil des Augapfels wird dunkelroth, oder

wohl gar schwarz, und hängt zuweilen wie ein mit Blut gefüllter Sack zwischen den Augenliedern hervor. Dieses geschieht oft nicht nur gleich, wenn man sich auf das Auge gestoßen oder geschlagen hat, sondern es geschieht auch nicht selten später nach der Verletzung, wenn die Verletzung über dem Auge am Kopfe ihren Sitz hat, indem sich nach und nach das ausgetretene Blut in der Zellhaut bis in das Auge herabsenkt.

Es ist zwar wahr, daß solche Verletzungen sehr oft der Hülfe des Arztes bedürfen, jedoch, wenn der Verletzte gar keinen Fehler und keine Veränderung in der Sehkraft des leidenden Auges bemerkt, wenn keine Schmerzen sich einstellen, und nur eine etwas drückende, spannende Empfindung zugegen ist, so bedarf man keines Arztes; denn die ganze scheußliche Gestalt wird durch das fleißige Auflegen lauwarmer Compressen gehoben, welche mit folgendem Mittel befeuchtet seyn müssen: Man nimmt Roßmarinblätter zwey Quentchen, gießt vier Unzen rothen Wein und eben so viel Wasser siedend darüber, läßt den Aufguß eine Viertelstunde stehen,

und seihet ihn dann durch. Von diesem äußerst wirksamen Mittel tropft man recht oft etwas lauwarm in die Augen. Bemerkt man, daß die dunkelrothe Farbe des Auges immer heller wird, daß aber der Aufguß endlich zu wenige Wirkung mehr äußert, so mischt man demselben nur einige Tropfen Salmiackgeist bey, und mit dieser Mischung wird dann so lange fortgefahren, bis die Blutunterlaufung völlig verschwunden ist.

Zuweilen zeigt sich nach heftigem Husten, Erbrechen, oder nach einem geringen Stoß, z. B. mit der Ecke eines Hutes, ein sehr hell rother Flecken im Weißen des Auges, der keinen Schmerz, ja oft nicht einmal die Empfindung seines Daseyns verursacht, wenn man nicht das Auge im Spiegel ansieht, oder von andern aufmerksam gemacht wird. Auch dieser rothe Fleck ist unter solchen Umständen keine Entzündung, sondern blos eine geringe Blutaustretung unter der Bindehaut, nämlich derjenigen Haut, welche den Augapfel mit den Augenliedern verbindet, und erfordert ganz die oben erwähnte Behandlung.

4.

Pflege der Augen nach plötzlicher Abkühlung des vom Schweiße triefenden Gesichtes.

Gar oft kömmt mir der Fall vor, daß ich zu Augenkranken gerufen werde, die ihr Gesicht welches vom Schweiße triefte, plötzlich abkühlten, indem sie sich entweder einer kühlen Luft aussetzten, oder mit kaltem Wasser wuschen; vorzüglich oft geschieht es in unsern Theatern auf dem ersten Parterre, wo, wenn es sehr voll ist, im Winter beym Aufziehen des Vorhanges eine sehr kühle Luft den Zuschauer anweht; auch auf Bällen nach heftigem Tanzen ereignet es sich nicht selten, daß man den Saal der Hitze wegen zu geschwind verläßt, und in ein kühles Nebenzimmer eilt. In solchen Fällen entsteht denn zuweilen plötzlich eine röthlichte, aber beynahe durchsichtige, Geschwulst der Augenliederränder, die sich nicht selten über die ganzen Augendeckel, besonders über den obern verbreitet; der Kranke fühlt dann weiter gar

keine Beschwerde, als daß er das Auge nicht gehörig öffnen kann.

Ich habe gesehen, daß dieser Zufall einigemal im Theater Männer und Frauenzimmer so plötzlich befiel, daß sie vor Angst das Schauspielhaus sogleich verließen.

Dieser Zufall ist zwar an und für sich ganz unbedeutend, wenn er gleich zweckmäßig behandelt wird; und diese ganze Behandlung besteht darin, daß man sogleich trockne Kissen, mit Fliederblumen und Bohnenmehl gefüllt, warm auf die Augen legt, die man jedesmal, ehe sie aufgelegt werden, etwas mit Kampfer bestreicht. Binnen 24 Stunden ist gewöhnlich das ganze Uebel gehoben. Wer aber in einem solchen Falle seine Augen wäscht, oder wohl gar mit reitzenden nassen Umschlägen behandelt, der kann sich dadurch leicht die hartnäckigste und gefährlichste Augenkrankheit zuziehen.

Jedoch kann es auch geschehen, daß eine solche plötzliche Abkühlung des Gesichtes eine üble Wirkung auf das Auge selbst, ja sogar

auf die Sehkraft äußert. Sobald solche Erscheinungen eintreten, muß der Kranke die schleunigste Hülfe bey dem Augenarzte suchen; denn er würde sich durch die empfohlene Methode leicht um sein Gesicht bringen, weil dann ganz andere Mittel anzuwenden sind, um den Wirkungen der gehemmten Ausdünstung bey Zeiten vorzubeugen.

5.

Behandlung der Augen während der Pocken-Krankheit.

Diesen kleinen Aufsatz hatte ich Anfangs für das Junkersche Pockenarchiv bestimmt; aber theils die dringenden Vorstellungen meiner Freunde, theils die traurigsten Beyspiele von schrecklichen Zerstöhrungen, welche die natürlichen Pocken wieder im verflossenen Herbste und Winter an den Augen anrichteten, bestimmten mich, ihn der gegenwärtigen Abhandlung anzuhängen.

Es ist unglaublich, wie zweckwidrig und sinnlos die Augen der armen Kinder während der Pocken-Krankheit (oft selbst von Aerzten) behandelt werden; und es kann uns daher nichts willkommener seyn, als eine völlig zuverlässige, ganz auf vieljährige Erfahrung gegründete Methode, durch welche wir allen jenen schrecklichen Verwüstungen mit Gewißheit vorbeugen können, welche so häufig eine unausbleibliche Folge der Pocken sind, und die jährlich so viele Kinder um ihr Gesicht bringen.

Sehr auffallend, und der Pockenimpfung wirklich zu keiner geringen Empfehlung dienend, ist die allgemeine praktische Bemerkung, daß nach inoculirten Blattern nur gar äußerst selten eine von jenen Augenkrankheiten sich zeiget, die wir doch nach den natürlichen Pocken so unzähligemal entstehen sehen; und daß, wenn selbst eine Augenentzündung bey Geimpften erfolgt, doch ihr Verlauf bey weitem nie so bösartig und verheerend ist, als man jederzeit die Ophthalmie eines Ungeimpften findet.

Bald sind es nun sechszehn Jahre, daß

mir hier in Wien die Heilung der Augenkrankheiten anvertraut ist. Jährlich kommen mir im Durchschnitte wenigstens sechzig bis siebenzig *) Kinder vor, die während, oder gleich nach den Blattern von den heftigsten Augenentzündungen befallen werden. Mehrere derselben können theils wegen Uebermacht des Uebels, theils wegen Mangel an sorgfältiger Pflege, platterdings nicht gerettet werden, so, daß man immer einen Durchschnitt in jedem Jahre von acht bis zehen annehmen darf, die ihr Gesicht und wohl auch ihre Augen verlieren; — und doch kam mir seit so vielen Jahren in meiner Praxis nur ein einziges Mahl der Fall vor, daß nach geimpften Blattern eine Augenentzündung von einigem Belang entstand, die aber doch leicht und geschwind geheilt wurde. — Diese Beobachtung bestätigten mir auch andere große praktische Augenärzte, deren Erfahrung ich über diesen Punkt einholte.

*) Man muß bemerken, daß ich hier diejenigen Kinder gar nicht in Anschlag bringe, welche jährlich in großer Menge wegen schon verjährter, von Pocken herrührender Augenübel, bey mir Hülfe suchen.

Der Zeitpunkt, in welchem die Pockenkrankheit ihre nachtheiligen Wirkungen auf die Augen äußert, ist sehr verschieden; zuweilen geschieht dieses schon während des Ausbruches der Blattern, oft während der Eiterung, in den meisten Fällen aber erst zur Zeit des Abtrocknens, oder wohl gar in längerer Zeit nach schon verlaufener Blatterkrankheit. So sah ich nicht selten wirkliche Pocken auf der Hornhaut und auch zugleich an andern Theilen des Körpers in der 3. bis 6. Woche nach den Blattern von selbst entstehen; ein Zustand, den ich das Nachpocken nenne, und der oft weit gefährlicher ist, als die Pocken selbst. Oft erzeugten sich diese späteren Blattern erst durch das lauwarme Baden des Körpers, das ich wegen einer pockenartigen Augenentzündung, die schon zur Zeit der Blattern sich geäußert hatte, verordnen mußte. Ich habe mich durch eine ungeheure Menge von Beobachtungen davon überzeugt, daß es theils von der individuellen Beschaffenheit des Blatterkranken, theils von der sorgsamen oder nachläßigen, von der vernünftigen oder ganz sinnlosen Pflege der Augen während dem Verlaufe der Blattern, theils von der ärztlichen Pflege, und

endlich theils von den ökonomischen Verhältnissen des Kranken abhänge, ob die Augen von dem Pockengifte früher oder später, oder auch wohl gar nicht angegriffen werden.

Eines der schädlichsten Vorurtheile, welches für sich allein die einzige Ursache von den meisten Augenkrankheiten ist, welche während oder nach den Blattern entstehen, bleibt die veraltete, und selbst von Aerzten hie und da noch unterstützte Meinung, daß der Blatterkranke durch mehrere Tage blind seyn, das heißt, die Augenlieder geschlossen haben müsse, und daß jeder Versuch, die Augenlieder zu öffnen, dem Auge nur höchst schädlich seyn könne. Wie oft sehen wir leider nicht, wenn sich die Augenlieder nach einigen Tagen von selbst öffnen, daß eines oder wohl beyde Augen ohne Rettung verlohren sind; und dieß würde wahrscheinlich nicht geschehen seyn, wenn man die Augenkrankheit gleich bey ihrer Entstehung entdeckt, und gehörig behandelt hätte.

Wer die nachstehenden Vorsichtsregeln bey Blatterkindern mit Aufmerksamkeit befol-

gen will, dem bin ich Bürge dafür, daß niemals, oder wenigstens sehr selten, während oder nach der Blatterkrankheit böse Zufälle an den Augen entstehen werden, und daß, wenn auch wirklich die Pocken sehr bösartig waren, und eine oder die andere Augenkrankheit erzeugt hatten, diese doch nie so unaufhaltsam wüthen, und aller ärztlichen Hülfe widerstehen wird, wie es leider bis jetzt nur zu oft der Fall war.

1. Sobald sich der Ausbruch der Pocken zeigt, wasche man öfters des Tages die Augen, es mag sich eine Geschwulst der Augenlieder einfinden, oder nicht, mit einer Mischung aus vier Unzen Rosenwasser, einem Quentchen Gummischleim und dreyßig Tropfen Sydenhamischen Laudanum.

2. Entstehet eine Geschwulst der Augenlieder, schwitzt aus den Rändern der Augenlieder ein klebrichter Schleim, der sie verkleistert, dann suche man immer diesen Schleim mit dem erwähnten Augenwasser, welches aber jetzt lauwarm gebraucht werden muß, aufzulösen, und die Augendeckel mit Be-

hutsamkeit zu öffnen. Dieses muß aber immer bey einem sehr mäßigen Lichte geschehen, weil ein zu heftiger Lichtreitz schon für sich allein in diesem Falle im Stande wäre, eine Augenentzündung hervor zu bringen. So würde man auch die schlimmsten Folgen bewirken, wenn man die Augenlieder mit großer Gewalt von einander ziehen wollte; es ist genug, wenn sie nur so weit von einander entfernt werden, damit man etwas von dem Augenwasser in das Auge tröpfeln, den unter den Augenliedern angesammelten Schleim ausspielen, und nachsehen kann, ob das Auge nicht etwa roth, die Hornhaut nicht etwa trübe ist. Findet man eines oder das andere, so ist nun die schleunigste Hülfe des Arztes nöthig. Diese Untersuchung des Auges muß wenigstens täglich dreymal angestellet werden.

3. Ist der Schleim, welcher sich meistens zwischen den Augendeckeln und dem Auge anlegt, sehr häufig oder zähe, so daß er durch das Eintropfen nicht hinlänglich ausgespült werden kann, so spritze man im äussern Augendeckel das erwähnte Augenwasser

mittelst einer sehr feinen Spritze langsam zwischen die Augenlieder; und dann drängt sich der Schleim leicht und allmählich aus dem innern Augenwinkel hervor, wo man ihn dann leicht mit einem reinen Tuche wegwischt.

4. Wenn man bemerkt, daß der Ausbruch der Pocken nur sehr langsam vor sich geht, und schon in diesem Zeitraume Geschwulst der Augenlieder und Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht entsteht; so setze man den Kranken zwey Mahl des Tages wenigstens durch eine Stunde in ein warmes Bad, und man wird dann bemerken, daß der Ausbruch befördert, und nicht sowohl am Kopfe und an der Augengegend, sondern vielmehr an den Extremitäten sehr häufig seyn wird. — Eben aus diesem Grunde kann ich auch den Gebrauch warmer Bäder überhaupt bey allen Blatterkranken als ein sehr nützliches Vorbauungsmittel gegen Augenkrankheiten mit Recht empfehlen.

5. Wenn es nur immer möglich ist, suche man solchen Pockenkranken, die schon an den Augen leiden, den Genuß freyer, aber reiner und, wo möglich, warmer Luft zu verschaffen; denn ich habe nicht selten gesehen, daß die Geschwulst der Augenlieder in einigen Stunden verschwand, wenn man Blatterkinder, die vorher eingeschlossen waren, in die freye Luft brachte. Jedoch ist hier die Vorsicht nöthig, daß man das ohnehin gegen das Licht sehr empfindliche Auge mit einem grüntaffetnen Schirme bedeckt, damit den schädlichen Wirkungen des zu heftigen Lichtreitzes vorgebeugt wird.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	lese man
16	2	entfernt ist	entfernt bleibt
18	9	könne	kann
21	letzte Zeile	es	er
27	10	aus eigener	aus der eigenen
39	17	nur	nun
49	24	mäßigen	mittleren
50	24	Lorgnette	Lorgnetten
59	6	Mann	Manne
71	5	Jeder, den	Jeder, dem
75	14	früh und spät genug	früh genug
83	3	Versehen	Verfahren.

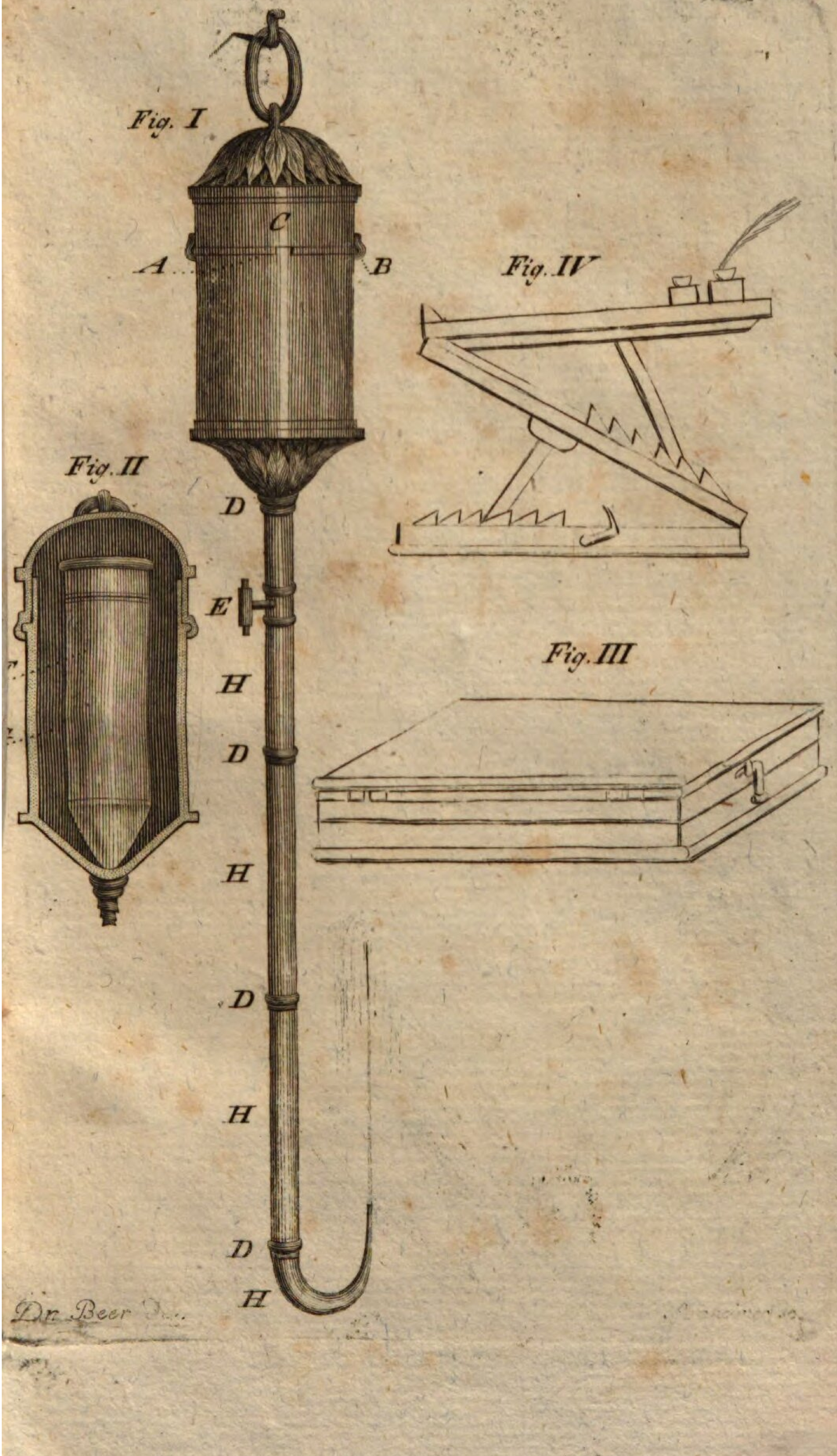
Fig. I
C
A
B
D
E
H
D
H
D
H
D
H
Fig. II
Fig. IV
Fig. III
Dr. Beer

8°
S
Beer

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beer, Georg Josef,

Pflege gesunder und geschwächter Augen nebst einer Vorschrift, wie man sich bey plötzlichen Zufällen an den Augen, welche nicht eine eigentliche medicinisch-chirurgische Kenntniß fordern, selbst helfen kann : mit einer Kupfertafel

Wien ; Leipzig 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 119
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277747-7
VD18 11435275-004